

# Inhaltsverzeichnis

## H. 1

Jarosław Aptacy, Rektionskomposita und Argumentvererbung – ein deutsch-polnischer Vergleich.....	1
Zofia Bilut-Homplewicz, Anna Hanus, Iwona Szwed, Zwischen Bachtin und Beipackzettel: Polonistische Textsortenlinguistik, übersetzt für deutschsprachige Adressaten .....	17
Heinz-Helmut Lüger, Ein Attentat und seine medienpolitische Darstellung ...	31
Grzegorz Pawłowski, ‚auleta‘ und es bleibt alles beim Neuen! Zur Konstitution der polnischen Fachneologismen im Bereich der altgriechischen Musik .....	45
Monika Schönherr, Zur Kondition der modernen Sprachgeschichtsforschung in der polnischen Germanistik: Paradigmen, Ansätze, Herausforderungen ...	65
Grażyna Zenderowska-Korpus, Phraseologismen in Leserbriefen und ihr Einsatz im Unterricht DaF .....	77



Jarosław Aptacy

Uniwersytet Adama Mickiewicza w Poznaniu

## Rektionskomposita und Argumentvererbung – ein deutsch-polnischer Vergleich<sup>1</sup>

### Abstract

The topic of the following article is the German compound nouns with a deverbal head. Specifically, a subgroup of the compound nouns will be discussed, called *Rektionskomposita* in German and *złożenia rekcyjne* in Polish. In these constructions the first part of the compound noun fills in “the empty slot in the argument structure of the head of the compound noun” (OLSEN 1986: 67). It is generally assumed that the head opens free structural slots which can be filled in with grammatical elements that are linked to the head (argument linking). Such compound nouns have a structure which is similar to that of phrases / sentences, e.g. *Wirtschaftsförderung* vs. *Förderung der Wirtschaft* vs. *Die Wirtschaft wird gefördert*.

First, the scope of the synthetic compound nouns will be limited. Then, the status of suffixes will be defined. In the assumed theoretical framework, suffixes are the head (Germ. *Kopf*) of the synthetic compound nouns. Further on an analysis of argument linking will be provided, based on the framework of the X-bar-syntax.

In the second part of the paper an attempt will be made to determine what structural equivalents of the German synthetic compounds can be found in Polish and whether the argument linking follows similar principles as in German.

**Key words:** word formation, synthetic compounds, argument linking, argument structure, suffix

---

<sup>1</sup> Heinz Vater danke ich für eine hilfreiche Diskussion und Korrektur des Aufsatzes.

# 1. Definition und Abgrenzung der Rektionskomposita

Das in diesem Beitrag zu behandelnde Thema fügt sich in die komplexe und umfangreiche Problematik der Nominalisierung von verbalen Ausdrücken, wobei es hier vorrangig darum geht, über welche Mechanismen die Verbarargumente an abgeleitete deverbale Nominalphrasen (= NPs) oder an zusammengesetzte Substantive vererbt werden können.

Die syntaktische Funktion der NPs als Verbarargumente ist bekanntlich mit verschiedenen morphologischen Kasusformen gekoppelt, z.B. steht im Deutschen wie im Polnischen in der Regel das Subjekt im Nominativ, das direkte Objekt im Akkusativ und das indirekte Objekt im Dativ. Wird das Verb nominalisiert, so stehen einem prinzipiell drei Möglichkeiten zur Verfügung, seine Argumente auszudrücken:

- a) wort- und kompositumsexterne Realisierung der Argumente in Form von Genitivphrasen (voran- oder nachgestellt) oder Präpositionalphrasen (periphrastische Strategien, vgl. TOMAN 1983: 86–87):
  - (1) *Ukrainische Soldaten haben ihre Offensive in Kramatorsk fortgesetzt.* → *die Fortsetzung der Offensive durch ukrainische Soldaten in Kramatorsk;*
  - (2) *Dass Guardiola kritisiert wird, ist ungerecht.* → *Kritik an Guardiola ist ungerecht.*
- b) wort- und kompositumsinterne Realisierung der Argumente:
  - (3) *Die Wirtschaft wird gefördert.* → *Wirtschaftsförderung;*
  - (4) *Es mangelt an Wohnungen.* → *Wohnungsmangel;*
- c) Kombination von a) und b):
  - (5) *Die Notenbank hat den Leitzins gesenkt.* → *Leitzinssenkung durch die Notenbank.*

Die Rektionskomposita (= RKs) umfassen Möglichkeiten, die unter b) und c) aufgeführt sind, wobei das Hauptaugenmerk auf b) gerichtet wird, d.h. es wird nur die kompositumsinterne Argumentrealisierung behandelt. Eine solche liegt im Falle der substantivischen Komposita vor, bei denen das Erstglied „eine offene Stelle in der Argumentstruktur des Kopfs der Wortstruktur“ (OLSEN 1986: 67; vgl. auch RIVET 1999: 307) besetzt. Es sind demnach Komposita, „bei denen ein Glied eine grammatische Rektion besitzt, die zur Deutung des Kompositums ausgenutzt wird“ (OLSEN 1986: 66). Beispielsweise erfüllt *Wirtschaft* in *Wirtschaftsförderung* aus (3) die Funktion des direkten Objekts von *förder(ung)*. RKs werden auch relationale Komposita genannt und deren Relationalität besteht nach EICHINGER (2000: 128) darin, dass sie durch die grammatische Rektion eines der Glieder bestimmt wird. Nach KÜRSCHNER (1974: 190) ist dieser Typ einer der produktivsten Prozesse der Kompositionsbildung in der deutschen Gegenwartssprache, denn nach diesem Muster können ständig neue Komposita gebildet werden.

In Opposition dazu stehen die Nichtrektionskomposita, bei denen die Relationalität nicht auf grammatischen Beziehungen beruht und durch den Sprachbenutzer<sup>2</sup> erst aus einem der Glieder erschlossen werden muss. Die semantische Relation zwischen Erst- und Zweitglied ist prinzipiell offen (vgl. VATER 2002<sup>4</sup>: 81) und aufgrund des Wissens erschließbar, das an der Grenze zwischen Semantik und Pragmatik angesiedelt ist: „Es scheint so zu sein, dass es prinzipiell bei jedem Kompositum eine Vielzahl von Interpretationsmöglichkeiten gibt, von denen sich aber in der Regel nur eine durchsetzt.“ (FANSELOW 1981: 48). Bei *Geburtsschrei* bleibt es z.B. dem Rezipienten offen, welche Relation er zwischen den Konstituenten Y (*Geburt*) und X (*Schrei*) aufbaut, aber aufgrund seines Weltwissens dürfte sie temporaler Art sein, also X findet zur Zeit von Y statt und der Schrei wird höchstwahrscheinlich von dem Neugeborenen ausgestoßen.

Bei *Internetüberwachung* als RK ist dieser Interpretationsschritt dagegen überflüssig, da die Relation in dem Sprachsystem des Benutzers bereits enthalten ist, und zwar impliziert das Verb *überwachen* in seinem Lexikoneintrag, zu dem die Argumentstruktur (= AS) gehört, dass etwas / jmd. überwacht wird; die 1. Konstituente stellt folglich das direkte Objekt der 2. Konstituente dar, das die semantische Rolle ‚Thema‘ trägt. Ist die 1. Konstituente mit einer thematischen Rolle versehen, so besitzt sie Argumentstatus und ist Argument des deverbale Kopfes (s. das Thetakriterium u.a. in CHOMSKY 1982: 36). Folglich wird *Internetüberwachung* als ‚Überwachung des Internets‘ verstanden. OLSEN (1986: 67) definiert die RKs demnach als „Komposita, die eine Lesart aufweisen, in der ein Glied als Argument des Schwesterglieds verstanden wird.“ Die Nichtkopf-Konstituente füllt eine Leerstelle in der AS des Kopfes. EICHINGER (2000: 128) spricht hierbei von inkorporierenden Techniken, in deren Rahmen das Determinatum strukturelle Anknüpfungspunkte für das determinierende Element vorgibt oder anbietet

## 2. Umfang der RKs

Obwohl auf den ersten Blick verhältnismäßig einfach zu sein scheint, was als RK und was als Nicht-RK eingestuft werden soll, bestehen bei verschiedenen Autoren Unterschiede bei der Zuordnung der Komposita zu RKs

---

<sup>2</sup> Es geht hier um Sprecher und Hörer, weil die richtige Interpretation der Beziehungen zwischen Kompositumsgliedern sowohl für die Sprachproduktion als auch für die Sprachrezeption eine Rolle spielt, denn es können nur solche Relationen in die Bedeutung eines Kompositums eingehen, von denen der Sprecher sicher sein kann, dass der Hörer sie versteht (vgl. FANSELOW 1981: 54).

oder Nicht-RKs. Dies resultiert u.a. daraus, welche Ergänzungen als Bestandteile der RKs aufgefasst werden und welche nicht:

- a) Können z.B. alle Objekttypen an dem Aufbau von RKs beteiligt sein oder nur das direkte Objekt?
- b) Welche Rolle fällt dem Subjekt zu?
- c) Sollte man auch freie Angaben (Adjunkte) mitberücksichtigen?

Je nachdem, welche Antworten auf diese Fragen gegeben werden, soll hier eine „engere“ und „weitere“ Fassung des RK-Begriffs unterschieden werden.

## 2.1. Engere Fassung

Diese Auffassung der RKs wird u.a. in der Arbeit von RIVET (1999) vertreten, auf die hier stellvertretend eingegangen wird. RIVET (1999: 308, 317, 324) beschränkt den Typus allein auf Bildungen, in denen das Determinans dem Akkusativobjekt (AO) des Basisverbs entspricht wie in *Mindestlohn-Einführung* oder *Stromerzeugung*; andere Objekte gehen ihrer Meinung nach keine Rektionsbeziehungen mit Deverbativa ein. Dies veranschaulicht sie anhand solcher (von FANSELOW 1991 übernommenen) Beispiele wie *\*Frauenschenker* ← *jemand schenkt Frauen etwas* (Dativobjekt), *\*Mordbeschuldiger* ← *jmd. beschuldigt jmdn. eines Mordes* (Genitivobjekt) oder *\*Katharinadenker* ← *jmd. denkt an Katharina* (Präpositionalobjekt). Dagegen kann jedoch eingewendet werden, dass auch zahlreiche Gegenbeispiele angegeben werden können, d.h. auch Subjekte und andere Objekte können rektionale Beziehungen mit Deverbativa eingehen, vgl.: *Polizeimeldung*, *Einkommensanstieg* (Subjekt), *Amtsenthörung* (Genitivobjekt), *Altenhilfe* (Dativobjekt), *Asylbewerber* (Präpositionalobjekt mit *um*), *Währungsvorlesung* (Präpositionalobjekt mit *über*).

RIVET (1999: 318) diskutiert auch eventuelle Gegenbeispiele zu ihrer These wie *Seminarteilnehmer*, *Drogenfahnder*, *Türsteher*, *Autohändler*, die ihrer Meinung nach allerdings keine RKs seien. Dies seien keine Gegenbeispiele, weil es keine Paraphrasen gibt, in denen das Objekt außerhalb des Kompositums erscheint: *\*Fahnder nach Drogen*, *\*Steher in der Tür*, *\*Händler mit Autos*. Hier könnte man einwenden, dass auch nicht alle Komposita mit AO als Erstglied solche Paraphrasen zulassen; es sind v.a. Nomina agentis: *Steuerhinterzieher* – ?*Hinterzieher von Steuern*, *Weintrinker* – ?*Trinker von Wein*, *Sushi-Esser* – ?*Esser von Sushi* (aber: *Regelmäßige Esser von Sushi* (Internetbeleg)).

Konstruktionen, in denen das Bestimmungswort nicht dem AO entspricht, sollen nach Rivet den Determinativkomposita zugeordnet werden und hier liegt m.E. ein terminologisches Missverständnis vor, weil die RKs

meist als Untergruppe der Determinativkomposita angesehen werden (vgl. VATER 2002<sup>4</sup>: 80) und bei Rivet werden sie deutlich von den Determinativkomposita abgegrenzt. Sie schafft also für die RKs einen eigenständigen Untertyp der Komposition, was in der Literatur zur Wortbildung m.W. nicht geschieht.

## 2.2. Weitere Fassung

In diesem Zusammenhang soll die Arbeit von EICHINGER (2000) erwähnt werden. Der Autor spricht von „strukturellen Anknüpfungspunkten“ (2000: 128), die das Determinatum für das determinierende Element vorgibt oder anbietet. Dem kann ohne Vorbehalte zugestimmt werden, problematisch scheint aber die Ausweitung der strukturellen Anknüpfungspunkte auch auf adverbiale Relationen, denn nach EICHINGER (2000: 129) sind Komposita „Rektionskomposita [...] nur, insoweit entsprechende Ergänzungs- und adverbiale Angaberelationen aufgenommen werden.“<sup>3</sup> Dies dürfte zu weit gefasst sein und zwar deswegen, weil in dem Begriff RK ein strukturelles Rektionsverhältnis impliziert ist und freie Angaben (Adjunkte) sind per definitionem unregiert. Nach ENGEL (1988: 219) sind Angaben z.B. Elemente, die nicht vom Verb ausgewählt werden, sondern frei hinzufügbare sind. Sie sind nicht valenz- bzw. rektionsbedingt. Ähnlich werden auch Adjunkte in der Generativen Grammatik definiert (vgl. BUSSMANN 2002<sup>3</sup>: 48). Angaberelationen, die keine Rektionsbeziehungen darstellen, bestehen zwischen den Konstituenten solcher Komposita wie *Sozialverhalten*, *Lautlesen* (vgl. EICHINGER 2000: 129) oder *Getrenntschreibung*. Da in diesen Zusammensetzungen keine Rektionsbeziehungen vorliegen, werden sie hier nicht als RK betrachtet.

In diesem Beitrag wird ein Mittelweg zwischen der Auffassung von Rivet und der von Eichinger vorgeschlagen, d.h. als RKs werden einerseits nicht nur Komposita mit Erstglied betrachtet, das dem AO der Basis entspricht, andererseits werden Komposita mit adverbialem Erstglied aus der Untersuchung ausgeschlossen. Folglich sind es die traditionellen Subjekte und Objekte, die in Funktion der Determinantia als Erstglieder der deverbalen Nomina fungieren – mehr als bei RIVET und weniger als bei Eichinger.

---

<sup>3</sup> U.U. könnte der Autor adverbiale Ergänzungen gemeint haben wie die PP in *Gerhard wohnt in Wrestded* vs. \**Gerhard wohnt*, aber dies geht aus seinen Ausführungen nicht klar genug hervor.

### 3. Status der Affixe

Da das hier ausgewertete Untersuchungsmaterial<sup>4</sup> aus deverbalen Ableitungen besteht, wird im Folgenden auf den Status der Ableitungsaffixe kurz eingegangen.

Affixe können mit einem vollspezifizierten Eintrag im Lexikon verzeichnet sein. Gehen sie Wortbildungsprozesse ein, können sie dank dieser vollständigen Spezifizierung, wie Lexeme, als Köpfe der neu gebildeten Konstruktionen fungieren. Nach SZIGETI (2002: 8) enthält die Grammatik in ihrer lexikalischen Komponente u.a. folgende Regel für die Erzeugung von Wortstrukturen:

(6)  $X \rightarrow Y X^{af}$

Aus (6) ist ersichtlich, dass das Affix  $X^{af}$  die Kategorie des ganzen Wortes prägt, was hier mit dem rechtsstehenden Symbol X ausgedrückt wird. Affixe fungieren also als Köpfe und verfügen über die Fähigkeit, die Kategorie sowie weitere morphosyntaktische Merkmale der komplexen Wortbildung zu bestimmen (vgl. das Kopfvererbungsprinzip in VON STECHOW/STERNEFELD 1988: 43). Sie können jedoch nicht die Theta-Rollen bestimmen, weil sie keine AS besitzen. Sie übernehmen die AS des Komplements, mit dem sie sich verbinden (vgl. SZIGETI 2002: 10; VATER 2002<sup>4</sup>: 80). Mit „Affixe“ sind hier eigentlich nur die Suffixe gemeint, denn die Präfixe sind im Deutschen und Polnischen keine Köpfe. Deren kategorialer Status ist nach REIS (1983: 113) unbestimmt (vgl. auch VATER 2002<sup>4</sup>: 83), d.h. sie besitzen im Unterschied zu Suffixen nicht die Fähigkeit, die Wortart und andere Merkmale der komplexen Wortbildungsstruktur festzulegen.

Produktive Suffixe verfügen, wie relationale Lexeme, über eigene grammatische Merkmale und Selektionseigenschaften: „Ein Affix selektiert als lexikalische Eigenschaft eine lexikalische Hauptkategorie“ (OLSEN 1992: 27). Der Lexikoneintrag für *-ung* sieht beispielsweise folgendermaßen aus:

(7) /ung/; [-V, +N, +Fem], SK [V\_]

Nach (7) hat das Suffix nominalen Charakter [+N] und feminines Genus [+Fem]. Außer diesen Kategorien wird in (7) auch seine Subkategorisierung (SK) aufgeführt, wonach es sich mit verbalen Stämmen [V\_] verbindet. Dies blockiert solche Bildungen wie \**Lampung* oder \**Hutung*, denn *-ung* selektiert

---

<sup>4</sup> Das gesamte Material besteht aus 200 deutschen RKs, die der Tagespresse entnommen wurden und von denen hier lediglich Beispiele für konkrete Konstruktionstypen angeführt werden. Was die polnischen Komposita anbetrifft, sind sie viel weniger zahlreich, so dass hier alle Beispiele mit Verweisen auf Quellen zitiert werden konnten.



- (10) a. Der Feuerwehrmann hat Flutopfer gerettet.  
 b. → der Retter der Flutopfer  
 c. → \*der Retter der Flutopfer durch den Feuerwehrmann  
 d. → \*der Feuerwehrmannretter der Flutopfer.

Korrekt ist nur (10)b. wo das Subjekt der Ableitungsbasis *der Feuerwehrmann* unausgedrückt bleibt. Erscheint es außerhalb ((10)c.) oder innerhalb der Ableitung ((10)d.), liegen normwidrige Konstruktionen vor, d.h. *-er* „absorbiert“ das Subjektargument der Basis.

Die Einträge in (9) betreffen nur Fälle, in denen *-er* sich mit verbalen Basen verbindet. Nach OLSEN (1986: 76) ist das Suffix für verbale Basen spezifiziert und seine semantische Charakterisierung lautet „Agens oder Instrument, das die V-Handlung ausführt“. Dies erfasst einen großen Teil der *er*-Bildungen, aber nicht alle, denn es gibt auch nominale Basen, vgl.: *Schüler* als mögliches Muster für weitere denominalen *-er*-Bildungen, *Musiker, Fußballer, Gewerkschafter, Straßenbahner, Berliner, Frachter* etc. Dann müsste der Lexikoneintrag von *-er* auch für nominale Basen spezifiziert sein. In diesem Fall ist es jedoch nicht an der Bildung von RKs beteiligt und gehört nicht zum Gegenstand dieses Beitrags.

Im Folgenden wird eine Einteilung der RKs präsentiert.

## 4. Einteilung der RKs im Deutschen

Innerhalb der untersuchten RKs wurden zwei Gruppen ausgesondert, und zwar:

- a) abstrakte Nomina actionis,
- b) konkrete Nomina agentis / instrumenti.

Bei b) ist es nicht immer einfach zu entscheiden, welche Lesart vorliegt, denn

Grundsätzlich ist bei dieser Art von Ableitungen sowohl die Beziehung auf eine Person als auch auf ein Gerät (weiteren Sinnes) möglich. Bald hat sich die eine, bald die andere Beziehung im Sprachgebrauch gefestigt, nicht selten sind noch heute beide möglich, und erst der Satzzusammenhang entscheidet (FLEISCHER 1969: 129; vgl. auch VATER 2002<sup>4</sup>: 85, Anm. 72).

Beispielsweise könnte *Dampf- und Heißwassererzeuger* sowohl als Täter wie auch als Instrument aufgefasst werden. In dem Text aber, in dem diese Konstruktion verwendet wurde, hat sie instrumentale Lesart; *Hosenträger* könnte z.B. noch mehr Bedeutungen aufweisen (vgl. VATER 2002<sup>4</sup>: 75).

Weitere Unterteilungen von a) und b) ergeben sich daraus, welches Argument als Erstglied in die Komposition jeweils involviert ist, d.h. ob es als

Subjekt oder Objekt fungiert. Wenn es ein Objekt ist, dann basiert eine detailliertere Klassifizierung darauf, um welchen Typ des Objekts (im Sinne des morphologischen Kasus) es sich handelt.

## 4.1. Nomina actionis

### 4.1.1. Akkusativobjekt als Erstglied

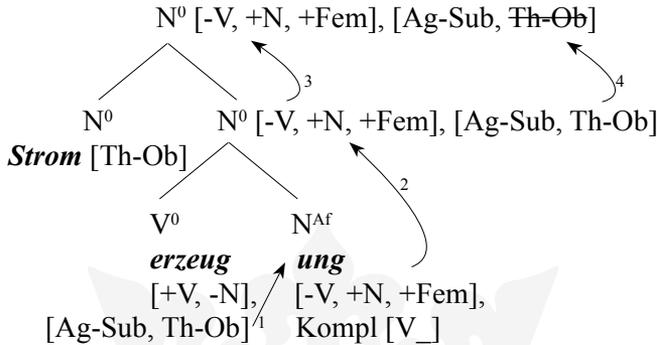
Am häufigsten begegnen Komposita, bei denen das Determinans auf das AO des Basisverbs zurückgeht, z.B.: *Stromerzeugung*, *Biomasseverstromung*, *Mieterhöhung*, *Mindestlohn-Einführung*, *Pferdeschlachtung* u.a. Hier ist das Suffix *-ung* am stärksten vertreten, aber es gibt auch RKs mit anderen Suffixen, z.B. *-e* (*Kreditvergabe*, *Amtsübernahme*), *-ion* (*Ökostromproduktion*, *Bilanzmanipulation*), *-en* (*Kriegführen*, *Kompromisssuchen*). Daneben treten auch suffixlose implizite Ableitungen bzw. Konversionen auf, z.B.: *Sexkaufverbot*, *Stromnetzausbau*. Die erste Konstituente kann selbst ein RK sein wie in *Energieverbrauchskennzeichnung*: *Energieverbrauch* ist das Objekt zu *Kennzeichnung*, gleichzeitig ist es selbst ein RK mit *Energie* als Objekt von *Verbrauch*.

Das AO genießt bei der Argumentvererbung einen Sonderstatus, was u.a. SZIGETI (2002: 20) unterstreicht, indem er feststellt: „Die Projektion der AS vollzieht sich vom internen Argument (Thema) zum externen (Agens) hin.“ Das interne Argument (direktes Objekt) hat somit Vorrang bei der A-Vererbung im Nominalisierungsprozess. Darauf weist auch EICHINGER (2000: 131) hin, indem er konstatiert, dass Bildungen mit inkorporierter Objektrelation dominieren; die Subjektrelation dagegen wird wenig genutzt, sie taucht häufig im Suffix auf und ist so für weitere Inkorporation blockiert (s. Bsp. (10)).

### 4.1.2. Explizierung der A-Vererbung am Beispiel der Objekte

In diesem Abschnitt wird anhand von Beispielen zu zeigen versucht, wie die A-Vererbung in RKs funktioniert. Man betrachte das folgende Diagramm für *Stromerzeugung*:

Diagramm 1



Die suffixalen Merkmale werden entlang der Projektionslinie auf das ganze Derivat projiziert (Pfeile 2 und 3), was die Festlegung der Wortart und der grammatischen Kategorien durch das Suffix erklärt. Die thematischen Eigenschaften des  $[+V]$ -Komplements werden an das Suffix vererbt (Pfeil 1); hier sind es Agens und Thema, die syntaktisch als Subjekt und Objekt kodiert werden. Nach der Vereinigung von *ung* und *erzeug* erhält man *Erzeugung*, das ein Nomen ist und die Argumente Agens und Thema hat. Tritt ein Komplement hinzu wie hier *Strom*, wird es als Thema markiert, infolge dessen das Thema-Argument von *Erzeugung* abgebunden wird. Wenn die thematischen Merkmale von *Strom* und *Erzeugung* abgeglichen werden, werden sie bei *Erzeugung* gelöscht, was die Durchstreichung oben symbolisiert. Was übrigbleibt, ist das Subjektargument, das kompositumsextern auftreten kann (vgl. (5)), z.B. in *Stromerzeugung durch Atomkraftwerke*. Diese Darstellung entspricht der Auffassung von SELKIRK (1982: 37), nach der die Nichtsubjektargumente (hier Objekt) innerhalb der ersten Projektion des Kopfes vorhanden sein müssen, denn „All non-SUBJ-arguments of a lexical category  $X_i$  must be satisfied within the first order projection of  $X_i$ “. Nach solchem Schema werden z.B. Komposita gebildet wie *Finanzoptimierung*, *Leidminderung*, *Mindestlohnforschung*, *Netzüberlastung* u.v.a.m. Das AO tritt hier stets als Bestimmungswort auf, das Subjekt kann jederzeit als *durch*-PP angeschlossen werden.

Es kommen auch RKs vor, in denen das Erstglied nicht auf ein AO zurückgeht. Die A-Vererbung sieht hier ähnlich wie in Diagramm 1 aus, deswegen werden lediglich einige Beispiele angeführt, ohne auf die Explikation der A-Vererbung einzugehen:

Genitivobjekt: *Amtsenthörung*;

Dativobjekt: *Armenhilfe*, *Behindertenhilfe*;

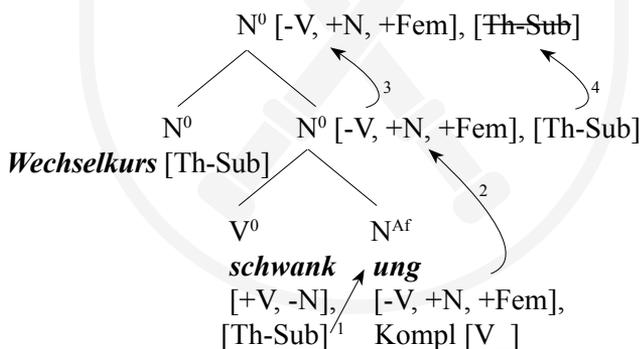
Präpositionalobjekt: *Menschenhandel* (← *handeln mit*), *Startvorbereitungen* (← (*sich*) *vorbereiten auf*), *Strafbefreiung* (← *jmdn. befreien von*), *Währungsvorlesung* (← *vorlesen über*), *Wasserversorgung* (← *jmdn. versorgen mit*), *Wohnungsmangel* (← *es mangelt an*).

#### 4.1.3. Subjekt als Erstglied

Nach SELKIRK (1982: 34) kann das Subjektargument einer lexikalischen Einheit im Kompositum nicht gesättigt werden. Dies mag u.U. auf das Englische zutreffen, aber nicht auf das Deutsche, denn in dieser Sprache kann auch das Subjekt kompositumsintern vererbt werden. Jedoch nicht wenn es in dieser Funktion bei transitiven Verben auftritt. Wie bereits erwähnt, werden die Subjekte von solchen Verben nur kompositumsextern als *durch*-Phrasen realisiert. Wenn sie in Komposita auftreten, dann gehen sie als einzige Argumente auf Subjekte der intransitiven Verben zurück und repräsentieren i.d.R. kein volitionales Agens, sondern Thema oder Patiens (vgl. SZIGETI 2002: 20–21, 43; VATER 2002<sup>4</sup>: 80, Anm. 68). Hierzu folgende Beispiele: *Einkommensanstieg*, *Erdbeben*, *Gewinneinbruch*, *Halsentzündung*, *Obdachlosenunterkunft*, *Schneefall*, *Wechselkursschwankung*.

Die Darstellung der A-Vererbung ähnelt der in Diagramm 1, mit dem Unterschied, dass das verbale Komplement des Suffixes nur ein Argument besitzt:

Diagramm 2



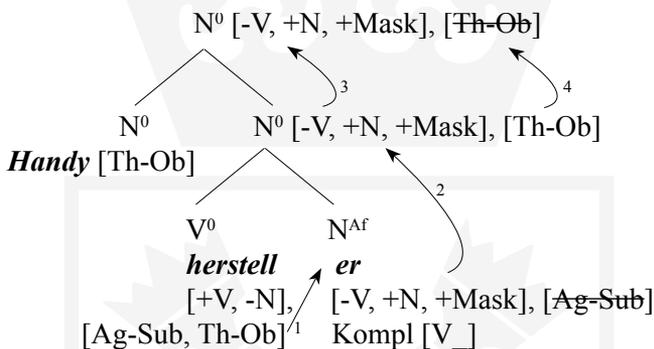
Die thematischen Eigenschaften von *schwank-* werden an das Suffix vererbt, worauf das Derivat *Schwankung* entsteht, das eine ungesättigte Argumentstelle für das Subjekt besitzt. Diese wird durch die Verbindung mit *Wechsellkurs* abgebunden (Durchstreichung), so dass das RK *Wechselkursschwankung* entsteht.

## 4.2. Nomina Agentis

Unter RKs sind auch zahlreiche Nomina Agentis (Instrumenti) vertreten, in denen das Erstglied auf das AO der Basis zurückgeht, z.B. mit Suffix *-er*: *Bordellbetreiber*, *Energieerzeuger*, *Hähnchenmäster*, *Krankenheiler*, *Stromverbraucher*, *Währungshüter*, *Steuerhinterzieher*. Es sind auch andere Suffixe festzustellen: *Fernsehfilmproduzent*, *Fleischlieferant*.

In Diagramm 3 wird stellvertretend die Struktur von *Handyhersteller* präsentiert:

Diagramm 3



Der Mechanismus der A-Vererbung sieht ähnlich aus wie im Falle der Nomina actionis, aber bei der Ableitung der Nomina agentis wird die Subjekt-Argumentstelle bereits auf der Etappe der Suffigierung gesättigt (Durchstreichung), was eine Anbindung des Subjekts in Form einer NP oder PP blockiert (vgl. (10)). Offen bleibt die Stelle für das Objekt, die auf der Stufe der Verbindung des *er*-Derivats mit einem Nomen gefüllt wird. In diesem Fall ist es die Komposition von *Hersteller* und *Handy*.

Auch Präpositionalobjekte können in Nomina agentis inkorporiert werden, vgl.: *Asylbewerber* (← *sich bewerben um*), *Energieversorger* (← *jmdn. versorgen mit*), *Schuhhändler* (← *handeln mit*).

## 5. RKs im Polnischen

### 5.1. Allgemeines

Das dominierende Wortbildungsmuster im Polnischen ist die Derivation. Nach ZAGRODNIKOWA (1982: 243) bilden Derivate 72% des neueren Wortschatzes (aufgrund einer Stichprobe von 2500 Wörtern). Die meisten

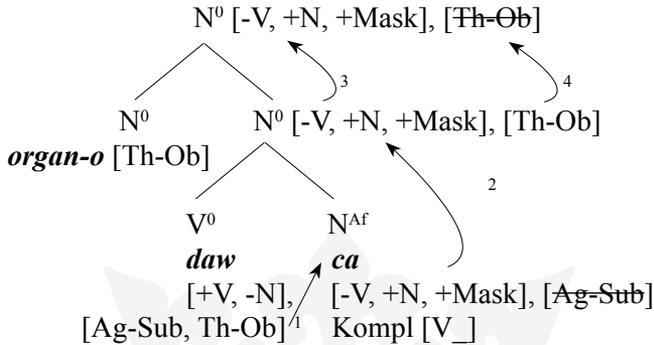
davon sind Substantive: Täterbezeichnungen und Namen für Träger von Eigenschaften (vgl. WASZAKOWA 2001: 91). Dennoch wird neuerdings eine Zunahme von Komposita beobachtet, besonders von solchen, die fremdsprachliche Konstituenten enthalten wie *mikro-*, *mini-*, *super-*, *tele-* (vgl. WASZAKOWA 2001: 96; JADACKA 2008: 105). Es werden auch Muster übernommen, die bis vor Kurzem im Polnischen nicht aktiv waren und die für germanische Sprachen typisch sind, d.h. das Grundwort am Ende und das Bestimmungswort am Anfang der Konstruktion, z.B. in *autoczęści* (Autoteile), *automyjnia* (Autowaschanlage), *biznesinformacje* (Wirtschaftsnachrichten), *protestmarsz* (Protestmarsch), *seksmasaż* (Sexmassage), *seksofertra* (Sexangebot), *sporttelegram* (Sporttelegramm), *mediapatroni* (Medien-Partner) usw. (vgl. WASZAKOWA 2001: 102). Solche Bildungen werden von den Normativisten scharf kritisiert als Konstruktionen, die dem Wortbildungssystem des Polnischen fremd sind (vgl. u.a. die Fernsehsendungen von MIODEK; JADACKA 2008: 107).

## 5.2. Rektionskomposita

Der Typ der RKs ist im Polnischen, wie die Zusammensetzung überhaupt, nicht so reich vertreten wie im Deutschen. Wenn sie aber geschaffen werden, dann v.a. zur Bildung von Personennamen wie z.B. *daczposiadacze* (Datscha-Besitzer). Vielfach haben sie expressiven Charakter wie Substantive auf *-żerca* (-fresser): *naleśnikożerca* (Pfannkuchenfresser), *kościółożerca* („Kirchenfresser“ – intensiver Kirchenkritiker), *podatkożerca* („Steuerfresser“, Okkasionalismus), *mięsożerca* (Fleischfresser) oder *krwiopijca* (Bluttrinker). Verhältnismäßig produktiv sind Bildungen mit *-biorca* (Nehmer) und *-dawca* (Geber, Spender) als Grundwort (vgl. JADACKA 2001: 96), z.B. *koncepcjodawca* („Konzeptionsgeber“), *licencjodawca* (Lizenzgeber), *łapówkodawca* („Bestechungsgeldgeber“), *nasieniodawca* (Samenspender), *organodawca* (Organspender), *pomocodawca* („Hilfegeber“), *pracodawca* (Arbeitgeber), *projektodawca* („Projektgeber“), *usługodawca* („Dienstleistungsgeber“), *łapówkobiorca* (Bestechungsgeldnehmer), *ofiarobiorca* (Spenden-, Opfernehmer) *organobiorca* („Organnehmer“). Die Bestimmungswörter gehen sämtlich auf AO zurück. Es ist auch das einzige Argument, das bei Täterbezeichnungen kompositumsextern oder -intern vererbt werden kann, allerdings ist die Vererbung stark eingeschränkt, wenn es um lexikalisierte Berufsbezeichnungen geht (vgl. GRZEGORCZYKOWA/PUZYNIŃA 1999: 400), vgl.: *\*piekarz chleba* („Bäcker von Brot“), *\*murarz domów* (Maurer von Häusern).

Die Struktur der RK lässt sich in ähnlicher Weise darstellen wie die der deutschen Nomina Agentis, z.B. kann *organodawca* folgendermaßen präsentiert werden:

Diagramm 4



Nomina actionis sind auf wenige usualisierte Bildungen beschränkt wie *grzybobranie* (Pilzsuchen), *miodobranie* („Honigzapfen“), *świniobicie* (Schlachtfest), *winobranie* (Weinlese). Ein Unterschied zum Deutschen besteht darin, dass im Polnischen das Subjektargument nicht einmal extern realisiert werden kann: vgl. \**grzybobranie matki* / *przez matkę* (Pilzsammeln der Mutter / durch die Mutter), \**miodobranie (przez) bartnika* (Honigzapfen des Imkers / durch den Imker). Die A-Vererbung kann nur phrasal erfolgen, d.h. wenn anstelle der Komposita NPs auftreten: *zbieranie grzybów przez matkę* (Sammeln der Pilze durch die Mutter), *podbieranie miodu przez bartnika* (Abnehmen des Honigs durch den Imker).

Im Allgemeinen fungieren im Polnischen Wortgruppenlexeme und NPs als Äquivalente der deutschen RKs, was folgende Beispiele zu belegen vermögen: *Finanzoptimierung* – *optymalizacja finansów*, *Internetüberwachung* – *monitorowanie Internetu*, *Leitzinssenkung* – *obniżka stóp procentowych*, *Lohnerhöhung* – *podwyżka płac*, *Pressevertreter* – *przedstawiciel(e) prasy*, *Stromerzeugung* – *produkcja / wytwarzanie prądu*, *Stromverbraucher* – *konsument / odbiorca prądu*, *Umsatzwachstum* – *wzrost obrotów*, *Waschmaschinenhersteller* – *producent pralek* usw.

## 6. Offene Fragen

Im Zusammenhang mit der dargestellten Herangehensweise an die A-Vererbung in RKs mögen einige Fragen aufgeworfen werden, die vorrangig aus GB-theoretischen Überlegungen resultieren. Im Einzelnen handelt es sich um folgende Probleme:

- Wie gestaltet sich die Thetamarkierung der Erstglieder? Der oben präsentierte Mechanismus steht nicht im Einklang mit GB-theoreti-

schen Annahmen, nach denen Thetamarkierung mit Kasusmarkierung gekoppelt ist.

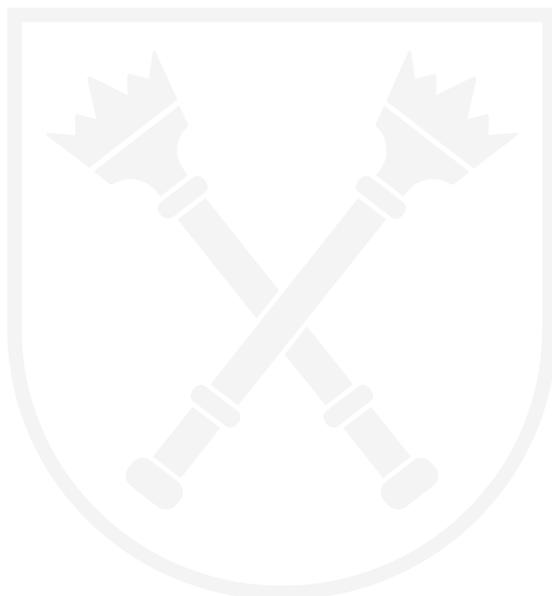
- b) Theta- und Kasusmarkierung in GB erfolgen nur an maximalen Projektionen, d.h. an vollständigen Phrasen und hier an „nackten“ Nomina, die nicht einmal um ein Determinans erweitert werden können, vgl.: \**die Der-Kurs-Schwankung*.
- c) Ist die Thetamarkierung in den RK nur ein semantischer Prozess? Ist er von der Kasusmarkierung entkoppelt? Lässt er sich nicht mit der Thetamarkierung in der Syntax vergleichen?
- d) Gibt es auch RKs ohne verbale Bestandteile, z.B. *Muttersöhnchen, tierlieb, lebensmüde*?

Unabhängig davon, wie die Antworten auf diese Fragen ausfallen mögen, bilden die RKs einen interessanten (kontrastiven) Untersuchungsgegenstand, der im Überlappungsbereich von Syntax, Morphologie und Semantik zu platzen ist.

## Literaturverzeichnis

- Bierwisch, Mafred (1989): „Event Nominalization: Proposals and Problems.“ In: Wolfgang Motsch (Hrsg.): *Wortstruktur und Satzstruktur*. Berlin: Akademie der Wissenschaften der DDR, 1–73.
- Bußmann, Hadumod (Hrsg.) (2002<sup>3</sup>): *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart: Kröner.
- Chomsky, Noam A. (1982<sup>2</sup>): *Lectures on Government and Binding*. Dordrecht: Foris.
- Eichinger, Ludwig M. (2000): *Deutsche Wortbildung. Eine Einführung*. Tübingen: Narr.
- Engel, Ulrich (1988): *Deutsche Grammatik*. Heidelberg: Groos.
- Fanselow, Gisbert (1981): „Neues von der Kompositafront oder zu drei Paradigmen in der Kompositagrammatik.“ In: *Studium Linguistik*, Frankfurt am Main, 11, 43–57.
- Fanselow, Gisbert (1991): „Ein modulares Konzept der Lexikonerweiterung.“ In: *Arbeitspapiere des SFB 282 „Theorie des Lexikons“*, Köln 6, 1–32.
- Fleischer, Wolfgang (1969): *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. Leipzig: Bibliographisches Institut.
- Grzegorzczkova, Renata / Puzynina, Jadwiga (1999): „Rzeczownik.“ In: Renata Grzegorzczkova et al.: *Gramatyka języka polskiego. Morfologia*. Warszawa: PWN, 389–468.
- Jadacka, Hanna (2001): *System słowotwórczy polszczyzny (1945–2000)*. Warszawa: Wydawnictwo Naukowe PWN.
- Jadacka, Hanna (2008): *Kultura języka polskiego. Fleksja, słowotwórstwo, składnia*. Warszawa: Wydawnictwo Naukowe PWN.
- Kürschner, Wilfried (1974): *Zur syntaktischen Beschreibung deutscher Nominalkomposita*. Tübingen: Niemeyer.
- Lasnik, Howard (1981): „Restricting the Theory of Transformations: A Case Study.“ In: Norbert Hornstein / David Lightfoot (Hrsg.): *Explanation in Linguistics*. London: Longman, 152–173.
- Olsen, Susan (1986): *Wortbildung im Deutschen. Eine Einführung in die Theorie der Wortstruktur*. Stuttgart: Kröner.

- Olsen, Susan (1992): „Zur Grammatik des Wortes. Argumente zur Argumentvererbung.“ In: *Linguistische Berichte*, Hamburg, 137, 3–32.
- Reis, Marga (1983): „Gegen die Kompositionstheorie der Affigierung.“ In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft*, Berlin, 2, 110–131.
- Rivet, Anne (1999): „Rektionskomposita und Inkorporationstheorie.“ In: *Linguistische Berichte* 179, Hamburg, 307–342.
- Selkirk, Elizabeth (1982): *The Syntax of Words*. Cambridge MA: MIT Press.
- Stechow, von Arnim / Sternefeld, Wolfgang (1988): *Bausteine syntaktischen Wissens*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Szigeti, Imre (2002): *Nominalisierungen und Argumentvererbung im Deutschen und Ungarischen*. Tübingen: Niemeyer.
- Toman, Jindřich (1983): *Wortsyntax. Eine Diskussion ausgewählter Probleme deutscher Wortbildung*. Tübingen: Niemeyer.
- Vater, Heinz (2002<sup>1</sup>): *Einführung in die Sprachwissenschaft*. München: Fink.
- Waszakowa, Krystyna (2001): „System słowotwórczy.“ In: Stanisław Gajda (Hrsg.): *Najnowsze dzieje języków słowiańskich. Język polski*. Opole: Uniwersytet Opolski, 88–107.
- Zagrodnikowa, Alicja (1982): *Nowe wyrazy i wyrażenia w prasie*. Kraków: Ośrodek Badań Prasoznawczych.



Zofia Bilut-Homplewicz, Anna Hanus, Iwona Szwed

Uniwersytet Rzeszowski

# Zwischen Bachtin und Beipackzettel: Polonistische Textsortenlinguistik, übersetzt für deutschsprachige Adressaten

## Abstract

It is a commonly acknowledged fact that sharing knowledge is a fundamental prerequisite for cooperation between individual researchers, as well as between academic written cultures, whose research traditions may be divergent. Even in the case of academic circles enjoying geographical proximity like Polish and German ones, mutual contact may be hindered by a language barrier.

The aim of this article is to demonstrate that the translation of Bożena Witosz's work *Linguistic Genology* constituted a rich source of academic cognition. The authors highlight challenges and problems they had encounter in translating this monograph, in which, like in most Polish genological works, numerous references to Bachtin's ideas may be found. In this context, questions about optimal solutions in conveying academic Polish-German terminological differences arise. Another challenge represented the issue of adjusting the message for the final reader, whose point of reference are functional and academic texts in German philological research.

**Key words:** text linguistics, linguistic genology, translation of academic texts, functional texts, literary texts

## 1. Zielsetzung und Herausforderungen

Dem Beitrag liegt eine modifizierte Fassung der Monographie von BOŻENA WITOSZ (2005): *Genologia lingwistyczna. Zarys problematyki* zugrunde, die von der Autorin für den deutschsprachigen Adressaten 2013 vorgelegt wurde und deren deutsche Übersetzung sich in Vorbereitung befindet. Der deutsche Titel der Arbeit ist *Grundlagen der Textsortenlinguistik*. Es soll hier

der Frage nachgegangen werden, welche Probleme sich bei der Übersetzung dieses wissenschaftlichen Textes<sup>1</sup> ergeben, worauf sie zurückzuführen sind und wie ihre Spezifik zu erklären ist.

Der Entschluss, gerade dieses Werk den deutschsprachigen Lesern in übersetzter Fassung zu präsentieren ist im polonistischen und germanistischen Kontext der hier uns interessierenden Disziplinen leicht zu begründen. Es handelt sich dabei um die Disziplinen *Textlinguistik* und *lingwistyka tekstu* wie auch *Textsortenlinguistik* und *genologia lingwistyczna*, die eine rasante Entwicklung in beiden Forschungsgebieten zeigen, jedoch kaum oder nur wenig Bezug aufeinander nehmen. Die Untersuchungsgegenstände des vorliegenden Beitrags haben ihren Ort in Paralleldisziplinen in zwei unterschiedlichen (akademischen) Welten, was der Titel metaphorisch zum Ausdruck bringt. Während die polonistische Forschung um die Bachtinsche Herangehensweise kreist und sich hauptsächlich literarischen Texten widmet, konzentrieren sich germanistische Textwissenschaftler auf Gebrauchstexte, für die exemplarisch der ‚Beipackzettel‘ steht. Die Gegenüberstellung beider Ansätze unterstellt eine gewisse Kluft zwischen der polonistischen Textforschung und ihrem germanistischen Pendant, die für die vorliegenden Überlegungen zu Fragen der Übersetzung von textlinguistischen Texten bedeutsam ist.

Textorientierte Untersuchungen von Polonisten sind in den deutschsprachigen Ländern, abgesehen von einzelnen Arbeiten, kaum bekannt, wobei hier die Sprachbarriere eine entscheidende Rolle spielt. Bisher wurde keine Monographie aus dem Bereich der Textsortenlinguistik aus dem Polnischen ins Deutsche übersetzt, so dass die sich in der Übersetzung befindende Arbeit eine besondere Herausforderung darstellt.

Als Zielsetzung des Vorhabens gelten:

- Transfer des polonistischen Forschungsstandes, der Schwerpunkte der Disziplin und ihrer Probleme an den deutschsprachigen Adressaten;
- Anregungen für den deutschsprachigen Fachrezipienten und nicht zuletzt;
- Implikationen für die Fachübersetzung, insbesondere im Bereich der (Text)linguistik.

Es reicht die Lektüre einiger polonistischer Arbeiten, um sich zu überzeugen, dass sie im Vergleich mit der deutschsprachigen hier behandelten

---

<sup>1</sup> Die Übersetzung wird im Rahmen des Projekts 31H 12 0038 81 des vom Polnischen Ministerium für Wissenschaft und Hochschulwesen finanzierten Nationalen Programms zur Entwicklung der Geisteswissenschaften (NPRH- Narodowy Program Rozwoju Humanistyki) an der Forschungs- und Bildungsstelle *Text-Diskurs-Kommunikation* ([http://www.tdk.univ.rzeszow.pl/de/?page\\_id=2](http://www.tdk.univ.rzeszow.pl/de/?page_id=2)) von Anna Hanus und Iwona Szwed angefertigt. Projektleitung: Zofia Bilut-Homplewicz.

Disziplin mit ähnlicher Thematik ihre Andersartigkeit zeigen, so dass der allgegenwärtige Begriff *Globalisierung* bzw. *Internationalisierung* im Hinblick auf die polonistische und germanistische Forschung in diesem Falle nicht zutrifft<sup>2</sup>. Inzwischen wird von manchen Forschern der erwähnte Begriff relativiert und in Frage gestellt (HAUSER/LUGINBÜHL 2011). Er erweist sich für die uns interessierenden Schreibkulturen vor allem deshalb als unzutreffend, weil die beiden hier betrachteten Disziplinen in den uns interessierenden Forschungsräumen durch unterschiedliche Traditionen geprägt sind und infolgedessen unterschiedliche Entwicklungstendenzen aufweisen, was natürlich nicht heißt, dass auch keine Gemeinsamkeiten zwischen ihnen zu finden sind. Gemeinsam ist jedenfalls die wichtige Stellung der Disziplinen in beiden Forschungskreisen.

Interessante Gedanken zur Kommunikation auf internationaler Ebene finden sich bei ADAMZIK (2010). Man kann ADAMZIK (2010: 38) zustimmen, wenn sie in ihrem Aufsatz zu Texten im Kulturvergleich schreibt, dass in einem konkreten Forschungsbereich auf internationaler Ebene kommuniziert wird, oder präziserer formuliert, kommuniziert werden soll. Die Autorin fügt jedoch anschließend hinzu: „Ganz wie im Mediensektor bedeutet dies dann aber sicher nicht in erster Linie, dass irgendwelche spezifischen Textmuster prägend werden, vielmehr sind es auch hier Inhalte und Personen, Leittexte und ‚paradigmensetzende‘ Forscher, die international, national oder auch nur regional/lokal als gemeinsame Bezugsgrößen fungieren, über die sich Kulturen konstituieren.“<sup>3</sup> Und zu solchen Forschern gehört zweifellos Bachtin, ohne den die polonistische Textsortenlinguistik nicht wegzudenken ist.

Welche Herausforderungen ergeben sich nun aus dem hier im Mittelpunkt stehenden Vorhaben? Zuerst muss darauf hingewiesen werden, dass die Arbeit von Witosz kein Pendant in der germanistischen Textsortenlinguistik hat. Unseres Wissens ist keine Arbeit im deutschsprachigen Raum entstanden, die sich ausschließlich den Problemen der Textsortenforschung

---

<sup>2</sup> Den Begriff *Globalisierung* setzen HAUSER/LUGINBÜHL (2010) in den Kontext der massenmedialen Kommunikation, indem sie auf eine enorme Zunahme transkultureller und transnationaler Kommunikation in den letzten drei Jahrzehnten hinweisen. Die Forscher machen mit LEVITT (1983) deutlich, dass in der sog. Globalisierungsforschung die vorherrschende Standardisierungsthese an Bedeutung verloren habe (2010: 77). Anstelle einer kulturellen Homogenisierung wird das Konzept einer zunehmenden Konnektivität diskutiert, womit eine solche Erscheinung wie Deterritorialisierung genannt wird (ebenda). Heutige Kulturkonzeptionen betonen auch translokale Phänomene sowie die Hybridität und Prozessualität des Kulturellen (2010, nach REUTER 2004; HEPP 2006).

<sup>3</sup> ADAMZIK (2010) weist mit LIESSMANN (2008) darauf hin, dass es eine gemeinsame Wissenschafts-Kultur nur im Bereich der Verwaltung von Wissenschaft gebe. Gemeint sind hier Anträge, Projektbeschreibungen, Selbstbeschreibungen u. ä. Diese Bemerkung müsste man allerdings auch auf bestimmte Forschungsregionen einschränken, die verschiedenen Traditionen folgen.

widmet bis auf *Textsortenlinguistik* von GANSEL (2011)<sup>4</sup>, auch wenn dieser Bereich als Herzstück der Textlinguistik zu bezeichnen ist und in zahlreichen Monographien und Sammelbänden zur Textlinguistik diskutiert wird. In der neueren Forschung wird auf bestimmte Probleme dieser Teildisziplin hingewiesen und es werden Vorschläge gemacht, sie zu überwinden (vgl. ADAMZIK 2001a und 2001b). Um es auf den Punkt zu bringen: Es geht hier darum, dass der Weg von der Klassifizierung der Textsorten zu ihrer Beschreibung führen soll und dass sie in ihren verschiedenen Verschränkungen (Textsortennetze, Textsortenfelder, Textsorten im Verbund – ADAMZIK 2001a) zu untersuchen sind, was von BILUT-HOMPLEWICZ (2013) als Kontextualisierung der Textsorten bezeichnet wird.

Eine Herausforderung stellt die Arbeit von WITOSZ zweifellos als wissenschaftlicher Text dar. Es ist hier zu betonen, dass ihre Lektüre bei einem in der germanistischen Textlinguistik bewanderten Forscher Divergenzen auf der stilistischen Ebene der Gestaltung des Ausgangstextes im Vergleich mit der germanistischen Tradition der Arbeiten zur ähnlicher Thematik in den Vordergrund treten lässt, worauf in weiteren Ausführungen näher eingegangen wird.

Die nächste Herausforderung ist terminologischer Natur. Aus der Einbettung in verschiedene Forschungstraditionen ergeben sich verständlicherweise terminologische Unterschiede zwischen den beiden Forschungsgebieten, die aus germanistischer Perspektive deutlich werden und im Übersetzungsprozess bestimmte Schritte notwendig machen. Während nämlich in manchen Arbeiten in der polonistischen Textlinguistik „terminologischer Pluralismus“ (poln. pluralizm terminologiczny) (vgl. WITOSZ 2007: 11) praktiziert wird, ist in den germanistischen Herangehensweisen das Streben nach dem terminologischen Konsens (vgl. beispielsweise HEINEMANN 2000) in der Textsortenforschung festzustellen.

## 2. Unterschiedliche Traditionen in der polonistischen und der germanistischen Textforschung

Die oben genannten Herausforderungen lassen sich zum Teil auf unterschiedliche Entwicklungswege der polonistischen und der germanistischen Textlinguistik zurückführen. Der mit WITOSZ (2007: 11) erwähnte „terminologische Pluralismus“ hängt zweifelsohne mit dem in der polonistischen Textologie vorherrschenden Pluralismus in der Forschung zusammen.<sup>5</sup>

---

<sup>4</sup> Diese Arbeit ist jedoch in erster Linie an Studierende adressiert.

<sup>5</sup> Zum Forschungsstand der polonistischen Textlinguistik vgl. z. B. Arbeiten von DOBRZYŃSKA (2008: 11–16), WOJTAK (2008: 339–352; 2001: 38–47 – zu Gebrauchstextsor-

Dementsprechend lassen sich in der polonistischen Textforschung<sup>6</sup> einzelne Entwicklungsphasen nicht so leicht identifizieren, insbesondere wenn diese Entwicklung mit dem von dem germanistischen Pendant zurückgelegten Weg verglichen wird. In der germanistischen Textforschung sind nämlich bestimmte Forschungsetappen vorzufinden, auch wenn sie miteinander verflochten sind, begonnen bei der sog. Transphrastik über die semantische und pragmatische bis hin zur kognitiven Phase (vgl. BILUT-HOMPLEWICZ 2009: 331; 2013: 24–39). Begleitet werden die einzelnen Phasen durch eine Tendenz zur zusammenfassenden Stellungnahme nach jeder Etappe. Allerdings wenden sich in allen der genannten Entwicklungsphasen die Bemühungen um eine Typologisierung von Texten hauptsächlich Gebrauchstexten zu<sup>7</sup>, wobei literarische Texte am Rande der textlinguistischen Forschung bleiben, ganz im Gegensatz zur polonistischen Textforschung (vgl. HANUS 2012; SZWED 2014). Diese geht eindeutig auf die Tradition der Literaturforschung zurück (vgl. SKWARCZYŃSKA 1965), steht im Zeichen der Bachtinschen Gedankenwelt<sup>8</sup>, stützt sich auf die Erkenntnisse der Prager Schule sowie der funktionalen Stilistik und ist durch eine literaturwissenschaftliche und stilistische Orientierung geprägt. Besonders das letztgenannte Merkmal der polonistischen Textforschung hat dazu geführt, dass eine natürliche Brücke zwischen der Sprachwissenschaft und der Literaturwissenschaft geschlagen wurde (vgl. BILUT-HOMPLEWICZ 2009: 330; LABOCHA 2009: 45). Demgegenüber ist für die germanistischen<sup>9</sup> Textanalysen eine starke Trennung zwischen der Literaturwissenschaft und der Textlinguistik kennzeichnend, wobei sich die Textlinguistik als eine von Anfang an eindeutig linguistisch ausgerichtete Disziplin etabliert hat.

Schon die Festlegung von entsprechenden Paralleltermini für die sich um den Text bemühenden Forschungen in der polonistischen und der

---

ten), WOJTAK (1998: 369–377), LOEWE (2008: 25–35), WITOSZ (2005), ŻYDEK-BEDNARCZUK (2005), ŻYDEK-BEDNARCZUK (2001: 114–125).

<sup>6</sup> Es wird an dieser Stelle *Textforschung* verwendet, um zu zeigen, dass diese allgemeine Bezeichnung andere terminologische Bezeichnungen subsumieren kann.

<sup>7</sup> Dafür steht hier stellvertretend der im Titel des vorliegenden Beitrags genannte Beipackzettel.

<sup>8</sup> Die starken Einflüsse der Bachtinschen Forschung spiegeln sich in dem von uns zu übersetzenden Werk in zahlreichen Zitaten aus Bachtin (in polnischer Wiedergabe) wider, die bei der Übertragung ins Deutsche eine zusätzliche erhebliche Schwierigkeit darstellen, denn die deutschsprachigen Fassungen der Werke von Bachtin sind nicht so einfach zugänglich wie die polnischsprachigen. Oft existieren die entsprechenden Zitate gar nicht in der deutschen Sprache, worauf im weiteren Text noch näher eingegangen wird.

<sup>9</sup> Unter germanistischen Textanalysen sind hier solche gemeint, die in den deutschsprachigen Ländern ihre Wurzeln haben, jedoch auch außerhalb des deutschsprachigen Raumes betrieben werden, wobei jedes Land auch die kennzeichnenden Merkmale seiner Forschungstradition der germanistischen Textologie auf seinem Gebiet verleihen kann (vgl. SZWED 2014).

germanistischen Sprachwissenschaft selbst bereitet gravierende Schwierigkeiten. Seitdem der Terminus *Textlinguistik* 1967 zum ersten Mal von Weinrich in der germanistischen Linguistik gebraucht wurde (vgl. BILUT-HOMPLEWICZ 2013: 20 und SCHOENKE 2000: 123), erscheint er regelmäßig in der einschlägigen Literatur zur Bezeichnung der selbstständigen wissenschaftlichen Disziplin (vgl. WARNKE/SPITZMÜLLER 2008). Hingegen ist er in den polonistischen Beiträgen (poln.: *lingwistyka tekstu*) nicht allzu oft anzutreffen,<sup>10</sup> wir begegnen dafür auch solchen Termini wie *tekstologia* ‚Textwissenschaft‘, *teoria tekstu* ‚Texttheorie‘ oder *teoria dyskursu* ‚Diskurs-theorie‘, (vgl. LABOCHA 2009: 45; BILUT-HOMPLEWICZ 2009: 325–341; 2013; oder auch HANUS/SZWED 2014). Somit sieht sich ein Übersetzer von textlinguistischen Arbeiten auf der Suche nach polonistischen Äquivalenten für germanistische *Textlinguistik* mit großen Herausforderungen konfrontiert.

Nicht nur in den Wurzeln oder den Bezeichnungen für beide Parallel-disziplinen sind deutliche Differenzen festzustellen. Der Entwicklungsweg, den die germanistische Textlinguistik zurückgelegt hat, unterscheidet sich von dem, der für die polonistische Forschung kennzeichnend ist. Die polonistische starke Konzentriertheit auf die eigentlich parallel verlaufende Erforschung hauptsächlich von literarischen, aber auch von Medien-, Amts- sowie wissenschaftlichen Texten kontrastiert mit der Herausbildung von unterschiedlichen, inzwischen schon selbstständigen Disziplinen im Rahmen der germanistischen Textlinguistik, wie Fachtextlinguistik, Medienlinguistik oder Hypertextforschung.<sup>11</sup> Eine dynamische Entwicklung erlebte besonders im letzten Jahrzehnt die Erforschung von Textsorten in sog. Textsortennetzen (vgl. z.B. ADAMZIK 2001, 2011; JANICH 2008; KLEIN 2001).

Als eine „germanistische Spezialität“ (vgl. BILUT-HOMPLEWICZ 2013: 111–145) kann, zumindest im Vergleich mit der polonistischen Forschung, die Kontrastive Textologie betrachtet werden. Ihr Ansatz zeigt in germanistischen Arbeiten eine rasante Entwicklung und ist somit mit lediglich vereinzelt auftauchenden auf Polnisch publizierten kontrastiv ausgerichteten Beiträgen polnischer Fremdphilologen, darunter auch Germanisten, nicht vergleichbar. Zwar scheint es eher fraglich zu sein, der Kontrastiven Textologie den Status einer linguistischen Subdisziplin zuzuschreiben,<sup>12</sup> sie wird

<sup>10</sup> Eine der wenigen Ausnahmen stellt die Monographie von BONIECKA (1999) dar, betitelt *Lingwistyka tekstu. Teoria i praktyka* (de. *Textlinguistik. Theorie und Praxis*, /übers. von B-H/H/Sz/).

<sup>11</sup> Mehr zu Vertretern von den genannten Disziplinen siehe in BILUT-HOMPLEWICZ (2013) und HANUS/SZWED (2014).

<sup>12</sup> Zur Entwicklung der germanistischen kontrastiven Textologie, ihrem Forschungsbereich, Vertretern, Fragestellungen und Perspektiven sowie zur Unterscheidung zwischen der *Kontrastiven Textologie* und der *Kontrastiven Textlinguistik* siehe ausführlich in BILUT-HOMPLEWICZ (2013: 111–145) sowie in SMYKAŁA (2009: 277–296).

eher als Erweiterung der Textsortenlinguistik bzw. als Erweiterung der Kontrastiven Linguistik um die Ebene des Textes angesehen (vgl. BILUT-HOMPLEWICZ 2013: 111). Nicht zu bezweifeln ist jedoch in dieser Hinsicht die spezielle germanistische Herangehensweise (vgl. HOMPLEWICZ 2013: 145). Diese hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass Publikationen von Fremdphilologen in deutschsprachigen Ländern in ihrer Muttersprache viel stärker vertreten sind als solche Publikationen, die von polnischsprachigen Fremdphilologen auf Polnisch verfasst werden. Die letzteren erscheinen meistens nur in der Sprache der jeweiligen Fremdphilologie, und darin liegt wohl eine der Ursachen für den erschwerten wissenschaftlichen Meinungsaustausch zwischen Polonisten und Germanisten.

Es ist nicht das Ziel des vorliegenden Beitrags, auf die Unterschiede zwischen den hier im Mittelpunkt stehenden Gebieten detailliert einzugehen, es soll jedoch noch eine methodologische Anmerkung gemacht werden. Ein weiteres Charakteristikum der germanistischen Textlinguistik in ihrer Relation zum polonistischen Pendant ist eine ziemlich wichtige Rolle der Illokutionsstrukturanalyse als Forschungsmethode. Sie wurde hauptsächlich in den 1980er und 1990er Jahren intensiv entwickelt,<sup>13</sup> auch in den neueren textlinguistischen Arbeiten wird jedoch immer wieder darauf Bezug genommen (vgl. LENK 2012; SCHMITT 2008), während sie in der polonistischen Forschung sehr wenig bekannt ist.

### 3. Exemplifizierung ausgewählter Übersetzungsprobleme

Aus den oben näher gebrachten Unterschieden in der polonistischen Textforschung und germanistischen Textlinguistik ergeben sich bei der Übertragung der textlinguistisch ausgerichteten und in der polonistischen Tradition verankerten Monographie von Bożena Witosz ins Deutsche gewisse Schwierigkeiten.

An erster Stelle sollen terminologische Fragen<sup>14</sup> genannt werden, von denen hier nur Paradebeispiele aufgegriffen werden können. Wesentliche Herausforderungen bereitete vor allem eine gewisse, nicht nur für die Autorin des Ausgangstextes, sondern auch generell für die polonistische Textlinguistik charakteristische, verallgemeinernde Verwendung mehrerer Termini, deren Spezifizierung sich jeweils aus der wissenschaftlichen Be-

---

<sup>13</sup> Gemeint sind hier vor allem die Arbeiten der sog. Lunder Gruppe um Rosengren u. a. Zur Arbeit dieser Gruppe vgl. die regelmäßig erscheinende Publikationsreihe „Sprache und Pragmatik“, z. B. ROSENGREN (Hrsg.) (1981); KOCH/ROSENGREN/SCHONEBOHM (1981); BRAND et al. (1983). Zu der ISA-Methode vgl. auch: MOTSCH/VIEHWEGER (1981); HEINEMANN/VIEHWEGER (1991: 58–60). Mehr dazu siehe in SZWED (2014) und SZWED (i. Dr.).

<sup>14</sup> Mehr zu terminologischen Divergenzen zwischen polonistischen und germanistischen Herangehensweisen siehe in: HANUS (2012).

trachtung ergibt. Ein exzellentes Beispiel bietet sich gleich bei dem Versuch der Übersetzung des Terminus, der die gesamte Disziplin bezeichnet, und für die Monographie als Schlüsselterminus fungiert. Mehrmals bedient sich nämlich Witosz des Terminus *genologia* ‚Textgattungs- und Textsortenforschung‘, der unterschiedlich, sogar divergent verwendet wird, was die Rezeption des Textes auf keinen Fall erleichtert. Teils wird *genologia* sehr allgemein im Sinne der Textsorten- und Gattungsforschung gebraucht, teils als Synonym für die Textsortenlinguistik bzw. Textsortenlehre, oder auch als Bezeichnung für die Gattungsforschung. Die verallgemeinernde Verwendung des Terminus lässt sich zweifelsohne auf den Gegenstand der Forschung in der Polonistik zurückführen, wo nicht nur Gebrauchstextsorten, sondern auch literarische Texte zum Objekt der linguistischen Analysen werden. Die Übersetzungsarbeit an dem Text von Witosz erfordert somit die Notwendigkeit, zwischen den einzelnen Termini, die als ihre Entsprechungen im Deutschen fungieren sollen, fein zu differenzieren. Ähnliche Schwierigkeiten treten ebenfalls bei dem Übersetzungsversuch des Terminus *gatunek* ‚Gattung‘/ ‚Textsorte‘ auf, der sich wiederum in der Polonistik sowohl auf die literarische Gattung, als auch auf die Textsorte<sup>15</sup> beziehen kann. In diesem Fall kommt aber noch eine weitere Erschwernis hinzu, und zwar die Notwendigkeit der Differenzierung des traditionsbedingten Gebrauchs des Terminus *gatunek*, denn der Gebrauch der Bezeichnung im Sinne der Bachtinschen Ausführungen, die einen immanenten Teil der Arbeit von Witosz darstellen und die, wie bereits angemerkt, für die polonistische Forschung konstitutiv sind, erfordert vom Übersetzer ebenso die Verwendung der Bachtinschen Terminologie.

Als nicht weniger problematisch erweist sich die Ausdifferenzierung der einzelnen polonistischen Termini. Bei der Übersetzung ins Deutsche der Bezeichnung der Disziplin selbst haben wir als Entsprechung solcher polonistischen Termini wie: *tekstologia lingwistyczna* ‚linguistische Textologie‘, *lingwistyka tekstu* ‚Textlinguistik‘, *teoria tekstu* ‚Texttheorie‘, *analiza tekstu* ‚Textanalyse‘, den Terminus *Textlinguistik* verwendet.<sup>16</sup> Der Grund dafür ist, dass man in der Polonistik die genannten Termini manchmal synonym verwendet. In dem bestimmten Fall, der im folgenden Beispiel präsentiert wird, haben wir uns jedoch für den Terminus *linguistische Textologie* entschieden, obwohl man in der germanistischen Forschung den Terminus Textologie nur in der Bezeichnung *Kontrastive Textologie* verwendet. In der Passage ist aber der chronologische Faktor im Spiel, so dass zwischen zwei Termini differenziert werden muss. Deswegen haben wir uns für zwei unterschiedliche Termini entschieden.

<sup>15</sup> Gemeint sind hier Gebrauchstextsorten.

<sup>16</sup> Vgl. die frühere Anmerkung zum terminologischen Pluralismus.

Ausgangstext: *Określając miejsce nowego kierunku badawczego bardziej precyzyjnie, należałoby go umieścić w zróżnicowanym metodologicznie nurcie tekstologii lingwistycznej*<sup>17</sup>, a początków poszukiwać w jej wcześniejszej fazie, nazywanej teorią lub lingwistyką tekstu. (WITOSZ, Manuskript: 14).

Zieltext: *Um die neue Forschungsrichtung präziser zu bestimmen, sollte man sie der methodologisch vielfältigen linguistischen Textologie*<sup>18</sup> zuordnen und nach deren Wurzeln in ihrer früheren Entwicklungsphase suchen, nämlich der Texttheorie, auch Textlinguistik genannt.

Die Autorin des Ausgangstextes führt mehrmals Äußerungen polnischer, russischer, deutscher, englischer Wissenschaftler an, indem sie all die Zitate auf Polnisch präsentiert, also auch im Falle fremdsprachiger Zitate nach polnischen Übersetzungen greift. Solch ein Verfahren ist durchaus nachvollziehbar, denn in der polonistischen Schreibkultur werden fremdsprachliche Zitate auf Polnisch wiedergegeben (vgl. bei WITOSZ u. a. Zitate aus GUMPERZ 1972; GEERTZ 1990). Will man jetzt aber dem Usus in Übersetzungen ins Deutsche folgen, muss man entweder nach bereits vorhandenen Übersetzungen in diese Sprache greifen oder, wie es in der deutschen Schreibkultur gepflegt wird, den Text mit Originalzitaten versehen, sofern es sich um englische, französische, spanische oder italienische Arbeiten handelt. Zitate in polnischer Sprache, deren Übersetzungen nicht vorliegen, wurden von uns übersetzt.

Beim Zitieren von deutschen und englischen Autoren wurde verständlicherweise nach Originaltexten gegriffen. Größere Probleme ergeben sich schon beim Zitieren aus den Bachtinschen Schriften. Die Abhandlungen des russischen Wissenschaftlers zu Sprachgenres und Textsorten waren zwar in der polnischen Sprache vorhanden, jedoch wurden seine Schriften aus diesem Bereich unseres Wissens nach bisher weder ins Deutsche, noch ins Englische übertragen. Die Abhandlung Bachtins *Эстетика словесного творчества* die u. a. *Autor und Held in der ästhetischen Tätigkeit, Probleme der Sprachgenres* und *Das Problem des Textes* enthält, wurde zwar aus-

---

<sup>17</sup> Termin *tekstologia lingwistyczna*, zaproponowany przez Jerzego Bartmińskiego, zbudowany paralelnie do nazw innych działów lingwistyki: fonologii, morfologii, leksykologii, frazeologii, syntaktologii i semazjologii, obejmuje zintegrowane badania nad tekstem i mógłby odpowiadać zakresem terminowi popularyzowanemu w pracach anglojęzycznych – *discourse studies*. Vgl.: BARTMIŃSKI (1998) – Anmerkung in der Originalfassung von B.W.

<sup>18</sup> Der Terminus *tekstologia lingwistyczna*, Linguistische Textologie, der von Bartmiński vorgeschlagen wurde und in Anlehnung an andere Teilbereiche der Linguistik wie (Phonologie), Morphologie, Lexikologie, Phraseologie, Syntax und Semantik geprägt wurde, umfasst eine integrierte Textforschung und entspricht etwa dem in englischsprachigen Arbeiten gebräuchlichen Terminus *discourse studies*. (vgl. BARTMIŃSKI 1998) – übersetzte Anmerkung in der deutschsprachigen Fassung der Monographie von B.W.

schnittsweise ins Deutsche übersetzt und ist 1979 in *Kunst und Literatur* Heft 6 und 7 erschienen, aber es handelte sich nur um Texte aus *Autor und Held in der ästhetischen Tätigkeit*. Notwendig war es somit, nach dem in russischer Sprache abgefassten Originaltext zu greifen und die entsprechenden Passagen ins Deutsche zu übersetzen.<sup>19</sup>

Die oben genannten terminologischen „Fallen“ überschneiden sich zugleich mit einer Tendenz der Autorin zum Einsatz eines ausgefallenen, zum Teil auch literarisch gefärbten Stils.

Als eines von vielen Beispielen sei hier die folgende Textstelle herangeführt:

*Pora poddać bardziej systematycznej obserwacji wyznaczniki (ich charakter, miejsce w przestrzeni tekstowej oraz rolę), składające się na konstrukcję gatunku.*

Als eine dem Ausgangstext möglichst treue Übersetzung ins Deutsche kann die folgende vorgeschlagen werden:

*Es ist nun an der Zeit, die Kennzeichen (ihren Charakter, ihre Position im Textraum und ihre Rolle), die die Textsorte als solche konstruieren lassen, einer systematischeren Betrachtung zu unterziehen.*

Nach der Bearbeitung des Textes ergibt sich daraus eine dem deutschen Leser vermutlich freundlichere Fassung:

*Wenden wir uns nun einer systematischeren Betrachtung der Faktoren zu (ihres Charakters, ihrer Position im textuellen Raum sowie ihrer Rolle), die die Textsorte als solches konstruieren lassen.*

Der literarisch gefärbte Stil der Autorin kommt bei Bezügen auf Beispiele aus literarischen Texten noch deutlicher zum Vorschein, so z. B. in der unten angeführten Textpassage:

*Akt przypomnienia – sprzężony z wyobraźnią – pozwala ominąć ograniczenia, jakie narzucałby akt bezpośredniej percepcji i budować „własną mapę”, własną fantastyczną geografię.*

Aus einigen Übersetzungsproben und Bearbeitung von Rohfassungen ergibt sich dann die folgende deutschsprachige Version, in der einerseits der individuelle und zugleich mehrere Polonisten kennzeichnende Stil der Autorin nicht verloren gehen darf, die aber andererseits auch an den deutschsprachigen Leser bestmöglich angepasst werden soll, damit er nicht allzu sehr überrascht wird:

<sup>19</sup> An dieser Stelle bedanken wir uns bei Frau Dr. Ruth Büttner, die uns bei der Übersetzung aus dem Russischen ins Deutsche kräftig unterstützt hat.

*Durch den Erinnerungsakt, gekoppelt an die Vorstellungskraft, lassen sich die Einschränkungen umgehen, welche vom Akt der direkten Perzeption aufgezungen wären, und es lässt sich eine ‚eigene Landkarte‘ entwerfen, eine ‚eigene phantastische Geographie‘.*

## 4. Schlussbemerkungen

Wissenschaftliches Übersetzen setzt viele Recherchen in einem zu übersetzenden Forschungsbereich voraus, gewährt somit die Einsicht in die Tradition, Methodologie und die neusten Erkenntnisse anderer Forschungskulturen. Dies kann dann zur Vermittlung des Fachwissens zwischen den parallelen wissenschaftlichen Disziplinen in den jeweiligen Ländern beitragen, sowie interdisziplinäre und internationale Forschung anbahnen.

Unsere Auseinandersetzung mit der Monografie von Bożena Witosz hat uns auf weitere Erkenntnisse über die benachbarte Schreibkultur im Hinblick auf das polonistische Pendant im Allgemeinen gebracht, sowie für andere Forschungswege sensibilisiert. Interessant ist es dabei zu betonen, dass die differierenden Entwicklungswege der Disziplin in den beiden hier in Beziehung gesetzten Forschungsregionen als Erklärung für ihre (partielle) Andersartigkeit anzusehen sind. Jedoch nur die polonistische Textforschung, die nicht durch so systematisch ausgebildete Etappen wie die germanistische gekennzeichnet ist, verfügt über eine umfangreiche monographische Erfassung dieser Problematik in Form der Publikation von Witosz.

Eine gute Anregung zu wohl erkenntnisreichen Recherchen für germanistische Forscher können die Schriften von Michail Bachtin werden, von denen sich die polonistischen Forscher inspirieren lassen. Der für die meisten Germanisten für seine Arbeiten zu Intertextualität und Literaturforschung bekannte russische Wissenschaftler ist in der polonistischen Fachliteratur vor allem durch seine Werke zur Sprachenresproblematik bekannt geworden. Ein Einblick in seine Arbeiten könnte somit einen westlichen Textlinguisten über die in der literarischen Gattungsforschung verankerte und von Bachtin angeregte polonistische Textsortenlinguistik reflektieren lassen. Als erkenntnisreich und vermutlich auch anregend für einen germanistischen Akademiker könnte sich die Forschungsausrichtung der polonistischen Textsortenlinguistik erweisen. Es lassen sich im deutschsprachigen Forschungsraum Stimmen von Linguisten vernehmen, dass man anspruchsvollere Texte, darunter auch literarische Texte in die linguistischen Analysen mit einbezieht (vgl. u. a. ADAMZIK 2001: 22; FIX 2008). Polonistische Textsortenforschung, auch wenn sie linguistisch orientiert ist, knüpft manchmal

an literarische Texte an und lässt sich nicht selten von literaturwissenschaftlichen Herangehensweisen inspirieren.

Die Monographie, an deren Übersetzung gerade gearbeitet wird und die den geschichtlichen Hintergrund der polonistischen Textsortenforschung erläutert, ihre Forschungswege aufzeichnet und auf die wichtigsten Tendenzen in der noch relativ jungen polonistischen Textsortenlinguistik hinweist, kann somit als eine Anregung zur Reflexion über die eigene, d. h. germanistische Textsortenlinguistik und Textlinguistik dienen sowie dazu, über den unterschiedlichen Charakter der beiden Forschungsgebiete nachzudenken. Auch Bezüge auf ausgewählte Werke der schöngestigen Literatur, die in der genannten Monographie ausschnittsweise reichlich vertreten sind, sind von Bedeutung, und zwar aus dem Grunde, dass sie einem fremdsprachigen Leser einen Einblick in bestimmte Bereiche der polnischen Kultur ermöglichen.

## Literaturverzeichnis

- Adamzik, Kirsten (2001a): „Die Zukunft der Textsortenlinguistik. Textsortennetze, Textsortenfelder, Textsorten im Verbund.“ In: Ulla Fix / Stephan Habscheid / Josef Klein (Hrsg.): *Zur Kulturspezifik von Textsorten*. Tübingen: Stauffenburg, 15–30.
- Adamzik, Kirsten (2001b): „Grundfragen einer kontrastiven Textologie.“ In: *Kontrastive Textologie. Untersuchungen zur deutschen und französischen Sprach- und Literaturwissenschaft*. Mit Beiträgen von Roger Gaberell und Gottfried Kolde (Textsorten Bd. 2). Tübingen, 12–48.
- Adamzik, Kirsten (2010): „Texte im Kulturvergleich. Überlegungen zum Problemfeld in Zeiten der Globalisierung und gesellschaftlicher Parzellierung.“ In: Martin Luginbühl / Stefan Hauser (Hrsg.): *MedienTextKultur. Linguistische Beiträge zur kontrastiven Medienanalyse*. Landau: Verlag Empirische Pädagogik, 17–41.
- Adamzik, Kirsten (2011): „Textsortennetze.“ In: Stephan Habscheid (Hrsg.): *Textsorten, Handlungen, Oberflächen. Linguistische Typologien der Kommunikation*. Berlin/Boston: de Gruyter, 367–385.
- Bartmiński, Jerzy (1998): „Tekst jako przedmiot tekstologii lingwistycznej.“ In: Barbara Boniecka / Jerzy Bartmiński (Hrsg.): *Tekst. Problemy teoretyczne*. Lublin, Wydawnictwo UMCS.
- Boniecka, Barbara (1999): *Lingwistyka tekstu. Teoria i praktyka*. Lublin: Wydawnictwo UMCS.
- Bilut-Homplewicz, Zofia (2009): „Lingwistyka tekstu w Polsce i w Niemczech – próba bilansu.“ In: Zofia Bilut-Homplewicz / Waldemar Czachur / Marta Smykała (Hrsg.): *Lingwistyka tekstu w Polsce i w Niemczech. Pojęcia, problemy, perspektywy*. Wrocław: Atut, 325–341.
- Bilut-Homplewicz, Zofia (2013): *Prinzip Perspektivierung. Germanistische und polonistische Textlinguistik – Entwicklungen, Probleme, Desiderata Teil I: Germanistische Textlinguistik*. Frankfurt am Main: Peter Lang Verlag.
- Brandt, Margareta / Koch, Wolfgang / Motsch, Wolfgang / Rosengren, Inger / Viehweger, Dieter (1983): „Der Einfluss der Kommunikationsstrategien auf Textstrukturen – dargestellt am Beispiel des Geschäftsbriefes.“ In: Inger Rosengren (Hrsg.): *Sprache und Prag-*

- matik*. Lunder Symposium 1982. Stockholm: Almqvist und Wiksell (= Lunder Germanistische Forschungen, 52), 105-135.
- Dobrzyńska, Teresa (2008): „Teoria tekstu w Polsce.“ (Rozmowa z prof. Teresą Dobrzyńską). In: *Tekst i dyskurs – Text und Diskurs*, 1, 11–16.
- Fix, Ulla (2008): *Texte und Textsorten – sprachliche, kommunikative und kulturelle Phänomene*. Berlin: Frank & Timme Verlag.
- Gansel, Christina (2011): *Textsortenlinguistik*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Geertz, Clifford (1990): „O gatunkach zmaconych.“ Przeł. Z. Łapiński. In: *Teksty Drugie*, 2.
- Gumperz, John (1972): Introduction. In: John Gumperz / Dell Hymes (Hrsg.): *Directions in Sociolinguistics*. New York: Blackwell.
- Hanus, Anna (2012): „Czy »gatunek« to »rodzaj«? W gąszczu genologii polonistycznej i germanistycznej.“ In: Stanisław Gajda (Hrsg.): *Stylistyka XXI*. Opole: Wydawnictwo: Uniwersytet Opolski. Instytut Filologii Polskiej, 319–333.
- Hanus, Anna / Szwed, Iwona (2014): „Przekład tekstu naukowego na tle lingwistycznych badań polonistycznych i germanistycznych.“ In: *Stylistyka XXIII*. Opole: Wydawnictwo: Uniwersytet Opolski. Instytut Filologii Polskiej, 357–375.
- Hauser, Stefan / Luginbühl, Martin (2011): „Medientexte zwischen Globalisierung und Lokalisierung. Raumkonstitutionen aus Sicht der kontrastiven Medienanalyse.“ In: Patrick Schäfer / Christine Schowalter (Hrsg.): *In mediam linguam. Mediensprache – Redewendungen – Sprachvermittlung. Festschrift für Heinz-Helmut Lüger*. Landau: Verlag Empirische Pädagogik, 73–93.
- Heinemann, Wolfgang (2000): „Textsorte – Textmuster – Texttyp.“ In: Gerd Antos / Klaus Brinker / Wolfgang Heinemann / Sven F. Sager (Hrsg.): *Text- und Gesprächslinguistik*. (Bd. 1: Textlinguistik). Berlin/New York: de Gruyter, 507–546.
- Heinemann, Wolfgang / Viehweger, Dieter (1991): *Textlinguistik. Eine Einführung*. Tübingen: de Gruyter.
- Hepp, Andreas (2006): *Translocal media cultures: networks of the media and globalization*. Paper presented at the annual meeting of the International Communication Association, Dresden, [http://www.allacademic.com/meta/p\\_mla\\_apa\\_research\\_citation/0/9/1/0/7/p91073\\_index.html](http://www.allacademic.com/meta/p_mla_apa_research_citation/0/9/1/0/7/p91073_index.html).
- Janich, Nina (2008) (Hrsg.): *Textlinguistik. 15 Einführungen*. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- Klein, Josef (2001): „Textsorten im Bereich politischer Institutionen.“ In: Karl Brinker, u.a. (Hrsg.): *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Erster Halbband. Berlin/New York: de Gruyter, 732–755.
- Koch, Wolfgang / Rosengren, Inger / Schonebohm, Manfred (1981): „Ein pragmatisch orientiertes Textanalyseprogramm.“ In: Inger Rosengren (Hrsg.): *Sprache und Pragmatik*. Lunder Symposium 1980. Lund: Gleerup, 155–203.
- Labocha, Jania (2009): „Lingwistyka tekstu w Polsce.“ In: Zofia Bilut-Homplewicz / Waldemar Czachur / Marta Smykała (Hrsg.): *Lingwistyka tekstu w Polsce i w Niemczech. Pojęcia, problemy, perspektywy*. Wrocław: Atut, 45–56.
- Lenk, Hartmut, E.H. (2012): „Von der Illokutionsstruktur zum Handlungsweg.“ In: Hartmut E.H. Lenk / Marjo Vesalainen (Hrsg.): *Persuasionsstile in Europa*. Hildesheim/Zürich/New York: Georg Olms Verlag, 115–158.
- Levitt, Theodore (1983): „The Globalisation of Markets.“ In: *Harvard Business Review*, 61/3, 92–102.
- Liessmann Konrad Paul (2008): *Theorie und Unbildung. Die Irrtümer der Wissensgesellschaft*. München/Zürich, Paul Zsolnay Verlag.
- Loewe, Iwona (2008): „Polska genologia lingwistyczna. Rekonesans.“ In: Zofia Bilut-Homplewicz / Waldemar Czachur (Hrsg.): *Tekst i dyskurs – Text und Diskurs*, 1, Warszawa, 23–35.

- Motsch, Wolfgang / Viehweger, Dieter (1981): „Sprachhandlung, Satz und Text.“ In: Inger Rosengren (Hrsg.): *Sprache und Pragmatik*. Lunder Symposium 1980. Malmö: Almqvist und Wiksell (= Lunder germanistische Forschungen), 125–153.
- Reuther, Julia (2004): „Postkoloniales »Doing Culture«. Kultur als translokale Praxis.“ In: Julia Reuter / Karl H. Hörning (Hrsg.): *Doing Culture. Zum Begriff der Praxis in der gegenwärtigen soziologischen Theorie*. Bielefeld, 245–261.
- Rosengren, Inger (1981): *Sprache und Pragmatik*. Lunder Symposium 1980. Malmö: Almqvist und Wiksell (= Lunder germanistische Forschungen).
- Smykała, Marta (2009): „Kontrastywna lingwistyka tekstu w Polsce i Niemczech.“ In: Zofia Bilut-Homplewicz / Waldemar Czachur / Marta Smykała (Hrsg.): *Lingwistyka tekstu w Polsce i w Niemczech. Pojęcia, problemy, perspektywy*. Wrocław: Atut, 277–296.
- Schmitt, Holger (2008): „Illokutionsdichte und Illokutionskomposition deutscher und englischer Presstexte.“ In: Heinz-Helmut Lüger / Hartmut E.H. Lenk (Hrsg.): *Kontrastive Medienlinguistik*. Landau: Verlag Empirische Pädagogik, 305–323.
- Schoenke, Eva (2000): „Textlinguistik im deutschsprachigen Raum.“ In: Karl Brinker u.a. (Hrsg.): *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Erster Halbband. Berlin/New York: de Gruyter, 123–131.
- Skwarczyńska, Stefania (1965): „Cechy konstytutywne gatunku.“ In: *Wstęp do nauk o literaturze*. Bd. 3. Warszawa (zit. nach: Jerzy Bartmiński / Stanisława Niebrzegowska-Bartmińska / Jan Szadura (2004): *Współczesna polszczyzna*. Wybór opracowań. Bd. 3: *Akty i gatunki mowy*. Lublin.), 218–227.
- Szwed, Iwona (2014): *Zum Ausdruck von Intentionen in deutschen und polnischen Geschäftsbriefen aus kontrastiver Sicht*. Frankfurt am Main: Peter Lang Verlag.
- Szwed, Iwona (im Druck): „Analiza struktur illokucyjnych w polskim i niemieckim liście handlowym jako metoda badawcza kontrastywnej lingwistyki tekstu.“ In: *Biuletyn Polskiego Towarzystwa Językoznawczego*.
- Warnke, Ingo H. / Spitzmüller, Jürgen (2008) (Hrsg.): *Methoden der Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene*. Berlin/New York: de Gruyter. [Linguistik – Impulse & Tendenzen; 31]
- Witosz, Bożena (2005): *Genologia lingwistyczna. Zarys problematyki*. Katowice: Wydawnictwo Uniwersytetu Śląskiego.
- Witosz, Bożena (2007): „Lingwistyka tekstu – stan aktualny i perspektywy.“ In: *Poradnik Językowy* 7, 3–19.
- Wojtak Maria (1998): „Stylistyka a pragmatyka – stan i perspektywy w stylistyce polskiej.“ In: Stanisław Gajda (Hrsg.): *Stylistyka VIII*. Opole: Wydawnictwo Uniwersytetu Opolskiego, 369–377.
- Wojtak, Maria (2001): „Pragmatyczne aspekty analiz stylistycznych tekstów użytkowych.“ In: Bożena Witosz (Hrsg.): *Stylistyka a pragmatyka*. Katowice: Wydawnictwo Uniwersytetu Śląskiego, 38–47.
- Wojtak, Maria (2008): „Genologia tekstów użytkowych.“ In: Danuta Ostaszewska / Romuald Cudak (Hrsg.): *Polska genologia lingwistyczna*. Warszawa: Wydawnictwo Naukowe PWN, 339–361.
- Żydek-Bednarczuk, Urszula (2001): „Typy, odmiany, klasy...tekstów.“ In: Bożena Witosz (Hrsg.): *Stylistyka a pragmatyka*. Katowice: Wydawnictwo Uniwersytetu Śląskiego, 114–125.
- Żydek-Bednarczuk, Urszula (2005): *Wprowadzenie do lingwistycznej analizy tekstu*. Kraków: Wydawnictwo Universitas.

Heinz-Helmut Lüger

Koblenz-Landau

# Ein Attentat und seine medienpolitische Darstellung

## Sprachliche Beobachtungen zum 28. Juni 1914

### Abstract

The assassination in Sarajevo of Archduke Francis Ferdinand, heir to the Austro-Hungarian throne, precisely one hundred years ago, had certainly been one of most momentous political events in the course of the twentieth century. The aim of the paper is to examine how contemporary newspapers informed about this event, and what methods and linguistic means to describe and analyze the facts and to explain further developments were used. Special attention is given to the differences between Austrian, German and French text samples.

**Key words:** polarizing strategies, persuasion, manipulation, political evaluations, emotionality

### 1. Ereignisdarstellung

Die mediale Resonanz auf das Attentat von Sarajewo hätte kaum größer sein können: Sowohl die regionalen und überregionalen Zeitungen wie auch die nationale und die internationale Presse berichteten ausführlich und über einen längeren Zeitraum von diesem Ereignis, beleuchteten Hintergründe und erläuterten unmittelbare und mittelbare Konsequenzen. Die Brisanz des 28. Juni für die Politik in Europa war offenkundig und allgegenwärtig, auch wenn die entscheidenden Beschlüsse, wie z.B. die verschiedenen Kriegserklärungen, erst Wochen später erfolgten.

In der Berichterstattung nehmen zunächst Meldungen über den Ereignisablauf einen breiten Raum ein, dies umso mehr, als Zeitungen in dieser Zeit noch die Funktion als primäres Informationsmedium erfüllen. Dabei gehen die entsprechenden Beiträge in der Regel auf eigene Korrespondentenberichte oder auf amtliche Quellen zurück; daneben gibt es eine Reihe von Texten, wo auf eine explizite Quellenangabe verzichtet wird. Auffallend bei der Darstellung des Geschehens ist eine gewisse Gleichförmigkeit im Aufbau der Texte: In solchen Beiträgen, die man als harte Nachrichten bezeichnen könnte, überwiegen generell chronologisch orientierte Textmuster. Die Voranstellung eines zusammenfassenden Leads und die Informationsdarbietung gemäß dem Prinzip abnehmender Wichtigkeit (nach Art einer „umgekehrten Pyramide“) sind noch nicht allgemein üblich. Zur Illustration der konkreten Textgestaltung seien drei Beispiele – und zwar aus der österreichischen REICHSPOST, der deutschen VOSSISCHEN ZEITUNG und aus dem französischen PETIT PARISIEN vom 29.06.1914 – herangezogen. Die wichtigsten Aspekte des Attentatsgeschehens, wie sie für die Presseberichterstattung grundlegend sind, lassen sich mit einer Abfolge von Aussagen wiedergeben und als Aktzeitintervalle (a1, a2...) auf einer Zeitachse anordnen. Ausgangspunkt wäre: „Franz Ferdinand und seine Gattin begeben sich zu einem Empfang“ (a1); es folgen u.a.: „Gegen das Fahrzeug wird eine Bombe geworfen“ (a2) [...], „Auf das Thronfolgerpaar werden mehrere Schüsse abgegeben“ (a10) ... Die Anwendung auf einen Text zeigt Beispiel (1).

(1)

## Die Ermordung des Thronfolgers und seiner Gemahlin.

### Die erste Nachricht.

Amlich wird aus Sarajevo gemeldet:  
 Als Sr. k. u. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr  
 Erzherzog Franz Ferdinand mit höchstseiner  
 Gemahlin der Frau Herzogin von Hohenberg  
 sich heute vormittag zum Empfang ins Rathaus  
 begab, wurde gegen das Automobil eine  
 Bombe geschleudert, die Sr. k. u. k. Hoheit mit  
 dem Arm durchstieß. Die Bombe explodierte, nachdem  
 das erzherzogliche Automobil passiert war. [a1]  
 [a2]  
 [a3]  
 [a5]  
 [a4]

Die in dem nachfolgenden Automobil befindlichen  
 beiden Herren Graf Woos-Balbek und  
 der Flügeladjutant des Landeshefs Oberstleutnant  
 Merizzi wurden leicht verletzt. Vom  
 Publikum wurden sechs Personen mehr oder minder  
 schwer verletzt. Der Attentäter ist ein Kypograph  
 aus Trebinje namens Gavrinoitch. Er  
 wurde sofort festgenommen. [a6]  
 [a7]  
 [a8]

Nach dem festlichen Empfang im Rathaus setzte  
 Sr. k. u. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog  
 mit höchstseiner Gemahlin die Rundfahrt fort.  
 Ein Gymnasiast der achten Klasse namens Brinzip  
 aus Gradow feuerte aus einer Browningpistole  
 mehrere Schüsse auf das erzherzogliche Automobil ab. [a9]  
 [a10]  
 Seine k. u. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr  
 Erzherzog wurde im Gesicht, Ihre Hoheit die Frau  
 Herzogin von Hohenberg durch einen Schuss in den  
 Unterleib verletzt. [a11]

Seine k. u. k. Hoheit und die Frau Herzogin  
 wurden in den Konal überführt und sind dortselbst  
 den Verletzungen erlegen. [a12]  
 [a13]

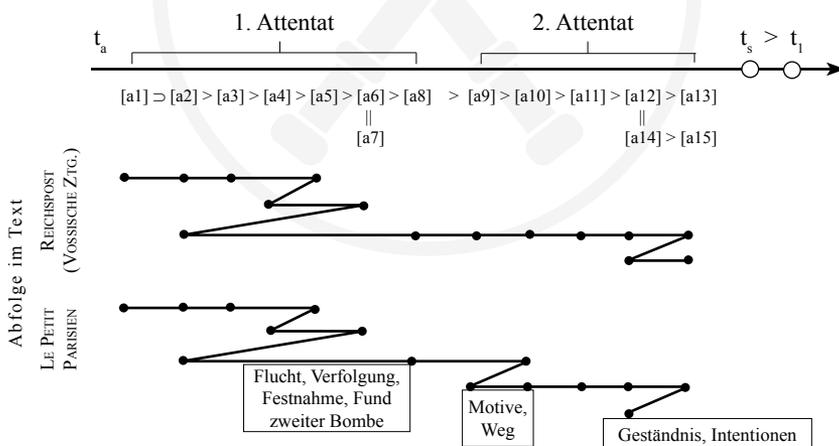
Auch der zweite Attentäter wurde verhaftet. Die  
 erbitterte Menge hat die beiden Attentäter nahezu  
 gelüchzt. [a15]  
 [a14]

(Reichspost 29.06.1914)

Um die Ablaufstruktur weiter zu verdeutlichen, wird die Chronologie des Tathergangs entlang der Zeitachse mit der Umsetzung in den betreffenden journalistischen Beiträgen verglichen (unter Verwendung folgender Zeichen:  $a_1 \supset a_2$  zeitliches Eingeschlossensein,  $a_2 > a_3$  zeitliches Nacheinander,  $a_3 = a_4$  Gleichzeitigkeit; mit  $t_s$  wird das Schreibdatum, mit  $t_l$  der Lesezeitpunkt markiert). Für die meisten Nachrichten ist eine relativ konsequent durchgeführte chronologische Linearität bestimmend, unterbrochen von gelegentlichen Rückblenden (vgl. (2)). Der REICHSPOST-Artikel und der entsprechende Text der VOSSISCHEN ZEITUNG weisen in dieser Hinsicht nahezu eine identische Struktur auf; lediglich die Komponente  $a_3$ , eine Abwehrreaktion des Erbprinzen, wird in der letztgenannten Zeitung nicht angeführt. Diese Orientierung an einem nüchternen, überwiegend chronologisch geordneten Ablaufschema ist charakteristisch für die Mehrzahl der ersten Attentats-Nachrichten in der Presse; eine Darstellung des Ereignisses als Sensation ist zumindest in dieser Textsorte nicht vorgesehen, evaluierende Stellungnahmen oder zusätzliche Lektüeranreize kommen praktisch nicht vor. Vielfach erfährt der Leser auch erst in den letzten Zeilen von der wichtigsten Information der Nachricht (hier: vom Tod des Thronfolgerpaars).

Ein gewisses Kontrastbeispiel liefert dagegen der PETIT PARISIEN, und zwar aufgrund der Detaillierung mehrerer Nebensequenzen, die z.B. über den ersten Attentäter, dessen Flucht, Verfolgung, Festnahme sowie über den Fund einer zweiten Bombe informieren, die Einzelheiten zur Rundfahrt des Erzherzogs und zu den Intentionen des Attentäters nennen (vgl. die Ablaufskizze in (2)).

(2)



Ein eher seltenes Nachrichten-Beispiel, wo die Überschrift bereits die Kerninformation enthält und der anschließende Absatz wie ein Lead ein knappes

Resümee des Sachverhalts wiedergibt, findet sich in LE TEMPS, der Vorgängerzeitung von LE MONDE:

- (3) **Assassinat de l'archiduc héritier d'Autriche**  
 (Dépêche de notre correspondant particulier)  
 L'archiduc héritier d'Autriche et sa femme viennent d'être assassinés à Sarajevo (Bosnie) dans des circonstances qui semblent établir un complot.  
 Voici le détail des faits : [Es folgen Informationen nach dem obigen Ablaufschema.]  
 (LE TEMPS 29.06.1914)<sup>1</sup>

Eine solche Annäherung an die heutige Nachrichten-Standardform ist allerdings längst nicht der Regelfall.

Kennzeichnend für die Ereignisdarstellung ist weiterhin der Gebrauch der Tempora. Als narratives Leittempus, um einen Terminus Weinrichs zu bemühen (1993: 199), fungiert das Präteritum; für Vorzeitiges wird durchweg das Plusquamperfekt verwendet: „Die Bombe explodierte, nachdem das erzherzogliche Automobil passiert war.“ (REICHSPOST 29.06.1914) Nicht unbedingt erwartbar erscheint dagegen der Einsatz des besprechenden Perfekt-Tempus im Schluß mehrerer Beiträge, so ebenfalls in der VOSSISCHEN ZEITUNG vom 29.06.1914:

- (4) [...] Auch der zweite Attentäter wurde verhaftet, die erbitterte Menge **hat** die beiden Verbrecher nahezu **gelyncht**.

Mit dem Tempuswechsel wird sowohl die Mitteilung über die Ereigniskette abgeschlossen als auch das Faktische der Sachverhaltsdarstellung unterstrichen.

In den französischen Beispielen ist der Fall insofern komplexer, als bei den erzählenden Tempora mit der Opposition von *passé simple* und *imparfait* noch eine sog. „Reliefgebung“, eine Unterscheidung nach Vordergrund und Hintergrund, hinzukommt (WEINRICH 1971: 93). Geradezu typisch sind Texte, in denen der Autor neu eintretende Ereignisse abhebt von als hintergründig betrachteten Geschehensabläufen (letztere durch Unterstreichung, erstere durch Fettdruck markiert):

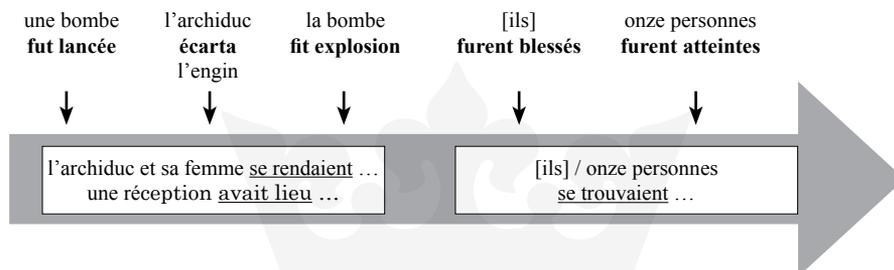
- (5a) Comme l'archiduc héritier François-Ferdinand et sa femme, la duchesse de Hohenberg, **se rendaient** à l'hôtel de ville, où **avait lieu** une réception, une bombe **fut lancée** contre leur automobile ; l'archiduc **écarta** l'engin avec le bras. La bombe **fit explosion** après le passage de l'automobile. Le comte Boos-Valdeck et son aide de camp, le lieutenant-colonel Merizzi, qui **se trouvaient** dans la voiture suivante, **firent légèrement blessés**. Onze personnes qui **se trouvaient** dans la foule **firent atteintes**. [...] (LE PETIT PARISIEN 29.06.1914)<sup>2</sup>

<sup>1</sup> „Der Erzherzog-Thronfolger von Österreich ermordet (Eigener Korrespondentenbericht) Der Erzherzog-Thronfolger von Österreich und seine Frau sind soeben in Sarajewo (Bosnien) unter Umständen, die auf ein Komplott zu verweisen scheinen, ermordet worden. Hier die Fakten im Detail: [...]“ (Übers. H.H.L.)

<sup>2</sup> „Als der Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand und seine Frau, die Herzogin von Hohenberg, sich zum Rathaus begaben, wo ein Empfang stattfand, wurde eine Bombe gegen

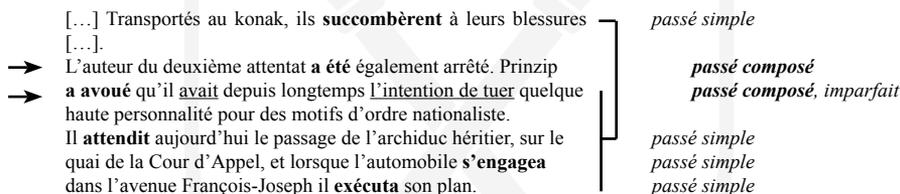
Die in (5) recht konsequent durchgehaltene Tempusstruktur trägt dazu bei, den Blick des Lesers vor allem auf einen bestimmten, vom Autor für wichtig gehaltenen Ereignisstrang des Attentats zu lenken (vgl. die schematische Wiedergabe in (5a')).

(5a')



Das Bild wird vervollständigt durch einen zusätzlichen Wechsel des Tempus-Registers: In der zweiten Texthälfte wählt der Textproduzent für Aussagen, die den Attentäter bzw. dessen Verhalten betreffen, ein besprechendes Tempus, das *passé composé* (s. Pfeil-Markierung)<sup>3</sup>:

(5b)



Nach dieser eingeschobenen Fakten-Information (Festnahme und Geständnis) kehrt der Autor sogleich wieder zum erzählenden Register zurück, teilt kurz etwas über die ursprünglichen Absichten des Attentäters mit (im Hintergrund-Tempus *imparfait*) und setzt dann die Wiedergabe des weitgehend chronologisch geordneten Ereignisablaufs fort (wie zuvor im

ihren Wagen geschleudert – der Erzherzog wehrte sie mit dem Arm ab. Die Bombe explodierte, nachdem der Wagen die Stelle bereits passiert hatte. Der Graf Boos-Waldeck und sein Adjutant, Oberstleutnant Merizzi, die im nachfolgenden Wagen saßen, wurden leicht verletzt. Aus der Menschenmenge wurden elf Personen getroffen.“

<sup>3</sup> „Nachdem sie in den Konak transportiert worden waren, erlagen sie ihren Verletzungen [...]. Der zweite Attentäter wurde ebenfalls festgenommen. Prinzip hat gestanden, daß er aus nationalistischen Gründen seit langem die Absicht hatte, eine hochgestellte Person zu töten. Er wartete heute die Vorbeifahrt des Erzherzogs an der Gerichtspromenade ab, und als der Wagen in die Franz Joseph-Straße einbog, führte er seinen Plan aus.“

*passé simple*). Mit dieser relativ klaren Tempusstruktur wird nicht nur die Anschaulichkeit der Darstellung gestützt, sondern gleichzeitig auch die Kohärenz des gesamten Beitrags verdeutlicht.

Erwähnt sei schließlich eine Besonderheit, die in erster Linie die Berichterstattung in der österreichischen Presse betrifft:

(1a) [...] Als Se. k. u. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Franz Ferdinand mit höchstseiner Gemahlin der Frau Herzogin von Hohenberg sich heute vormittag zum Empfang ins Rathaus begab, wurde gegen das Automobil eine Bombe geschleudert, die Se. k. u. k. Hoheit mit dem Arm zurückstieß. [...] (REICHSPOST 29.06.1914)

(4a) [...] Als der Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand und seine Gattin, die Herzogin von Hohenberg, sich heute vormittag zum Empfang in das hiesige Rathaus begaben, wurde gegen das erzherzogliche Automobil eine Bombe geschleudert, die jedoch erst explodierte, als das Automobil des Thronfolgers die Stelle bereits passiert hatte. [...] (VOSSISCHE ZEITUNG 29.06.1914)

Während in den meisten Tageszeitungen die Bezugnahme auf die Handlungsbeteiligten in vergleichsweise einfacher Form erfolgt (z.B. *le prince François-Ferdinand* oder *Erzherzog Franz Ferdinand*), bevorzugt die REICHSPOST vollständige Titelangaben, wenn auch in teilweise abgekürzter Form (z.B. für *Seine kaiserliche und königliche Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Franz Ferdinand*); der Zusatz *k. u. k.* ist in der Doppelmonarchie seit 1867 zur Bezeichnung des Kaisertums Österreich und des Königturns Ungarn üblich. Diesbezüglich gelten also auch in journalistischen Beiträgen unterschiedliche Konventionen; selbst bei der textuellen Wiederaufnahme von Personenbezeichnungen wird auf Titelangaben (und damit auf die Signalisierung von Bedeutsamkeit) nicht verzichtet; vgl. etwa in (1a) die Form *Se. k. u. k. Hoheit*.

## 2. Ereigniszusammenhang

Im vorliegenden Fall – und wie bei folgenreichen Ereignissen generell erwartbar – beschränkt sich die Berichterstattung nicht auf einen einzelnen Nachrichtentext, sondern der Leser erhält in jeder Zeitungsausgabe eine ganze Reihe von Beitragsangeboten, die auch in aller Regel über eine reine Wiedergabe des Geschehenen hinausgehen. Als Beispiel für einen solchen Informationsverbund seien die ersten zwei Seiten der VOSSISCHEN ZEITUNG vom 29.06.1914 in (6) angeführt. Im Vergleich zur Gestaltung heutiger Zeitungen fallen sogleich der hohe Textanteil und – aufgrund typographischer Gleichförmigkeit – der Bleiwüsten-Charakter ins Auge. Ganz offensichtlich ist die gesamte Informationspräsentation auf eine lineare Rezeption ausge-



richtet: Orientierungshilfen für eine selektive Lektüre sind praktisch nicht vorhanden, die eingefügten Zwischenüberschriften können, da sehr allgemein formuliert, diese Funktion allenfalls eingeschränkt erfüllen. Die Verwendung von Bildern oder Graphiken steht erst am Anfang (vgl. dagegen (7)), ebenso der Einsatz leserfreundlicher Verstehenshilfen.

Dennoch könnte man hier vielleicht von ersten Ansätzen einer Clusterbildung sprechen, von einer Zerlegung des Gesamtthemas in verschiedene Bestandteile oder Module (BUCHER 1996). Zusammengehalten wird die Berichterstattung durch eine dreispaltige Schlagzeile und durch einen Vorspann, der das zentrale Ereignis kurz zusammenfaßt. Die anschließenden Beiträge stehen, da typographisch ähnlich gestaltet, mehr oder weniger gleichberechtigt nebeneinander; eine orientierende Wichtigkeitsabstufung findet kaum statt.

Eine andere Vorgehensweise wählen verschiedene französische Zeitungen (z.B. LE PETIT JOURNAL, L'OUEST-ECLAIR, LE PETIT PARISIEN, nicht aber LE TEMPS): Als Einstieg dienen hier mehrere Überschriften, die die zu erwartenden Hauptinformationen ankündigen und mitunter auch auf den Beitragsinhalt neugierig machen, in (7) etwa mit einer Frage wie „Y a-t-il complot?“ („Gibt es eine Verschwörung?“).

(7)



(LE PETIT PARISIEN 29.06.1914)

In (6), dem Beispiel der VOSSISCHEN ZEITUNG, lassen sich nach Titel und Vorspann folgende Segmente festhalten:

- an erster Stelle: der überwiegend chronologisch strukturierte Ereignisablauf (vgl. bereits (2)),

- anschließend eine Kurzbiographie des Erzherzogs Franz Ferdinand (in Petitschrift),
- als Zusatzinformation eine zweite, ausführlichere Darstellung des Ereignisablaufs (aus der Perspektive eines anderen Korrespondenten),
- ein kommentierender, auf drei Spalten verteilter Beitrag, zwar mit eigener Überschrift („Ein Schicksalsschlag für Oesterreich“), aber im Seitenlayout ohne klare Abgrenzung und mit mehreren berichtenden Einschüben,
- eine weitere Zusatzinformation, die einmal Angaben zu den Motiven des Attentäters und zu anderen Details des ersten Anschlag beinhaltet,
- ein ausführlicheres politisches Porträt zu Franz Ferdinand,
- eine Porträtierung der Herzogin von Hohenberg,
- ein Vergleich des österreichischen Kaisers Franz Joseph mit Ludwig XIV. und dessen Nachfolgeproblemen.

In der Art der Gliederung sind also bereits Tendenzen erkennbar, wie sie auch für das Textdesign der neueren Tagespresse reklamiert werden (vgl. BLUM/BUCHER 1998: 24f.; GIESSEN 2012: 43ff.): Zu unterscheiden sind im zitierten Informationsgefüge a) eine thematische Segmentierung, wenn unterschiedliche inhaltliche Aspekte zur Sprache kommen (z.B. die Darstellung eines Ereignisablaufs und die Charakterisierung eines Protagonisten), b) eine funktionale Segmentierung, wenn verschiedene Darstellungsformen oder Textsorten auftreten (z.B. die Nachricht über das Attentat und die Kommentierung dieses Sachverhalts), c) eine perspektivische Segmentierung, wenn divergierende Sehweisen berücksichtigt werden (z.B. die Attentatsdarstellung aus der speziellen Sicht unterschiedlicher Korrespondenten). Die typographische Gleichförmigkeit und das wenig leserorientierte Layout lassen die skizzierten Unterschiede jedoch erst wenig in Erscheinung treten.

Als weiteres charakteristisches Merkmal der Berichterstattung kann man den weitgehenden Verzicht auf analysierende oder problematisierende Beiträge ansehen. Hintergründe kommen, sieht man einmal von den Porträttexten ab, kaum zur Sprache. Insbesondere bleiben die politischen Zusammenhänge meist ausgespart, die nationalistischen Spannungen auf dem Balkan, die Annexion von Bosnien-Herzegowina, das Hegemoniebestreben der k.u.k. Monarchie und des russischen Zarenreiches ebenso wie die Entwicklung der Bündnissysteme (*Entente cordiale*, *Triple Entente*, Krise des Dreibunds). Dies schließt eindeutige Kommentierungen, stark wertende oder emotionale Stellungnahmen nicht aus, auch wenn dabei alternative Positionen nur selten eine offene Diskussion erfahren.

### 3. Ereigniskommentierung

Innerhalb der Berichterstattung zum Attentat von Sarajewo fehlt es in der Tat nicht an kommentierenden Äußerungen, obgleich Beiträge, die sich eindeutig der Textsorte ‚Kommentar‘ zuordnen lassen (vgl. LENK 2012), eher die Ausnahme bilden. Es überwiegen Mischformen, z.B. Berichte, in die kommentierende Passagen eingefügt sind. Als eigenständige journalistische Darstellungsform bzw. als Textsorte sind Kommentare noch nicht gänzlich etabliert; von daher erübrigen sich auch Layout-Maßnahmen zur Abgrenzung oder Herausstellung entsprechender Beiträge (vgl. LÜGER 2013). Aus den gleichen Gründen fällt es meist schwer, den Texten klare, übergreifende Argumentationsstrukturen zuzuordnen; diese betreffen in der Regel nur bestimmte Sequenzen.

Die sprachliche Gestaltung solcher Kommentierungen umfaßt gewöhnlich ein breites Spektrum von Ausdrucksmitteln. Zu nennen wären hier zunächst Bewertungshandlungen, die eine starke, zum Teil auch emotionale Ablehnung wiedergeben:

- (8) Verbrecherischer Wahnsinn hat gestern eine Greueltat verübt, die überall in der gesitteten Welt Abscheu und Mitleid erregt. (VOSSISCHE ZEITUNG 29.06.1914)
- (9) Man kann das Ungeheuerliche gar nicht fassen. [...] Immer wieder aber häuften sich die Anzeichen dieser hinterlistigen und tückischen Propaganda [...]. (REICHSPOST 29.06.1914)
- (10) Entmenschte serbische Fanatiker – die Jugend und der Stand des einen Mörders lassen die Tat nur umso ungeheuerlicher erscheinen – richteten ihre Mordwaffen aus heimtückischem Hinterhalt gegen den Thronerben [...]. (KARLSRUHER ZEITUNG 29.06.1914)

Die moralische Verurteilung, verbunden mit einer großen Betroffenheit, steht in den meisten Fällen im Vordergrund, symptomatisch sind dabei Ausdrücke wie *heimtückisch* oder *hinterhältig*. Einen Ausnahmestatus haben dagegen Versuche, das Ereignis mehr oder weniger rational in einen historischen Zusammenhang einzuordnen:

- (11) [...] Wir Sozialisten verabscheuen den Mord, wo immer er auftritt. Hier aber ist es nicht die Tat, die ausführliches Reden verlangt, sondern ihr Ursprung, ihre Voraussetzungen, ihre Möglichkeit. [...]. (LEIPZIGER VOLKSZEITUNG 28.06.1914)

Vergleichsweise zurückhaltend fallen die Reaktionen in der französischen Presse aus:

- (12) Elle [= la police] n'a pu empêcher ce crime odieux. (L'OUEST-ECLAIR 29.06.1914)<sup>4</sup>
- (13) Ce crime a provoqué une profonde émotion. (LE PETIT PARISIEN 29.06.1914)<sup>5</sup>

<sup>4</sup> „Die Polizei hat dieses abscheuliche Verbrechen nicht verhindern können.“

<sup>5</sup> „Dieses Verbrechen hat tiefgreifende Gefühle hervorgerufen.“

Von diesen Bewertungshandlungen, die sich noch weiter nach Intensitätsgraden differenzieren ließen, sind nun Äußerungsformen zu unterscheiden, bei denen die evaluative Komponente nicht im semantischen Zentrum des Satzes steht, sondern die als zusätzliche oder eingebettete Bewertungen fungieren (vgl. von POLENZ 1985: 218ff.; LENK 1999: 92ff.). Gemeint ist etwa die Verwendung von Bezeichnungen, die implizit eine positive oder negative Einstellung zum Ausdruck bringen (z.B. *Meuchelmord* in (14)), von wertenden Attribuierungen (*graus* in (15)) oder adverbialen Zusätzen (*mit Recht* in (16)).

- (14) Einem politischen Meuchelmorde ist Erzherzog Franz Ferdinand mit seiner Gemahlin zum Opfer gefallen. (REICHSPOST 29.06.1914)
- (15) Heute steht alle Welt unter dem grausen Eindruck dessen, was gestern geschehen ist. (VOSSISCHE ZEITUNG 29.06.1914)
- (16) Mit Recht hat ihn die ganze Welt als das Haupt der österreichischen Militärpartei angesehen [...]. (LEIPZIGER VOLKSZEITUNG 28.06.1914)

Ebenso kommen Kombinationen beider Möglichkeiten vor, also Bewertungshandlungen, in die noch weitere bewertende Prädikationen eingebettet sind (vgl. *wahnwitzig, großserbisch, Propaganda, edel, erster, groß* in (17)):

- (17) Die Exponenten einer wahnwitzigen großserbischen Propaganda haben den edelsten und den ersten Vertreter des großen Reichsgedankens zum Opfer erkorren. (REICHSPOST 29.06.1914)

Und vielfach ergibt sich die Zuschreibung einer Bewertung erst aus dem Kontext (und nicht allein aus der lexikalischen Bedeutung); wenn es z.B. im PETIT PARISIEN heißt „L'archiduc était prévenu du danger“ („Der Erzherzog war vor der Gefahr gewarnt worden“), dann wird dem Leser die Interpretation ‚Leichtsinn, mangelnde Vorsicht‘ vor allem aufgrund des Ereigniszusammenhangs nahegelegt.

Um einen Überblick bezüglich der inhaltlichen Ausrichtung der Ereigniskommentierung zu erhalten, empfiehlt es sich, die Art der Bewertungen relativ zu bestimmten Sachverhaltskomponenten zu betrachten. Dies sei exemplarisch anhand der Berichterstattung der REICHSPOST skizziert, und zwar für die Kategorien ‚Attentäter‘, ‚Ereignis‘, ‚Opfer‘ (vgl. (18)).

Die zusammengestellten Ausdrücke entstammen einem ganzseitigen berichtenden Kommentar, der in überdeutlicher Weise die Sehweise der österreichischen Zeitung veranschaulicht. Um mit der Charakterisierung des Attentäters zu beginnen: Im Mittelpunkt steht keineswegs die Person des Täters, er wird hier nicht einmal mit Namen genannt. Vielmehr kommt es darauf an, seine Niedertracht, das Heimtückische, zu betonen, seine politische Rolle, seine Beziehungen zu bestimmten feindseligen Mächten hervorzuheben. Der Attentäter wird dargestellt als „Stürmer“, als „Exaltado“ einer „verdammenswerten meuchlerischen Propaganda“ und als „wahnwitziger“

Verfechter der „großserbischen Idee“. Hinzu kommen in dem Zusammenhang nicht weiter präzierte Verweise auf „aggressive Tendenzen, die man seit Jahren bereits in das serbische Bewußtsein von anderer Seite eingimpft hat“. Gemeint sind damit russische Einflüsse auf die Politik Serbiens, das lediglich als „Werkzeug einer gewaltigen Macht“ angesehen wird. Es ist nun gerade die mehrfach wiederholte Rückführung des Attentats auf das angeblich „hinterlistige“ Großserbentum – eine Verbindung, welche zum gegebenen Zeitpunkt alles andere als bewiesen gilt –, die auf den Schulterchluß zwischen der REICHSPOST und bestimmten militärisch-politischen Kreisen in Österreich hindeutet. Vor diesem Hintergrund erscheint es dann nur konsequent, wenn das Attentat selbst als „Glieder einer Verschwörerkette“ gesehen und wenn das Attentatopfer, der durchaus nicht unumstrittene Erbprinz, als „edelmütiger und hochsinniger Fürstensproß“, als „Zukunft Oesterreich-Ungarns“ in Szene gesetzt wird.

(18) Attentäter	Ereignis	Opfer
Neunzehnjähriger (betört)	Ungeheuerliches	Erzherzog-Thronfolger
Mörder	Attentat	(7x)
verruchte Hand	Mord (2x)	Erzherzog Franz Ferdinand
verdammenswerte meuch-	Schüsse von Sarajevo	(6x)
lerische Propaganda	(politischer) Meuchelmord	Thronfolger (3x)
hinterlistige und tückische	(3x)	Erbe des Thrones
Propaganda	Blutvergießen	Thronmagnat
Anhäufung von politi-	wohlvorbereiteter Anschlag	künftiger Kaiser
schem Zynismus	Verschwörung (3x)	Repräsentant des Kaisers
junger Serbe	Glieder einer Verschwör-	Fürsprecher der Verirrten
serbische Kreise	kette	edelmütiger und hochsin-
großserbische Idee		niger Fürstensproß
großserbischer Exaltado		edelster und erster Vertre-
wahnwitzige großserbische		ter des großen Reichsge-
Stürmer		dankens
Exponenten einer wahn-		Hoffnung, Zukunft
witzigen großserbischen		Oesterreich-Ungarns
Propaganda		großes Stück Hoffnung
Werkzeug einer gewalti-		Jung-Oesterreichs
gen Macht (Ränke und		
Feindseligkeiten)		

Methodisch wäre an dieser Stelle ein zusätzlicher Vergleich mit entsprechenden Bewertungsausdrücken anderer Zeitungen sinnvoll; aus Platzgründen wird darauf verzichtet. Stattdessen soll abschließend versucht werden, die wichtigsten Thesen der Ereigniskommentierung in der REICHSPOST, der VOSSISCHEN ZEITUNG und dem PETIT PARISIEN gegenüberzustellen und die jeweils damit verfolgten Ziele kurz zu erörtern.

Die REICHSPOST ist nicht allein bestrebt, den Leser durch die Art ihrer Kommentierung zu emotionalisieren; es geht ebenso darum, die politische Richtung vorzugeben: Durch das „unerschütterlich feste“ Bündnis mit Deutschland sei man abgesichert, einen Wechsel der Politik dürfe es auch nach dem Attentat nicht geben, eine Gefahr für das Land gehe besonders von den „großserbischen“ Bestrebungen aus; diese seien schließlich für die Ermordung des Thronfolgers alleinverantwortlich, zu entsprechenden „Gegenmaßnahmen“ gebe es daher keine Alternative. Hier dürfte das Hauptziel der Kommentierung liegen: Die Bevölkerung soll die behauptete Alleinschuld Serbiens akzeptieren und von der Notwendigkeit einer militärischen „Bestrafung“ des gegnerischen Staates überzeugt werden (vgl. die Synopse in (19)).

(19)



Die VOSSISCHE ZEITUNG vertritt demgegenüber keine konträre Position. Das Attentat erfährt auf einer menschlich-moralischen Ebene ebenfalls eine scharfe Verurteilung als „grauenvolle Tat“ und „verbrecherischer Wahnsinn“, und mit dem Lob der politischen Vorstellungen Franz Ferdinands wird Solidarität mit Österreich-Ungarn geübt. Bezüglich der These der Alleinverantwortung Serbiens äußert man sich jedoch zurückhaltender, auch wenn eine anspielungsreiche Parallele hergestellt wird zwischen dem 28. Juni 1389, dem Tag der Schlacht auf dem Amselfeld vor 525 Jahren (und der Ermordung des türkischen Sultans Murad I. durch einen serbischen Adligen) und dem 28. Juni 1914, dem serbischen Nationalfeiertag und dem Tag der Ermordung des österreichischen Thronfolgers. Die Bedeutung des Attentats gleichsam vorausahnend, heißt es u.a.:

(20) [...] Indessen, es ist zu vermuten, daß die serbische Sache, wenn ihr mit einem solchen Mittel gedient werden soll, sich der Folgen nicht zu freuen haben wird. (VOSSISCHE ZEITUNG 29.06.1914)

Relativ reserviert äußert sich dagegen der PETIT PARISIEN: Unabhängig von der allgemeinen Kritik des Attentats werden auch diverse Vorbehalte

gegenüber Franz Ferdinand formuliert: Seine Politik galt als slawenfeindlich, er sei verantwortlich für die Annexion Bosnien-Herzegowinas und habe auf dem Balkan generell militärische Lösungen favorisiert; außerdem habe er dem deutschen Kaiser sehr nahe gestanden. Mit dieser Kritik wird der Leserschaft gleichzeitig die Distanz zu Österreich-Ungarn, einschließlich der Gegnerschaft zum Deutschen Reich, in Erinnerung gerufen und bestärkt.

Wie man sieht, befindet sich die Ausrichtung der jeweiligen Berichterstattung im allgemeinen und der Ereigniskommentierung im besonderen weitgehend im Einklang mit der Politik des betreffenden Landes. Regierungskritische Positionen – und diese Feststellung gilt nicht nur für die drei genannten Presseorgane – sind ausgesprochen selten. Einzelne Widerstände gegen die propagandistische Einstimmung auf den bevorstehenden Krieg bleiben daher folgenlos.

## Literaturverzeichnis

- Blum, Joachim / Bucher, Hans-Jürgen (1998): *Die Zeitung: Ein Multimediu*m. Konstanz: UVK.
- Bucher, Hans-Jürgen (1996): „Textdesign – Zaubermittel der Verständlichkeit?“. In: Ernest W.B. Hess-Lüttich / Werner Holly / Ulrich Püschel (Hrsg.): *Textstrukturen im Medienwandel*. Frankfurt am Main: Lang, 31–59.
- Giessen, Hans W. (2012): *Publizieren: Texte, Bilder, Filme, Multimedia*. Landau: VEP.
- Lenk, Hartmut E.H. (1999): „Der Explizititätsgrad von Bewertungen in der Textsorte ‚Pressekommentar‘“. In: *Beiträge zur Fremdsprachenvermittlung* 35, 76–115.
- Lenk, Hartmut E.H. (2012): „Methodologische Probleme des Textsortenvergleichs am Beispiel des Kommentars.“ In: *Tekst i diskurs – Text und Diskurs* 5, 155–171.
- Lüger, Heinz-Helmut (2013): „Journalistisches Kommentieren gestern und heute.“ In: *Jahrbuch der ungarischen Germanistik 2012*. Budapest/Bonn, 33–57.
- von Polenz, Peter (1985): *Deutsche Satzsemantik. Grundbegriffe des Zwischen-den-Zeilen-Lesens*. Berlin/New York: Walter de Gruyter GmbH & Co.
- Weinrich, Harald (<sup>2</sup>1971): *Tempus. Besprochene und erzählte Welt*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Weinrich, Harald (1993): *Textgrammatik der deutschen Sprache*. Mannheim: Bibliographisches Institut.

Grzegorz Pawłowski

Uniwersytet Warszawski

## „auleta“ und es bleibt alles beim Neuen! Zur Konstitution der polnischen Fachneologismen im Bereich der altgriechischen Musik

### Abstract

Epistemic properties of a man constitute the base for change. So far little attention has been paid to those properties in semantics. Questions of epistemic factors, which influence the formation of specialised neologisms, have not been posed. The keynote of this article is the attempt to answer this question. To achieve this goal, I attempt to explain such expressions as ‚neo‘, ‚epistemic‘ and ‚specialised neologism‘. Then I proceed with the presentation of the results of the analysis of an interview. The subject of the interview is the Polish neologism ‚auleta‘, created by Maciej Kaziński during his work on the translation of John Landes' *Music in Ancient Greece and Rome*.

**Key words:** specialised neologism, prefix neo, epistemic, old greek music terms, meaning, interview

### Fragen

Das Problem ‚Konstitution von Fachneologismen‘ mögen folgende metaphorische Fragen veranschaulichen: ‚Wie viele Ameisen hat ein Ameisenhaufen? Welche Funktionen erfüllen die entsprechenden Ameisen? Welche Relationen gehen sie miteinander ein? Analoge Fragen stellen sich vielleicht diejenige unter den Semantikern, die beispielsweise zu erfahren suchen, was einer Äußerung vorausgeht, ehe sie mündlich oder schriftlich gefasst wird. Was konstituiert sie? Welche Funktion erfüllt sie und wie verhält sie sich zu

den anderen Funktionen, die in einem Wissensrahmen aktiviert werden? Es gibt einen direkten Weg, diese Fragen zu beantworten: Semantik der Illusionen oder wie es einmal BUSSE (2012: 15) formuliert hat: die „Märchen-Semantik“. Ein anderer, durchaus steinigere Weg, führt in Richtung der Semantik der Wirklichkeit, Semantik der epistemischen Erfahrung. Diese Wege kreuzen sich manchmal, haben jedoch weder den Ausgangs- noch den Zielpunkt gemeinsam.

Dies lässt sich unter anderem am Ausdruck ‚kognitiv‘ beobachten, dessen hyperonymer Gebrauch in der Linguistik zu Missverständnissen führt, und zwar nicht nur weil der Bezug zum Wortursprung [lat. *cum*, dt. ‚mit‘, *gnoscere*, dt. ‚erkennen‘ (KÖBLER 1995: 222)] längst in Vergessenheit geraten ist (mehr dazu vgl. PAWŁOWSKI 2015a). Das Problem liegt nämlich an einem Bedürfnis zwischen dem bereits internalisierten und neuen Wissen und final zwischen einem sanktionierten Ausdruck und einem (noch nicht sanktionierten) Neologismus zu unterscheiden, was sich mit ‚kognitiv‘ gerade unter diesen Umständen gar nicht operationalisieren lässt. Dieses Bedürfnis wird mit Blick auf die Schlüsselfähigkeit und -funktion, d.i. die Erkenntnisfähigkeit und die Erkenntnisfunktion des menschlichen Individuums, deutlicher, da die Erkenntnis für die epistemologische Semantikforschung der Maßstab der Ausdrucks- und Bedeutungskonstitution darstellt – mehr noch, die Erkenntnis setzt sie voraus. Mit Bezug darauf drängen sich zunächst folgende Fragen auf: Wann hat man mit dem neuen Wissen zu tun und wann wird das neue Wissen zum alten Wissen? Um zu dokumentieren, dass diese Fragen legitim sind, greife ich zunächst auf die Etymologie des Präfixes ‚neo‘ zurück, gehe dann zur Deutung und zu den Designaten des Terminus ‚epistemisch‘ über und schließe den Beitrag mit den Forschungsergebnissen zur Konstitution der Fachneologismen ab.

## ‚neo‘

Es gibt einige Gründe, warum mich ‚neo‘ beschäftigt. Es ist zunächst die Tatsache, dass ‚neo‘ in der Wissenschaft zum übernationalen Fachpräfix wurde. Sieht man sich zum Beispiel die Namen der wissenschaftlichen Fachrichtungen oder manche Fachtermini in einer beliebigen europäischen Sprache an [dt. ‚neolithisch‘, ‚Neonatologie‘, ‚Neoplasma‘, eng. ‚neocortex‘, ‚neoclassicism‘, pl. ‚neofita‘, ‚neoklasycyzm‘, ‚neofilologia‘, esp. ‚neoescolástica‘, ‚neógeno‘, etc.], so stellt man fast, dass ‚neo‘ sprachübergreifend ist. ‚neo‘ ist außerdem als lexikalisches Morphem ein sehr motiviertes und flexibles Wortbildungselement. Dies lässt sich ohne Weiteres auf seine Herkunft zurückführen und auf die Tatsache, dass ‚neo‘ trotz Zeitablauf nicht altert. Die altgriechischen Wurzeln sind evident. Etymologisch geht *véoç* auf

die mykenische Form *newo* zurück, die auf ,neu', ,jung', ,jugendlich', ,ungewöhnlich', ,unerhört', ,schlimm' verweist und u. a. mit Hethitischem [idg. Keilsprache in Kleinasien 2. Jtsd. v. Chr.] *neua*, lateinischem *novus* und indogermanischem *néuos* identisch ist. Die Steigerungsformen νεώτερος, νεότατος, [dt. ,jünger'] auch νέατος [dt. ,letzter', ,äußerster'] verweisen nach FRISK (Bd. 2, 1970: 306–307) interessanterweise auf den lateinischen Superlativ *novissimus*. Der Bezug zum Heiligen Johannes, wo über den letzten Tag die Rede ist, ist evident [Qui spernit me et non accipit verba mea, habet, qui iudicet eum: sermo, quem locutus sum, ille iudicabit eum in novissimo die. *Nova Vulgata* 1963, J. 12,48]. Allerdings ist dieser Superlativ im griechischen Original nicht als Superlativform νέατος, sondern als Adjektiv ἔσχατος [dt. ,letzter'] wiedergegeben. [ὁ ἀθετῶν ἐμὲ καὶ μὴ λαμβάνων τὰ ῥήματά μου ἔχει τὸν κρίνοντα αὐτόν-ὁ λόγος ὃν ἐλάλησα ἐκεῖνος κρινεῖ αὐτὸν ἐν τῇ ἐσχάτῃ ἡμέρᾳ. *Stephanus Textus Recepturs* 1550, J. 12,48].<sup>1</sup> Germanische Wurzel *newja*, *newjaz*, *niwja*, *niwjaz* [dt. ,neu'] reichen bis in das Althochdeutsche *niuwi* [dt. ,neu', ,jung', ,frisch'] und in das Mittelhochdeutsche *niuwe* [dt. ,neu'] (FRISK Bd. 2, 1970: 306–307; KÖBLER 1995: 277, vgl. auch DUDEN Herkunftswörterbuch 1989: 483). Ein weiterer, für die Zwecke des vorliegenden Beitrags, entscheidender Grund, warum ,neó' hier angesprochen wird, stellen seine kommunikative Funktion, z. B. zwischen alt und neu zu unterscheiden, und die wirklichen Designate dar, die bei der Deutung von ,epistemisch' schlüssig sind.

## ,epistemisch'

Schlüssig ist dies in Bezug auf die Unterscheidung zwischen ,kognitiv' und ,epistemisch', genauso wie bezüglich der Trennung zwischen dem Ausdruck und Terminus ,epistemisch'.<sup>2</sup> Schlüssig und für die Zwecke dieses Beitrags sogar ausschlaggebend, ist dies jedoch vor allem mit Blick auf die Auseinandersetzung mit dem Problem ,Ausdrucks- und Bedeutungskonstitution der Fachneologismen'. Dass dem so ist, mag allein die Existenz der menschli-

<sup>1</sup> „Wer mich verwirft und meine Worte nicht annimmt, der hat schon seinen Richter: das Wort, das ich geredet habe, das wird ihn richten am letzten Tage.“ (*Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments* 1951, J. 12, 48).

<sup>2</sup> Diesen Problemen ist ein gesonderter Beitrag gewidmet (vgl. PAWŁOWSKI 2015a). Thesen, die ich darin vertrete, lassen sich synthetisch folgendermaßen darstellen: kognitiv = mental, hingegen epistemisch = mental und *vor allem* erkenntnisfördernd. Mit ,kognitiv' wird auf Wissenselemente und/oder -relationen verwiesen, die als Wissensbestand bereits internalisiert worden sind, während mit ,epistemisch' streng genommen Erkenntnisprozesse, darunter konkrete Erkenntnisakte hervorzuheben sind, deren Ergebnis *neue* Wissenselemente und/oder *neue* Wissensrelationen sind.

chen Erkenntnisfähigkeit belegen. Die Erkenntnisfähigkeit macht es möglich, dass neues Wissen überhaupt entstehen kann, sei es als neue Wissens-elemente, sei es als neue Relationen zwischen den bereits internalisierten Wissens-elementen. Wie dieses Neue auf der Ebene der menschlichen Kognition konzeptuell und terminologisch erfasst werden kann und soll, wie/wodurch dieses (kognitive) Neue geformt wird und wie/aufgrund welcher Mechanismen dieses (kognitive) Neue zum Ausdruck gebracht werden kann, hängt jeweils vom Erkenntnispotenzial, darunter von der Erkenntnis-grundlage ab, d. h. von der Ausprägung der anthropologischen, kulturellen und/oder axiologischen Wissensformantentypen. Die Frage nach den Mechanismen der Konstitution und der Kommunikation des neuen Wissens lässt sich nicht, wie bisher behauptet wurde, dadurch beantworten, indem lediglich die kognitive und kommunikative Funktion (von Sprachelementen) erörtert wird, sondern viel mehr, indem die epistemische Funktion bzw. die epistemischen Funktionen hervorgehoben werden, die auf Grund der internalisierten Wissens-elementen aktiviert werden. Gemeint sind ausschließlich neue Funktionen, die den internalisierten Wissens-elementen ‚erteilt‘ werden. Dabei sollte man festhalten, (1) dass mit diesen neuen Funktionen auf der Metaebene das neue Wissen identifiziert werden kann und soll, (2) dass das neue Wissen die (reine) Erkenntnis ist und (3) dass die neue Erkenntnis neue Ausdrücke oder Termini erfordert, die eine jede interne Eigenkommunikation und nach Bedarf eine jede externe allgemeine, Fach- bzw. Branchen orientierte Kommunikation konstituieren, ja sogar voraussetzen (vgl. auch PAWŁOWSKI 2015a). Im Fokus liegen somit nicht nur die Konzeptualisierung und Terminologisierung der Erkenntnisergebnisse schlechthin, sondern auch die Konstitution der Fachbedeutungen und Fachausdrücke, sowie die idio- und polyzentrisch ausgerichtete wissenschaftliche Auslegung der Fachtexte hinsichtlich der epistemischen Funktionen, die bestimmte fachsprachliche Elemente, seien es einzelne Lexeme, seien es Phraseme oder ganze Texteme, im (internen) Wissensrahmen erfüllen.

Die terminologische Funktion von ‚epistemisch‘ besteht in erster Linie darin, zwischen den internalisierten Wissens-elementen/-relationen und (neuen) Erkenntnisakten/-Ergebnissen zu trennen. Mit ‚epistemisch‘ sind *neue* Wissensbestände und/oder *neue* Wissensrelationen hervorzuheben, die im Laufe der Erkenntnisarbeit in der mentalen Sphäre entwickelt werden. (Mehr zur Erkenntnisarbeit s. GRUCZA 2012: 294–301.). Die Designate von ‚neu‘ sind für die adäquate Deutung von ‚epistemisch‘ entscheidend. Es kann nämlich keine epistemische Arbeit geben, ohne dass sie neues Wissen zur Folge hat. Ihre Designate überschneiden sich. ‚neu‘ und ‚epistemisch‘ mögen unter Umständen auf dieselben mentalen Bereiche verweisen, bezeichnen jedoch ihre unterschiedlichen designativen Funktionen. Als ‚neu‘ gelten die Eigenschaften der zu erkennenden Objekte, während mit ‚epistemisch‘ die Eigenschaften der erkennenden Subjekte

zu bezeichnen sind. Mit ‚neu‘ können die Eigenschaften von Wissen, Wissensrelation, mentalen Prozessen oder ggf. Wissensformanten signifiziert werden, mit ‚epistemisch‘ dagegen die Eigenschaften der diese Objekte erkennenden Subjekte. Mit ‚epistemisch‘ bezeichne ich im Einzelnen (1) Wissensselemente, die die Funktion der Wissensformanten erfüllen. Es handelt sich hier um einen neuen Status der internalisierten Wissensselemente, die sich als Wissensformanten am Erkenntnisprozess beteiligen. Dies spielt sich auf der passiv-aktiv-Achse ab, d. h. die Wissensselemente können zwar potenziell Erkenntnis fördernd sein, sind es jedoch nicht, solange sie nicht aktiviert werden, und zwar solange entsprechende Neuronen nicht feuern. Als ‚epistemisch‘ betrachte ich außerdem die (2) anthropologischen, kulturellen und/oder axiologischen Wissensformantentypen, die an der Ausdrucks- und Bedeutungskonstitution teilhaben. Epistemisch kann auch (3) der Wissensrahmen sein, *in* dem bzw. *durch* den mentale Ausdrucksformen und Bedeutungen geformt werden. Schließlich kann (4) die Erfahrung epistemisch sein. Die Erfahrung setzt zwar Erkenntnisakte und Erkenntnisprozesse voraus – ohne Erfahrung gibt es ja eben kein Erkenntnisergebnis –, muss aber nicht unbedingt Erkenntnis fördernd sein. Man kann zum Beispiel etwas erfahren, sei es mittels visueller, taktiler, sei es mittels motorisch-kinetischer oder emotiver Wissensformanten, ohne dass man dabei zu einem Erkenntnisergebnis gelangt. Ein Erkenntnisprozess wird üblich durch die Erfahrung stimuliert. Ein Erkenntnisergebnis liegt erst dann vor, wenn bei der Erkenntnisarbeit die allgemeine analytische Fähigkeit, oder die erworbene, enger gefasste, wissenschaftliche Fertigkeit eingesetzt wird (mehr dazu vgl. PAWŁOWSKI 2015a, c).

Auf die letztere deutet der griechische Ursprung von ‚epistemisch‘ hin. Etymologisch rückt bei ἐπιστήμη ‚Verständnis‘, ‚Wissen‘ und ‚Wissenschaft‘ in den Vordergrund. ἐπιστήμη ist eine Ableitung vom verbum deponens ἐπίσταμαι [dt. ‚(sich auf etw.) verstehen‘, ‚wissen‘, auch ‚glauben‘, ‚meinen‘] und geht auf ἐπ[η]ίσταμαι [dt. ‚vor etw. stehen‘, ‚mit etw. konfrontiert werden‘, ‚von etw. Kenntnis nehmen‘] zurück (vgl. FRISK 1960: 542–543). Interessanterweise steht ἐπίσταμαι als Zielausdruck der Septuaginta für das hebräische Verb עָדַת (vgl. THAYER 1889: 243). Dies mag eins der vielen Exzerpte belegen: καὶ σὺ καὶ οἱ θεράποντές σου ἐπίσταμαι ὅτι οὐδέπω πεφόβησθε τὸν κύριον (LXX, Ex 9,30) und das hebräische Original וְעַבְדְּיָדָו יְדַעְתִּי כִּי טָרַם תִּירְאוּן מִפְּנֵי יְהוָה אֱלֹהֵי יִשְׂרָאֵל (Biblia Hebraica Stuttgartensia 1967/1977, Ex 9,30).<sup>3</sup> עָדַת und ἐπίσταμαι sind hier im Sinne von ‚wissen‘ gebraucht. Wie jedoch die aramäische Herkunft und die weiteren Exzerpte zeigen, tritt עָדַת in anderen Funktionen auf (vgl. KÖNIG 1910: 142), die für die in diesem Beitrag vertretene Deutung von ‚epistemisch‘ hochinteressant sind, zum Beispiel als (1) ‚wahrnehmen‘,

<sup>3</sup> „Ich weiß aber, daß du und deine Knechte euch vor Gott, dem HERRN, noch nicht fürchtet.“ (Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments 1951, Ex 9, 30)

וּתְפַקְחָנָה עֵינַי שְׁנֵיהֶם וַיִּדְעוּ כִּי עִירְמָם הֵם וַיִּתְפְּרוּ עָלֶיהָ תְּאֵנָה וַיַּעֲשׂוּ לָהֶם הַגֶּרֶת (Biblia Hebraica Stuttgartensia 1967/1977, Gen 3,7)<sup>4</sup> – hier ist das narrative יָדַע allerdings durch den Aorist ἔγνων [att. γινώσκω, dt. ‚wissen‘, ‚erkennen‘, ‚kennenlernen‘, nominalisiert γνῶσις, dt. ‚Erkenntnis‘ (vgl. FRISK 1960: 307–309)] wiedergegeben.<sup>5</sup> יָדַע fungiert außerdem als (2) ‚verinnerlicht erkennen‘, z. B. :ומַעֵץ הַדְּעַת טוֹב וַרַע לֹא תֹאכַל מִמֶּנּוּ כִּי בַיּוֹם אֲכַלְתָּ מִמֶּנּוּ מוֹת תָּמוּת: (Biblia Hebraica Stuttgartensia 1967/1977, Gen 2,17)<sup>6</sup> oder als ‚zum Verständnis gelangen‘, z. B. :כִּי־אֶחָרִי שׁוֹבֵבִי נִחַמְתִּי וְאַחֲרַי הִדְעֵי סִפְקֹתַי עַל־יָרֵךְ בִּשְׁתֵּי וָגַם־נִכְלַמְתִּי כִּי נִשְׂאֲתִי חֲרַפַּת נְעוּרָי: (Biblia Hebraica Stuttgartensia 1967/1977, Jer 31,19).<sup>7</sup> Frank Matheus (2006) notiert hierfür weitere Sememe [dt. ‚verstehen‘, ‚wissen‘, ‚kennenlernen‘, ‚Einsicht haben‘ u.a.] und vermerkt mit Nachdruck, dass mit יָדַע keineswegs das bloße Erkennen, sondern das „vollständige und angemessene Erfassen“ oder das „wirkliche Wahrnehmen eines Gegenübers“ gemeint ist.<sup>8</sup> Dies lässt sich viel besser nachvollziehen, wenn gleich hinzugefügt wird, dass die ersten zwei Konsonanten von יָדַע das zum Grundwortschatz des Althebräischen gehörende יָ [dt. ‚Hand‘, ‚Handvoll‘, ‚Portion‘, ‚Macht‘, ‚Stück‘, ‚Teil‘] konstituieren. (vgl. MATHEUS 2006: 119). Wahrnehmung und Erkenntnis werden in westlich geprägten Kulturen dagegen eher in die Domäne der Vernunft, des Verstandes geschoben.

<sup>4</sup> „Da wurden ihrer beider Augen aufgetan, und sie wurden gewahr, daß sie nackt waren; und sie banden Feigenblätter um und machten sich Schürzen.“ (*Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments* 1951, Gen 3, 7). Wie zu sehen ist, setzt hier SCHLACHTER (*Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments* 1905/1951) einen anderen deutschen Zielausdruck ein, als es KÖNIG (1910) in seinem hebräisch-aramäischen Wörterbuch vorsieht.

<sup>5</sup> „καὶ διηνοίχθησαν οἱ ὀφθαλμοὶ τῶν δύο καὶ ἔγνωνσαν ὅτι γυμνοὶ ἦσαν καὶ ἔραψαν φύλλα συκῆς καὶ ἐποίησαν ἑαυτοῖς περιζώματα.“ (LXX, Gen 3,7)

<sup>6</sup> „(...) aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen sollst du nicht essen; denn welchen Tages du davon issest, mußt du unbedingt sterben!“ (*Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments* 1951, Gen 2,17).

<sup>7</sup> „Denn nach meiner Umkehr empfinde ich Reue, und nachdem ich zur Erkenntnis gekommen bin, schlage ich mir auf die Hüfte; ich schäme mich und bin schamrot geworden; denn ich trage die Schmach meiner Jugend!“ (*Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments* 1951, Jer 31,19).

<sup>8</sup> יָדַע „Das Wort bezeichnet das dem Gegenstand der Betrachtung entgegengebrachte adäquate Erkennen, das vollständige und angemessene Erfassen seiner Beschaffenheit. Das wirkliche Wahrnehmen eines Gegenübers kann auch sexuelle Erfahrung einschließen, und so ist das in Übersetzungen oft zu findende ‚Da erkannte er sie‘ oder ‚sie hatte noch keinen Mann erkannt‘ kein Euphemismus oder Kennzeichen einer pruden sexuellen Grundhaltung, sondern im Gegenteil Ausdruck eines ganzheitlichen, die Sexualität mit einschließenden Menschenbildes.“ (MATHEUS 2006: 120).

## „Fachneologismus“

Zum Problem der Neologismen ist eine Reihe von Beiträgen entstanden (vgl. u.a. HELLER 1988; MATUSSEK 1994; MARCU 1995; HERBERG/KINNE 1998; STICKEL 2001; PESCHEL 2002; HERBERG et. al. 2004; HARGARAVES 2004; SCHIPPAN 2001 u. 2005; WORBS et. al. 2007; WARCHOŁ-SCHLOTTMANN 2009; LOBO 2011; STEFFENS/AL-WADI 2013). Die meisten Verfasser kreisen dabei um die Frage der formalen Wortneubildung und der allgemeinen Akzeptanz einer Neuschöpfung durch eine bestimmte Kultur- und Sprachgemeinschaft. Wie wichtig dies auch immer sein mag, so bleibt die Frage nach der Konstitution der Neologismen gerade mit Blick auf die epistemischen Akte des Initiators/Schöpfers eines Neologismus immer noch offen. Diesbezüglich lassen sich in den Gesprächsraum ein paar Fragen formulieren, die aus der Perspektive der epistemologischen Semantik an Relevanz gewinnen: (1) Was ist ein Fachneologismus? (2) Was unterscheidet einen Fachneologismus von einem (allgemeinen) Neologismus? (3) Wie entsteht ein Fachneologismus?

Die erste Frage bedarf prinzipiell einer kritischen Auseinandersetzung mit den bisher formulierten linguistischen Konzeptionen zum Problem „Neologismus“ – dies erfolgt an einer anderen Stelle. Was ich dennoch im Rahmen des vorliegenden Beitrags zumindest andeuten will, ist das formale Kriterium, nach welchem Neologismen als „neue Sprachelemente“ anerkannt werden. Mag das Kriterium der Aufnahme in den Sprachgebrauch (SCHIPPAN/EHRHARDT 2001: 103) oder das der „überindividuellen Geltung“ der Neologismen (WORBS et. al. 2007: aus der Einleitung, X; vgl. auch HERBERG et. al. 2004: aus der Einleitung XII) auf die deskriptive Ebene durchaus zutreffen und das Sanktionieren bestimmter Okkasionalismen rechtfertigen, so bleibt dabei ihr kognitiver Status noch immer recht verschwommen. Wird Usus, Okkurrenz oder überindividuelle Geltung zur einzigen Bedingung für die wirkliche Geltung von Neologismen gemacht, dann stellt sich gleich eine rhetorische Frage nach ihrer Ontologie – ja nach der Legitimation der Ausdrucks- und Bedeutungskonstitution überhaupt (!).

Was ist ein (Fach-)Neologismus? Aus dem Blickwinkel der epistemologischen Semantik kann das Problem aus zwei Perspektiven betrachtet werden. Idiozentrisch gesehen ist (Fach-)Neologismus ein reines Erkenntnisergebnis der Erkenntnisakte eines Individuums. Polyzentrisch dagegen stellt ein (Fach-)Neologismus das Ergebnis der Übereinstimmung mehrerer Individuen (Linguisten, Fachleute etc.) und zwar ihrer individuellen Erkenntnisergebnisse, hinsichtlich seiner Konstitution bzw. seiner formellen Legitimation dar. Metaphorisch ausgedrückt: (Fach-)Neologismus ist das, was es in der Kognition *eines* und/oder *mehrerer* Individuen bisher noch nicht gab. Der (Fach-)Neologismus lässt sich nun aus der Sicht der epistemologischen Semantik folgendermaßen auslegen. (1) Die mentale Äußerungsform eines (Fach-)Neo-

logismus ist ein Bereich des aktuellen Wissens über die Fonemik, Grafemik, Morfemik, Grammatik und – was Sambor Grucza (2012: 137) in Bezug auf die Deutung von Fachsprachen hervorhebt – Fachlexik, Terminologie und Textemik der (Ziel-)Sprache. (2) (Fach-)Bedeutung ist ein Bereich des aktuellen (Fach-)Wissens. (3) (Fach-)Neologismus ist das Ergebnis, ggf. das (Fach-)Element der Erkenntnisakte. (4) (Fach-)Neologismus ist Erkenntnis fördernd – er stimuliert die Erkenntnis, und zwar er ‚beteiligt‘ sich an der Konstitution neuen Wissens im (fach-)sprachlichen Wissensrahmen. (5) (Fach-)Neologismus/ein neues Fachelement ist das neue Wissen, dank dem ein Individuum (Fachmann, Linguist etc.) das erworbene Wissen ordnet. (6) (Fach-)Neologismus kann *als* und *im* Text ausgedrückt werden. (7) Die grundlegende Bedingung, (Fach-)Neologismen regelgemäß auszudrücken, ist die Fähigkeit sie zu operationalisieren, d. h. kognitiv und final in kommunikativen, diskursiven (Fach-)Akten einsetzen zu können (vgl. auch PAWŁOWSKI 2015a).

Was unterscheidet einen Fachneologismus von einem allgemeinen Neologismus? Ich stimme hier SAMBOR GRUCZA darin überein (2012: 145–152), was die Ressourcendifferenzen des sog. allgemeinen und des. sog. Fachidiolekts anbelangt. Analog dazu unterscheidet sich die Konstitution eines Fachneologismus von der Konstitution eines allgemeinen Neologismus vor allem durch den Einsatz des Fachwissens, darunter durch den Einsatz der terminologischen, textemischen, kommunikativen, diskursiven und kulturellen Fachkompetenzen. Es ist dabei einiges zu vermerken. Erstens: Der eigentliche Unterschied besteht in dem Gegenstand und in der Zielsetzung der Ausdrucks- und Bedeutungskonstitution. D. h. Erkenntnis-*Gegenstand* und Erkenntnis-*Ziel* variieren je nach Erkenntnis-*Bedürfnis*. Damit ist gesagt, dass ein Fachneologismus relativ ist, d. h. er ist ein Fachneologismus, solange er in einem (internen) Fach-(Kon-)Text gebraucht wird. Dies trifft allerdings auf die Termini schlechthin zu. Ein Terminus ist Terminus, solange er die Funktion des Terminus realisiert. Wird er dagegen im sog. üblichen Text eingesetzt, so ändert sich ggf. auch seine Funktion. Zweites: Die Konstitution von Fachneologismen ist nicht arbiträr. Die Ergebnisse meiner Forschung lassen schlussfolgern, dass die Entscheidung über die Äußerungsform eines Fachneologismus durch die epistemische Erfahrung des Initiators/Schöpfers determiniert ist, der sich sozusagen durch die anthropologischen, kulturellen und axiologischen Wissensformantentypen motivieren lässt. Der Initiator/Schöpfer eines Fachneologismus greift nicht nur – was unten noch zu zeigen ist – auf das Fachwissen des entsprechenden Sachbereichs und auch nicht nur auf das Fachwissen des Sprach- oder des metasprachlichen Bereichs zurück, sondern lässt auch sein Wertesystem, seine angeborene und internalisierte Axiomatik ‚zu Wort kommen‘ (vgl. PAWŁOWSKI u.a. 2015c/e). Drittens: Es besteht kein Unterschied in der Konstitution von sog. allgemeinen Neologismen und Fachneologismen auf der Ebene der epistemischen Erfahrung.

## ,auleta‘

Wie entsteht ein Fachneologismus? ,auleta‘ gab es im musikologischen Fachdiskurs in Polen nicht. Zum ersten Mal notiert *Wielki Słownik Ortograficzny* ,auleta‘ („muzyk grający na aulosie“) erst 2003. Dieser Entsch eid des Polnischen Sprachrates ist durchaus fundiert. 2003 kommt das polnische Translat von John Landels *Music in Ancient Greece and Rome* in die Läden, mit dem die Debatte über die altgriechische Musik initiiert wird. Maciej Kaziński, der Übersetzer, wird mit einem englischen Ausdruck ,aulos-player‘ konfrontiert<sup>9</sup>. Landels sorgt hierbei nicht für eine synthetische Form des Ausdrucks im Englischen und gibt lediglich in Klammern seine altgriechische Transliteration (*Auletes*) an (LANDELS 1999: 164). Das ionisch attische αὐλητής und αὐλητήρ [dt. ‚Flötenspieler‘] ist höchstwahrscheinlich ein Derivat von αὐλός [dt. ‚Röhre‘, ‚röhrenartiger Körper‘, ‚Flöte‘]. Aus αὐλός entwickelt sich die denominative Verbform αὐλέω [dt. ‚(die Flöte) blasen‘]. αὐλητής lässt außerdem durch das Morphem αὐλ- an αὐλή [dt. ‚äußerer oder innerer Hof‘, ‚Wohnung‘] denken, woraus sich das Deminutivum αὐλίδιον und weitere Formen wie αὐλίτης und schließlich αὐλήτης [dt. ‚Meier‘, ‚Verwalter des Viehhofes‘] entwickeln. (vgl. FRISK, Bd. 1, 1960: 186-187). FRISK vermerkt allerdings αὐλήτης auch bei λωτός [dt. ‚Lotus‘] (vgl. ders., Bd. 2, 1970: 153) oder bei τύρβη [dt. ‚Verwirrung‘, ‚Lärm‘, ‚Getümmel‘] (vgl. ders., Bd. 2, 1970: 947). Hört man sich musikalische Rekonstruktionen des Aulos an, so wird man feststellen, dass die Friskschen Angaben nicht unbegründet sind; das Aulosspiel ist laut, manchmal sogar beunruhigend, deswegen für Kinder nicht geeignet.<sup>10</sup> (Näher zur Etymologie und zur detaillierten Textanalyse des polnischen Translats hinsichtlich des Fachneologismus ,auleta‘ s. PAWŁOWSKI 2015a).

Auf welche epistemische Erfahrung, bzw. auf welche kognitiven Ressourcen, knüpft der Übersetzer der Landelschen Monographie, Maciej KAZIŃSKI, an, der genötigt ist, einen polnischen Neologismus einführen zu müssen. In einem der Interviews vom 10. November 2014 äußert er sich detailliert dazu. (Zur Methodik der Studie s. PAWŁOWSKI 2015e).

<sup>9</sup> Martin WEST (1992: u.a. 89) verwendet dagegen den Terminus ‚the aulete‘ [eng. IPA ɔ:li:t]. Zu ‚aulete‘ vgl. auch (SADIE/TYRRELL 2001: 182).

<sup>10</sup> „Denn dort [*Politik* 1341b38-41], im sogenannten ‚Aulos-Kapitel‘, grenzt Aristoteles nicht nur die Affekte von der *Mathesis* ab und betont, daß das Flötenspiel, auch durch die von ihm getragenen (dionysisch-kultischen) Affekte, ‚nicht zur Geistesbildung‘ beitrage und mit diesem Argument sich keine Begründung finden lasse, die Kinder im *Aulos-Spiel* zu unterrichten. Flötenspiel hat sogar sittlich schädigende Wirkung und ist eines freien Bürgers unwürdig (...).“ (EDLER 2001: 20).

{01:30:20}0002 MK (4.9) no °hh (-) ro'бота nad tym słowem̄ zaczęła się od y zastano'wienia 'jak ma nazywać się̄ <y (1.4)>  
 {01:30:20}0003 GP ?hy  
 {01:30:33}0004 MK (porusza się, poprawia się)  
 {01:30:40}0005 jaka jak ma się nazywać °hh (.) y:: jak nazwać OS'UBE °h (.) muzykā którȳ 'przeżyła ślinę) (-)?g posłu'guje się jakim instrumentem̄  
 {01:30:49}0006 'WIEDZĄC o tym̄ (1.1) (młaśnieicie) <<all> jak się tem instrument nazywa' i 'wiedząc jednocześnie > że w języku polskim̄ wiele 'nazw °h (3.0)  
 {01:30:58}0007 muzyków (.) °h <śłyszalny wdech> (1.1) raczej 'wszystkie (1.5) y z pewnymi ?konkretnie z ↑jednym wy'jatkiem =o którym moge powiedzieć °h (1.0) pochodzą y funkcjonalnie od od (-) cz od fu od funkcji 'grania na tym instrumentie`

Der Frage folgt eine längere, knapp fünf Sekunden lange, Stille. Trotz der Tatsache, dass das Interview bereits anderthalb Stunden dauert und sich der Interviewte mittlerweile an die Form des Interviews sowie an die Art der Fragen gewöhnt hat, braucht er allem Anschein nach auch in diesem Fall eine Weile, um sich an seine Erkenntnisarbeit zu erinnern. Übrigens leistet er damit eine besondere Arbeit, d.h. die metaepistemische – die Erkenntnisarbeit am Fachneologismus ‚auleta‘ stellt hier der exemplarische/partielle Gegenstand der Beobachtung dar –, während er selbst abwechselnd die Rolle des Subjekts oder des Objekts der Erkenntnisarbeit übernimmt. Sich selbst zu reflektieren und daraufhin eine zusammenhängende Äußerung zu formulieren, bedarf zweifellos größerer Anstrengung, was den Redebeiträgen (weiterhin: RB) 02., 04. und 05. zu entnehmen ist. Spielfunktionen an einem Instrument werden im Polnischen meistens durch das grammatische Morphem *-ista* übernommen. Der Interviewter gibt hierfür einige Beispiele an: *wiolączela-wiolączelista*, *kontrabas-kontrabasista*, *klarnet-klarnecista*, *puzon-puzonista*, *perkusja-perkusista*. Das lexikalische Morphem wird jeweils beibehalten. *fortepian-pianista* (veralt. *fortepianista*), *altówka-altowiolista*, *skrzypce-skrzypek*<sup>11</sup> sind hier die Ausnahmen.

{01:32:11}0010 MK y: no ale ↑jak zrobić: y:: ze słowem `AULOS <°h (1.3)> niē nie 'bardzo nie bardzō wiedziałem`  
 {01:32:20}0011 i (.) y m^m:: dł (.) d dł ↑dn: `proces (.) `był dłUGI`  
 {01:32:24}0012 (.) °h (.) czy to jest aule'CISTA czy to jest au'LISTA (---)  
 <y: (1.4)> <m: (0.9)> czy to jest` a a a a (1.2) <<p> no 'co jeszcze tu miałem`> aule`cista au'LETY<<K> niezwyczajowo aspirowane >

Die Erkenntnisarbeit am Zielterminus kostet den Interviewten viel Zeit (RB 11.). Dabei bemüht er sich um eine passende Form und setzt dabei unterschiedliche Lösungen auf die Agenda, darunter *aulista*, *auletyk* und *aulecista* (RB 12.). Die letztere – allerdings mit dem sonst üblichen Morphem *-ista* – begleitet den Interviewten am längsten (s. RB 15. unten) wird von ihm dennoch als unpassend empfunden (RB 25.), wobei er das „Gefühl“ sogar

<sup>11</sup> Seit 15. Jh. altpolnisch ‚skrzypica‘, ‚skrzypice‘, Diminutiv ‚skrzypki‘, ‚skrzypeczki‘, vgl. BORYŚ 2005: 555; LINDE Bd. 3., Vol. 5. 1812: 273–274.

nach zusätzlicher Nachfrage weder zu beschreiben (RB 27.) noch die Intuition zu rationalisieren vermag (RB 34. u. 35.). Was hier als Intuition bezeichnet wird, nenne ich die axiologische Eigenschaft, die im Gegenteil zu der anthropologischen und kulturellen, mit empirischen Mitteln besonders schwer zu erfassen ist (RB 33. V.a. die extra stark akzentuierte Interjektion ↑↑!´HA`HA!). Trotzdem sind in den bereits durchgeführten Interviews vereinzelt Belege anzutreffen.<sup>12</sup> Durchaus nachvollziehbar ist dabei die Bezugnahme auf eine Frage: „Czy jesteś zadowolony z neologizmu?“, die im Interview jeweils zuallerletzt gestellt wird. Das klare Nein ‚verrät‘ zwar nichts über die Gründe des „Gefühls“, deutet jedoch zweifellos darauf hin, dass die Erkenntnisarbeit noch nicht abgeschlossen ist (RB 28. u. 29).

```

{01:32:39}0015 MK <y: (1.2)> m:: (2.9) (ciche mlaśnięcie) chyba naj`DŁUŻEJ ? (1.0)
najd naj`dłużej przywiałem sie do słowa aule`cista (2.1)
{01:32:51}0016 tak jak `FLET fle`cista (--´aulos
{01:32:54}0017 GP no tak analogia jest oczy`wista bo przeciez`aulos jest też (.)
rodzajem [´fletu] s tym że POWÓJNEGO` =prawda` (-)
{01:32:54}0018 MK tak` ↑ [´FLETNI] tak`
{01:32:59}0019 <<all> `klarne klarne`cista ↑tak> (---) °h
{01:32:59}0020 GP ?hy
{01:33:02}0021 MK ↑NO [<y: 1.6>]
{01:33:02}0022 GP [<<acc> ale jednak nie podJAŁEŚ tego>]
{01:33:05}0023 MK `tak tak`tak`tak` to `znaczy naj`myśle `że (.)
{01:33:08}0024 <<all> o ile sobie przypominam ten pr`OCES to było `tak że` (-)
{01:33:10}0025 prowizo`rycznie ZAPISAŁEM jednak <<all> to słowo aulecista`> ale
z taką <<niepewnie> świadomością> że coś`mi tu nie gra`
{01:33:10}0026 GP ?hy
{01:33:14}0027 MK z takim po`czuciem °h n: (.) ↑trudnym `trudnym do:: m: do
wyjaśnienia` że `to?
{01:33:20}0028 nie jestem !ZADOWOLONY! =gdybym `właśnie wtedy został ZAPYTANY` o
to czy` jestem zadowo`lony z tego słowa`
{01:33:25}0029 °h <<all> m powiedział↑NIE jestem zadowolony z tego słowa`> ale
chwilowo `nie (.) potrafię znaleźć lepszego` (-) °h
{01:33:25}0030 GP ?hy
{01:33:29}0031 MK [i `dopiero °h y:::]
{01:33:29}0032 GP [<<acc> a `gdybym zapytał wtedy` `DLACZEGO nie jesteś zadowo`lony
z tego słowa`> to co byś odpowiedział`]
{01:33:34}0033 MK ↑to bym`po`WIEDZIAŁ że:: (0.6) <y: (1.1)> że nie (-) ↑↑!´HA`HA!
(0.7)
{01:33:39}0034 `WŁAŚNIE no` `czasem nie potraFIMY zracjonalizować intuicji` °h
{01:33:42}0035 y: to jest ch (.) ch chyba`bym chyba`bym` nie nie pot`RAFIŁ
zracjonalizować tej intuicji`

```

Das „Gefühl“ der Unzufriedenheit mit *aulecista* lässt nicht nach und beschäftigt den Interviewten weitere Sekunden (RB 44.). Er beruft sich dabei auf das in den linguistischen Kreisen zwar bekannte, jedoch immer noch rätselhafte, Sprachgefühl, mit dem hier m.E. die axiologische Fähigkeit, und genauer, die positive Wertung des Lexems ´UCHA, zum Ausdruck gebracht wird (RB 45.). Dass das Wertungssystem bei der Ausdruckskonstitution unentbehrlich ist, steht außer Verdacht. Warum dem so ist und welche Fakto-

<sup>12</sup> Das Problem der axiologischen Eigenschaft erörtere ich in einem gesondertem Beitrag mit dem Titel *Axiologische Formanten bei der Erkenntnis- und Übersetzungsarbeit*, der bald veröffentlicht wird.

ren dabei mitspielen, lässt sich anhand des vorliegenden Interviews zumindest nur teilweise nachweisen (RB 39.-42.).

{01:35:00}0039 MK [<<all> 'trudno powiedzieć tak' > no s'ł'owo dosyc' 'NIEZGRABNE]  
 {01:35:04}0040 a (.) jest kró'mamy' 'krótkie: (.) 'krótki rdzeń 'AULOS  
 {01:35:08}0041 °hh y: y:: i 'teraz <<sylabizuje> aulecista: > nam sie to'?(.)  
 y: y: dosyc' tak' roz' roz'  
 {01:35:15}0042 [°hh y::: tak' rozbudo'WUJE (---)]  
 {01:35:19}0044 MK a::: <<len> aule'cista au'lista > 'no ↑cośmi tu nie GRAŁO  
 ↑↑naprawde trudno powie'dzićnie 'moge <<all> tak jednoznacznie  
 powiedzieć >  
 {01:35:26}0045 [°h to jest już kwestia 'UCHA (.) 'poczucia językowego 'MASZ to  
 albo 'nie masz no °h]

Die Suche nach einem passenden Neologismus scheitert, solange der Interviewte an den englischen Ausgangsterminus *aulete* und dem polnischen Wortbildungsparadigma *-ista* gebunden ist. Eine Lösung dieses Problems findet der Interviewte erst, indem er sich der ursprünglichen, d. h. der altgriechischen Kultur und Sprache, zuwendet (RB 49.).

{01:35:30}0047 MK <y: m: (1.5)> (-) no i dopiero po: (---)  
 {01:35:34}0048 (młaśnięcie) 'właśnie po tych' poszukiwaniach 'dotyczących  
 'dotyczących ↑MORFOLOGII tego słowa: °hhh  
 {01:35:41}0049 y:: jak też to ↑słowo (--) brzmi po grecku' (1.6)

αὐλητής lässt nämlich an ποιητής und ἄθλητής denken, die sich im Polnischen als ‚poeta‘ und ‚atleta‘ durchgesetzt haben und genauso wie ‚auleta‘ nach dem gleichen Paradigma dekliniert werden. Diese Lösung lässt KAZIŃSKI beinahe singend lossprechen, indem er die Initialform des RB 60. <<h> i ↑↑TO BYŁO > ↑bardzo: mit einem zumindest in diesem Gespräch ungewöhnlich hohen Tonhöhenakzent hervorbringt. Dabei schwankt er interessanterweise, wie zu vermuten ist, zwischen trafne und szczęśliwe rozwiązanie, was sich an vorangehenden Aussagen jedoch nicht erklären lässt.

{01:36:28}0060 MK <<h> i ↑↑TO BYŁO > ↑bardzo: bardzo' tra' bardzo: szczę'śliwe (.)  
 y: szczę'śliwy wniosek' (-)  
 {01:36:28}0061 GP ↑hy  
 {01:36:34}0062 MK <y: (2.2)> który udało się 'ZASTOSOWAĆ w książce: <e: m: (1.9)>  
 'landelsa <<acc> o muzyce starożytnej grecji' > °hh  
 {01:36:43}0063 'ale nie było to takie 'JASNE i oczywiste' i nie było to słowo  
 które' mógłbym 'ZNALEŹĆ w jakimś języku (.) to nie istniało' °hh

Dass die Erkenntnisleitung schwer zu erbringen war, wird zusätzlich durch das Bekenntnis im RB 63. bekräftigt. to nie istniało muss hier relativ gedeutet werden. Die Recherche ergab zwar die Nulllokurrenz, was die Nominativform ‚auleta‘ anbelangt, es kommen jedoch im SACHS' Buch *Muzyka w świecie starożytnym* vereinzelte deklinierte Pluralformen ‚auleci‘, ‚auletów‘ vor (vgl. ders. 1988: 209, 227 u.a.). Die Übersetzerin, Zofia Chechlińska, musste höchstwahrscheinlich den Nominativ zumindest im-

plizite für sich gebildet haben. Mit *to nie istniało*<sup>-</sup> ist eigentlich gesagt, dass Kaziński weder dem Nominativ noch dem Plural begegnet ist, ehe er den Auftrag bekommt, die Landelsche Monografie zu übersetzen. Erst nach der Veröffentlichung des Translats, wie er in weiteren Redebeiträgen versichert, ist er in einem der altgriechischen Kulturgeschichte gewidmeten Buch auf ,auleta' gestoßen, was seiner Meinung nach seine eigene Erkenntnisleistung geradezu noch untermauern lässt. Diese Bemerkung ist durchaus überzeugend, wobei noch untersuchungsbedürftig. Sie geht jedoch über die Ziele des induktiven Verfahrens meiner Studie hinaus. Es wäre immerhin interessant zu prüfen, ob Zofia Chechlińska und ggf. weitere Übersetzer bei der Erkenntnisarbeit an diesem oder an einem anderen Fachneologismus analog vorgegangen sind bzw. vorgehen würden.

Einen wichtigen Aspekt der Erkenntnisarbeit an einem Fachneologismus stellen Faktoren dar, die diese Arbeit mit Blick auf seine Annahme durch die Sprachgemeinschaft und die eventuelle Sanktionierung durch die normativen Gremien beeinflussen. Zu dem grundlegenden Faktor, ob ein Fachneologismus in das Wortinventar einer Sprache überhaupt aufgenommen wird, ist die Null-Präsenz eines entsprechenden Terminus, mit dem kognitive und kommunikative Bedürfnisse befriedigt werden könnten. Der wissenschaftliche Diskurs über die altgriechische Kulturgeschichte hat in Polen zwar eine lange Tradition, die wissenschaftliche Diskussion über die altgriechische Musik war bis zum Anfang des 21. Jh. alles andere als rege. Das Interesse daran kam in Polen erst durch die ersten musikalischen Rekonstruktionen der altgriechischen Musik aufgrund der überlieferten Papyri oder Inschriften auf. Ihre Anzahl ist soweit sehr beschränkt – wissenschaftlich wurden lediglich 51. Musikdenkmäler bearbeitet (vgl. WEST 1992: 277–283; PÖHLMANN gibt noch 40. Denkmäler an, vgl. PÖHLMANN 1970). Parallel zur szenischen Darstellung dieser Musik zeichnete sich auch gegen 2002 das Bedürfnis an der fachlichen, darunter wissenschaftlichen, Auseinandersetzung ab (RB 91, 96. u. 97.).

{01:39:29}0090 MK no NA'PEWNO y: no mo y: y: c co spowodowało'  
{01:39:34}0091 'myśle że: ZAPOTRZEBOWANIE na to słowo`

{01:42:50}0096 MK no ,PRAKTYCZNOŚĆ to jest <<all> 'wszystko bardzo to` jest 'pra  
to pra;KTYCZNE >

{01:42:53}0097 MK [ 'czyli czyli to że że no y 'h istnieje jakaś 'IDEA: (przeżyka  
ślinę) y:: i żeby ją zakomunikować potrzebujemy (-) 'TERMINU (.)  
'SŁOWA]

Ein Fachneologismus, um angenommen zu werden, soll in erster Linie motiviert sein. Dies setzt bei dem Initiator/Schöpfer den Einsatz der axiologischen Wissensformanten voraus, die es ermöglichen abzuschätzen, wie leicht bzw. wie schwer sich der Ausdruck deklinieren oder konjugieren (RB 121.) und nicht zuletzt, wie er sich in der Kommunikationssituation operationalisieren lässt (RB 119.) Auf die axiologische Fähigkeit spielt übrigens

Kaziński an, indem er sich auf die Motiviertheit beim Verstehen des Fachneologismus ‚auleta‘ beruft (RB 112.).

{01:45:12}0112 MK <y: (1.8)> <w: (1.2)> ´MYŚLE ŻE: (1.5) intuicyjne każdy ROZ`UMIE że to jest czł`owiek grający na `aulosie <<all> ´o ile zna takie pojęcie jak `aulos >

{01:45:47}0119 MK <y: (1.2)> i jednocześnie jest ↑KRÓTKIE wygodne` °hh (-) i i y: <<all> jak już mówiliśmy > łatwo się obraca w `ustach

{01:45:56}0121 MK (1.3) ´i nie `sprawia kłopotu z odmiana

Die Entscheidung zum altgriechischen Ursprung αὐλήτης zu greifen, war ja nicht ohne Grund. Begründet ist sie zuallererst durch die Überzeugung der adäquaten Wiedergabe der altgriechischen Kulturgemeinschaft, selbst wenn hier der englische Ausgangsterminus vorliegt. ‚auleta‘ realisiert ein besonders wichtiges Kriterium der morphologischen Kontinuität von αὐλ-, ein Faktor, der im Falle der ersten quasi normativen Monographie zum Thema ‚Altgriechische Musik‘, nicht zu überschätzen ist. Mit diesem Morphem sollten Fachleute eine Reihe von Konnotationen verbinden, die, wie ich oben zeige, auf unterschiedliche Eigenschaften oder Funktionen von Aulos verweisen (RB 115.–117).

{01:45:24}0115 MK y:: °h (.) czyli jest ZACHO`WANA `spójność (.) s: z r`DZENIEM °hh (--)

{01:45:31}0116 GP [´mało tego] ze !STARYM! rdzeniem (-) ´starym r`dzeniem który: jednoznacznie odwołuje jak wspomniałem wcześniej °h do ´AULEO- (.) czyli do DMUCHAĆ właśnie do instrumentów (.) y: no (.) DĘTYCH

{01:45:31}0117 MK [i i i] ´starym r`dzeniem

‚auleta‘ hat außerdem morphologischen ‚Vorsprung‘ vor ‚altowioliŝta‘, und zwar nicht bloß deshalb, weil der Ausdruck lediglich dreisilbig ist, sondern auch durch die Tatsache, dass er gegenüber ‚altowioliŝta‘ am Wortstamm sofort erkennbar ist (RB 107. u. 108). Kaziński wertet und bewertet die beiden Termini. Eine sonst ungewöhnlich tiefe Senkung der Stimme im RB 110. <<t> ↓↓dł ´długie słowo altowioliŝta > lässt dies ohne Weiteres erkennen, vor allem, da er sie gleich erhebt (RB 111.). Dem RB 105. geht ein Versuch voraus, die Motivation mancher polnischen Werkzeugbezeichnungen zu erläutern. In Hinblick darauf wird gleich der Leitfaden des Gesprächs wiederaufgenommen. Ein recht hoher Tonhöhenakzent wpi↑suje sie und die tonal abgeschwächte Wiederholung wpi`suje sie scheinen den präpositionalen Aktanten als etwas Offensichtliches einzuleiten. Ganz im Gegenteil. Es folgen längeres Einatmen, Pausen und schließlich der abrupte Abbruch des Leitmotivs im RB 106. Dies mag entweder eine verfehlte Satzplanung dokumentieren oder die Tatsache, dass ‚auleta‘ trotz der kurzen und motivierten Ausdrucksform auf die epistemische Motivation lediglich von Fachleuten gedeutet werden kann. Dieses Argument gilt durchaus für ‚altowioliŝta‘ (RB 107.). Dieser Terminus verweist

ursprünglich auf das lateinische *altūs* [dt. ‚hoch‘, ‚tief‘] und *vīōla* [dt. ‚Veilchen‘]; in der musikologischen Terminologie wird *alto* die Bedeutung von ‚tiefer als Sopran‘ zugeschrieben, während *viola* seit dem 16. Jh. hyperonymisch, d.h. Streichinstrumente, oder funktional, d.h. *viola da braccia*, also dt. Bratsche, gebraucht wurde (RB 108.). Am Terminus ‚altówka‘ lässt sich lat. *vīōla* oder it. *viola* gar nicht ablesen.

```
{01:44:39}0105 MK 'no a w ↑TYM PRZYPADKU y m (-) 'takie `słowo jak ten 'auleta
wpi;suje sie wpi'suje sie f:
{01:44:45}0106 jest jest 'zarówno °hh !ŚCISŁE! (-) czyli 'zarówno: y można w nim
roz'poznać (1.0) y: (0.7)
{01:44:53}0107 'PRZYKŁADOWO nie jest tak (-) nie' jest tak? (1.1) to oczywiste
że (1.7) muzyk grający na (-) al'tówce będzie sie nazywać <<acc>
altowiolista>
{01:45:02}0108 = 'większość ludzi tak` nie ↑↑POWIE (.) [tylko tylko FACHOWCY pow
(.) po'wiedza] (.) prawda' (-)
{01:45:02}0109 GP [no tak no tak no tak]
{01:45:06}0110 MK a w ↑↑TYM PRZYPADKU <<t> ↓↓dł 'długie słowo altowiolista >
=a w 'tym przypadku mamy' (--)
{01:45:11}0111 ↑AULETA °hh
```

Ein entscheidender Faktor, der im Interview zur Sprache kommt, hängt eng mit der Grundvoraussetzung der epistemologischen Semantik, und zwar mit der epistemischen Erfahrung, zusammen. Was will Kaziński eigentlich sagen, wenn er die Ausdrucksform und das Designat wohl nicht zufällig mit einem extra starken Akzent in Verbindung setzt (RB 99.). In Bezug auf den vorangehenden RB, in dem über die erfolgreiche Fachkommunikation die Rede ist, heißt das zunächst, dass die Ausdrucks- und Bedeutungsform eines Fachneologismus anthropo-, kulturo- und/oder axiologisch miteinander verknüpft ist. Es heißt weiterhin, dass Fachneologismen, sofern sie nach dem Prinzip der epistemischen Erfahrung gebaut sind, allein durch ihre Ausdrucksform verständlich sind, ohne dass Meta- bzw. Fachwissen im Bereich notwendig ist. Mit der Ausdrucksform wird ‚schließlich‘ nicht bloß ein beliebiger, viel mehr, ein gewollter und intendierter (Fach-)Wissensrahmen eröffnet, dessen Elemente natürlicherweise andere Wissensrahmen aktivieren lassen. Diese Faktoren stellen aus dem Blickwinkel der epistemologischen Semantik eine genügende Basis dar, den Fachneologismus nicht nur zu akzeptieren, sondern auch formell zu sanktionieren (RB 101. u. 102).

```
{01:43:03}0099 MK y: i: °h działa to 'dobrze jeżeli (-) termin jest W !JAKIŚ!
SPOSÓB !SPÓJNY! z tym desy'gnatem °hh z 'tym co 'oznacza
{01:43:03}0100 GP Thy
{01:43:12}0101 (-) y:: czyli że (.) użytkownicy tego języka (1.0) !AKCEPTUJA!
(1.3) akce'PTUJA jakieś `słowo
{01:43:21}0102 jako (-) ↑ODPOWIADAJĄCE ich doświadczeniu`
```

Das Kriterium der Akzeptanz tritt hier nicht zufällig in den Vordergrund. Kaziński hebt damit – im Gegenteil zu der sonst erkennbaren Autonomie, z. B. im Gespräch vom 20.05.2014 [<<p> to co> °h (1.2) y:: (.) uwa to co ↑JA (-) no bo <<acc> ↑KTO inny

‘uwazam’>] – seine Rolle als Mittler hervor, der seinen Subjektivismus gekonnt steuern soll, da er dadurch nicht nur die Annahme des Fachneologismus durch die Sprachgemeinschaft fördert, sondern auch die Erfahrung der einzelnen Rezipienten ins Spiel bringt. Ihre epistemische Erfahrung wird aus Prinzip zwar individuell geprägt, ihr ontologischer Status macht es dennoch auf alle Fälle möglich, das Individuelle aufgrund der anthropo-, kulturo- und/oder axiologischen *Analogie* zu transzendieren. Das Kriterium der Kohärenz, das im RB 99. lediglich durch W ! JAKIŚ! SPOSÓB ! SPÓJNY! ausgedrückt wird, scheint diese Analogie zumindest implizite anzudeuten.

## Zeitpunkt

Die Eröffnungsfragen: ‚Wann hat man mit neuem Wissen zu tun?‘ und ‚Wann wird das neue Wissen zu alten?‘ will ich mit Bezug auf das Kriterium der Zeit auf den Punkt bringen. Aus der Perspektive der epistemologischen Semantik ist neues Wissen (a) ein ‚Set‘ neuer unterschiedlicher Elemente. Neues Wissen sind außerdem (b) neue Wissens Elemente schlechthin und/oder (c) neue Relationen zwischen den neuen bzw. den internalisierten (alten) Elementen, d.h. Relationen, die es in der Kognition eines Individuums bis zum Zeitpunkt der Erkenntnis noch nicht gab. Dagegen wird neues Wissen zu altem Wissen kurz, nachdem es generiert worden ist. Für das in diesem Beitrag erörterte Leitmotiv ‚Fachneologismus‘ heißt das nichts weiter, als dass es kurzlebig ist. (Fach-)Neologismen sind als Erkenntnisprodukte sogleich ein (Bestand-)Teil der Kognition, die sie ja außerdem up to date halten.

## Literaturverzeichnis

- Abramowiczówna, Zofia (1960): *Słownik Grecko-Polski*. Warszawa: PWN.
- Biblia Hebraica Stuttgartensia* (1967/77): herausgegeben von Karl Elliger and Wilhelm Rudolph. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft.
- Busse, Dietrich (2012): *Frame-Semantik. Ein Kompendium*. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Boryś, Wiesław, (2005): *Słownik Etymologiczny Języka Polskiego*. Kraków: Wydawnictwo Literackie.
- DUDEN. *Das Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache*. 2., völlig neu bear. u. erw. Aufl. von Günther Drosdowski. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich: Dudenverlag, 1989.
- Edler, Markus (2001): „Mythische Tradition und philosophische Erkenntnis. Zur ‚Poetik‘ des Aristoteles.“ In: Achim Geisenhanslüke / Eckart Goebel (Hrsg.): *Kritik der Tradition. Helga Tiedemann-Bartels zum 65. Geburtstag*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 15–30.

- Fleischer, Wolfgang / Helbig, Gerhard / Lerchner, Gotthard (Hrsg.) (2001): *Kleine Enzyklopädie Deutsche Sprache*. Frankfurt/M.: Peter Lang.
- Frisk, Hjalmar (1960/1970): *Griechisches Etymologisches Wörterbuch* <http://eed.ullet.net/friskL.html> [26.02.2015].
- Gläser, Rosemarie (2007): „Fachphraseologie.“ In: Harald Burger / Dmitrij Dobrovolskij / Peter Kühn / Neal R. Norrick (Hrsg.): *Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. 1. Halbband. Berlin/New York: de Gruyter, 482–505.
- Gläser, Rosemarie (1989): *Gibt es eine Fachsprachenphraseologie?* In: *Fachsprache, Fremdsprache, Muttersprache* Teil 1. H. 9/10 (1988), 50–61.
- Grucza, Franciszek (1991): „Terminologia. Jej przedmiot, status i znaczenie.“ In: Franciszek Grucza (Hrsg.): *Teoretyczne podstawy terminologii* (=Problemy Terminologii, Bd. 1., Seria Komitetu Terminologii), Wrocław / Warszawa / Kraków: Ossolineum, 11–44.
- Grucza, Franciszek (2010): „Zum ontologischen Status menschlicher Sprachen, zu ihren Funktionen, den Aufgaben der Sprachwissenschaft und des Sprachunterrichts.“ In: *Kwartalnik Neofilologiczny* 3/2010, 257–274. <http://kn.czasopisma.pan.pl>.
- Grucza, Franciszek (2012): „Zum Gegenstand und zu den Aufgaben der anthropozentrischen Linguistik, Kulturologie und Kommunikologie sowie zur gegenseitigen Vernetzung dieser Erkenntnisbereiche.“ In: *Kwartalnik Neofilologiczny* 3/2012, 287–344. <http://kn.czasopisma.pan.pl>.
- Grucza, Sambor (2012): *Fachsprachenlinguistik*. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Grucza, Sambor (2013): „Język a poznanie – kilka uwag na temat rozważania ich wzajemnych relacji.“ In: Sambor Grucza / Adam Marchwiński / Monika Płużyczka (Hrsg.): *Translatoryka. Koncepcje – Modele – Analizy. Księga jubileuszowa ofiarowana Profesor Barbarze Z. Kielar z okazji 80. rocznicy urodzin.* (=Studia Naukowe) Warszawa: Wydawnictwo Naukowe Instytutu Kulturologii i Lingwistyki Antropocentrycznej, 54–67.
- Hargraves, Orin (Hrsg.) (2004): *New Words*. Oxford et. al.: Oxford University Press.
- Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments, Die* [1905] (1951): übersetzt dem Urtext von Franz Eugen Schlachter. Genf: Genfer Bibelgesellschaft.
- Heller, Klaus (1988): *Theoretische und praktische Probleme der Neologismenlexikographie: Überlegungen und Materialien zu einem Wörterbuch der in der Allgemeinsprache der DDR gebräuchlichen Neologismen*. Berlin: Akademie der Wissenschaften der DDR.
- Herberg, Dieter / Kinne, Michael (1998): *Neologismen*. Heidelberg: Groos.
- Herberg, Dieter / Kinne, Michael / Steffens, Doris (Hrsg.) (2004): *Neuer Wortschatz : Neologismen der 90er Jahre im Deutschen*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Köbler, Gerhard (1995): *Deutsches Etymologisches Wörterbuch*. <http://www.koeblergerhard.de/derwbhin.html>, [26.02.2015].
- König, Eduard (1910): *Hebräisches und aramäisches Wörterbuch zum Alten Testament mit Einschaltung und Analyse aller schwer erkennbaren Formen, Deutung und Eigennamen sowie der massoretischen Randbemerkungen und einem deutsch-hebräischen Wortregister*. Leipzig: Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung.
- Linde, Samuel Bogumił (1807–1814): *Słownik Języka Polskiego*, Bd. 1.–6. Warszawa: Drukarnia XX. Piiarów.
- Landels, John. G. (1999): *Music in Ancient Greece and Rome*. London: Routledge.
- Landels, John. G. (2003): *Muzyka starożytnej Grecji i Rzymu*. Übersetzt von Maciej Kaziński. Kraków: Homini.
- Lobo, Sascha (2011): *Wortschatz: 698 neue Wörter für alle Lebenslagen*. Reinbek: Rowohlt.
- LXX = *Septuaginta* herausgegeben von Alfred Rahlfs. Stuttgart: Württembergische Bibelanstalt, 1935; repr. in 9. Aufl., 1971.
- Marcu, Florian (1995): *Neologisme*. București: Editura Științifică.
- Matussek, Magdalena (1994): *Wortneubildung im Text*. Hamburg: Helmut Buske.

- Matheus, Frank (2006): *Kompaktwörterbuch Althebräisch. Althebräisch – Deutsch*. Stuttgart: Pons.
- Pawłowski, Grzegorz (2012): „Zum Gegenstand der linguistischen Semantik.“ In: *Zeitschrift des Verbandes Polnischer Germanisten*, 1:3/2012, 249–263 <http://www.ejournals.eu/ZVPG/> und in: Grzegorz Pawłowski / Magdalena Olpińska-Szkielko / Silvia Bonacchi (Hrsg.): *Mensch – Sprachen – Kulturen*. Warszawa: Euroedukacja, 249–263.
- Pawłowski, Grzegorz (2013): „Bedeutungskonstitution: Zu epistemischen Formanten der idiolektalen Bedeutung.“ In: Iwona Bartoszewicz / Joanna Szczek / Artur Tworek (Hrsg.): *Im Anfang war das Wort II*. Wrocław/Dresden: Neisse, 201–211.
- Pawłowski, Grzegorz (2014): „»Eh, ich sing' ja nicht, um gehört zu werden«. Ein Beitrag zur Bedeutungskonstitution idiolektaler Ausdrücke am Beispiel gesungener Texte aus dem polnischen West-Roztocze.“ In: Ewa Żebrowska / Mariola Jaworska / Dirk Steinhoff (Hrsg.): *Materialität und Medialität der sprachlichen Kommunikation*. Frankfurt am Main: Peter Lang, 276–287.
- Pawłowski, Grzegorz (2015a): „Kognitiv und/oder epistemisch? Auf dem Weg zur epistemologischen Semantik.“ In: *Glottodidactica*, 1/2015, i. D.
- Pawłowski, Grzegorz (2015b): „Ein Plädoyer für die epistemologische Semantik. Einige Überlegungen zur Konzeption, zu den Aufgaben und zur Analyse der Fachtext-Äußerungen aus dem Bereich ‚altgriechische Musik‘.“ In: *Glottodidactica*, 2/2015, i.V.
- Pawłowski, Grzegorz (2015c): „Kann die epistemologische (Fachsprachen-)Semantik die Translationswissenschaft unterstützen? Zur Konstitution und Übersetzung von byzantinischen (Fach-) Neologismen.“ In: Lew Zybatow (Hrsg.): *Translata II*. i. V.
- Pawłowski, Grzegorz (2015d): „Polskie neologizmy specjalistyczne z zakresu muzyki antycznej Grecji i hymnografii bizantyjskiej.“ In: *Kognitive Linguistics in the Year 2014*, Warszawa, i.V.
- Pawłowski, Grzegorz (2015e): „Traslatorische Aspekte bei der Konstitution von polnischen Fachneologismen im Bereich ‚altgriechische und byzantinische Musik‘.“ In: Zenon Weigt (Hrsg.): *Felder der Sprache – Felder der Forschung. Lodzer Germanistikbeiträge III*. Bd. 2., Łódź, i.D.
- Peschel, Carinna (2002): *Zum Zusammenhang von Wortneubildung und Textkonstitution*. Tübingen: Niemeyer.
- Pöhlmann, Egart (1970): *Denkmäler altgriechischer Musik: Sammlung, Übertragung und Erläuterung aller Fragmente und Fälschungen*. Nürnberg: Hans Carl.
- Sachs, Curt (1988): *Muzyka w świecie starożytnym*. Übersetzt von Zofia Chechlińska. Kraków: Polskie Wydawnictwo Muzyczne.
- Sadie, Stanley / Tyrrell, Johan (Hrsg.) (2001): *The New Grove Dictionary of Music and Musicians*. Bd. 2. Oxford: Macmillan.
- Schippan, Thea (2005): „Neologismen und Archaismen. Fallstudien.“ In: Alan D. Cruse / Franz Hundsnurher / Michael Job / Peter R. Lutzeier (Hrsg.): *Lexikologie / Lexicology*. Bd. 21.2. Berlin: de Gruyter, 1373–1380.
- Schippan, Thea / Ehrhardt, Horst (2001): „Grundzüge der Lexikologie.“ In: Wolfgang Fleischer / Gerhard Helbig / Gotthard Lerchner (Hrsg.) (2001): *Kleiner Enzyklopädie Deutsche Sprache*. Frankfurt am Main: Peter Lang, 62–177.
- Smółkowa, Teresa (2001): *Neologizmy we współczesnej leksyce polskiej*. Kraków: Instytut Języka Polskiego PAN.
- Smółkowa, Teresa (Hg.) (2013): *Słowa, słowa... : Czy je znasz?* Kraków: Instytut Języka Polskiego PAN.
- Stickel, Gerhard (2001): *Neues und Fremdes im deutschen Wortschatz: aktueller lexikalischer Wandel*. Berlin: de Gruyter.

- Steffens, Doris / al-Wadi, Doris (2013): *Neuer Wortschatz: Neologismen im Deutschen 2001–2010*. Mannheim: IDS.
- Thayer, Joseph Henry (Hrsg.) (1889): *A Greek-English Lexicon of the New Testament, being Grimm's Wilke's Clavis Novi Testamenti*. New York/Cincinnati/Chicago: American Book Company.
- VULG = *Biblia Sacra Vulgata*, (1963) herausgegeben von Robertus Weber OSB and Bonifatio Fischer OSB. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft.
- Warchoń-Schlottmann, Małgorzata (2009): *Polnische Sprache nach der Wende 1989*. Frankfurt am Main et. al.: Peter Lang.
- West, Martin, L. (1992): *Ancient Greek Music*. Oxford/New York: Oxford University Press.
- West, Martin, L. (2003): *Muzyka starożytnej Grecji*. Kraków: Homini.
- Worbs, Erika / Markowski, Andrzej / Mager, Andreas / Pawelec, Radosław (Hrsg.) (2007): *Polnisch-deutsches Wörterbuch der Neologismen: neuer polnischer Wortschatz nach 1989*. Wiesbaden: Harrassowitz.





Monika Schönherr

Uniwersytet Zielonogórski

# Zur Kondition der modernen Sprachgeschichtsforschung in der polnischen Germanistik: Paradigmen, Ansätze, Herausforderungen

*Nur ein grundlegendes Studium der Vergangenheit führt zum Verständnis der Gegenwart<sup>1</sup>*

Jacob Grimm, Deutsche Grammatik

## Abstract

All language systems change over time, meaning that no language can be completely described without reference to the history of its development. The diachronic considerations are receiving considerable attention in modern linguistics due to a growing number of research projects dedicated to studying the language change. The historical approach is not only being increasingly used as an efficient way to explain the synchronic language phenomena, but is also one of the main goals of academic teaching programs.

The aim of this article is to discuss the current situation in the field of German Historical Studies in Poland. Special attention will be focused on the challenges facing the Polish historical linguists, including the public debate regarding the general condition of the Humanities Sciences.

**Key words:** German language, German Historical Research, language change, Humanities Sciences, Poland

---

<sup>1</sup> Für dieses Zitat bin ich einem der Gutachter zu Dank verpflichtet.

# 1. Vorbemerkung: Warum braucht die Sprachwissenschaft die diachrone Untersuchungsperspektive?

Die Untersuchung historischer Sprachstufen und Sprachwandelphänomene stellt innerhalb der germanistischen Sprachwissenschaft sowohl in der innerdeutschen Germanistik als auch in der polnischen Auslandsgermanistik ein besonders interessantes, auch wenn ein mit schwer zu überwindenden Hindernissen<sup>2</sup> behaftetes Forschungsfeld dar. Das Interesse an der Erforschung der Sprachwandelphänomene ist derzeit recht groß, was sich in der kontinuierlich steigenden Zahl der herausgegebenen Sammelbände und Einzelbearbeitungen zu unterschiedlichsten Fragen der Sprachgeschichtsforschung zeigt (vgl. Punkt 2 unten). Dass die Behandlung der diachronen Fragestellungen sich nach und nach einen festen Platz in der heutigen Forschungslandschaft erobert, äußert sich auch darin, dass man eine fortschreitende Annäherung im Sinne einer verstärkten Verknüpfung von synchron geprägten sprachwissenschaftlichen Disziplinen und der Sprachgeschichtsforschung beobachten kann (vgl. SCHRODT 2003, 2008; SCHÖNHERR 2013), deren Erkenntnisinteressen trotz auffälliger, drunter methodischer Unterschiede<sup>3</sup> im Grunde genommen nicht divergieren, sondern aufeinander zulaufen und einander ergänzen. Dabei lässt sich immer häufiger die Tendenz ausmachen, dass bei der Beschreibung synchroner Sprachphänomene auf diachrone bzw. panchrone Erklärungsansätze zurückgegriffen wird, was eine gute Grundlage bildet, den Transfer des sprachgeschichtlichen Wissens in die gegenwartssprachlichen Untersuchungsfelder zu intensivieren. Warum ist das so wichtig? Der Mehrwert der holistischen (panchronen) Untersuchungen gegenüber rein synchron angelegten Analysen liegt vor allem in der Möglichkeit, die Mechanismen, die zur Entstehung der untersuchten Sprachphänomene beigetragen haben, zu erkennen und die Affinitäten, die zwischen archetypischen und aktuellen Formen bzw. Kategorien bestehen,

---

<sup>2</sup> Insbesondere betrifft dies die Untersuchung der Syntax in der Altgermania. Die altgermanischen, darunter die gotischen und althochdeutschen, Prosatexte sind fast durchweg Übersetzungstexte, welche typischerweise dazu neigen, die syntaktischen Muster der (griechischen oder lateinischen) Originalvorlage nachzubilden, was oft eine adäquate Beschreibung erschwert und eine exakte Unterscheidung zwischen autochthonen und lehnsyntaktischen Satzstrukturen in vielen Fällen unmöglich macht (vgl. hierzu FLEISCHER 2006; SCHÖNHERR 2012).

<sup>3</sup> Synchroner Analysen bauen bekanntlich eher auf deduktiven Erkenntnismethoden auf und zielen oft auf Generalisierbarkeit der theoretischen Reflexionen ab, während sich die Reichweite der Validität der diachronen Erkenntnisse manchmal nur auf ein bestimmtes Textkorpus beschränkt – ohne dass hier Anspruch auf universalistische Geltung der Ergebnisse erhoben werden kann.

aufzudecken. Bei einer ausschließlich gegenwartsbezogenen Betrachtung geraten derartige Fragestellungen zwangsläufig ins Abseits oder werden als solche gar nicht wahrgenommen, was zu einer unzulässigen Verengung oder gar Trivialisierung der Forschungsfragen führen kann. Der Blick in die historische Entwicklung bringt die erforderliche Untersuchungstiefe mit sich und minimiert gleichzeitig den Eindruck einer genuinen Arbitrarität der sprachlichen Entitäten. Durch sprachhistorische Zugänge eröffnet sich sozusagen eine breitere Wahrnehmungsperspektive, die die einzelnen Sprachphänomene in größere, durchstrukturierte Gesamtzusammenhänge einbettet. Dies erlaubt, die jeweiligen Entitäten und Kategorien – ganz gleich in welcher Ebene des Sprachsystems – als Phänomene zu behandeln, deren Motivierungsmechanismen auf einen gemeinsamen, nur in der historischen Perspektive rekonstruierbaren Nenner gebracht werden können (vgl. KOTIN 2007: 7ff.), die weder zufällig entstanden noch Reflex unkoordinierter, idiosynkratischer, nicht näher bestimmbarer Kräfte sind, sondern sich im Zuge von mehr oder weniger systematisch verlaufenden Wandelprozessen entwickelt haben.

Eine derartige „teleskopische“ Betrachtung lässt die Sprache in ihrem wahren Wesen erkennen, und zwar als ein dynamisches und sich wandelndes System, das in jeder Entwicklungsstufe stabil und funktionsfähig bleibt<sup>4</sup>. Somit ist der Sprachwandel als etwas der Sprache Inhärentes, als ihr immanentes Merkmal aufzufassen, und zwar nicht im Hinblick auf ihre Vergänglichkeit, sondern ihre Bindung an die sich stets verändernden sozialen und kulturellen Bedingungen und Erfordernisse der menschlichen Kommunikation oder des menschlichen Handelns.

Diachrone Sprachuntersuchungen versprechen noch aus dem Grunde mehr heuristische Ergiebigkeit als rein synchrone Sprachanalysen, weil sie dem Vergleichsprinzip stark verpflichtet sind: Die sprachhistorischen Untersuchungen umfassen außer punktuellen, also synchronen Systembeschreibungen auf einer ausgewählten Sprachstufe auch den kontrastiven Sprachstufenvergleich, der es ermöglicht, die Entwicklung einer sprachlichen Erscheinung wahlweise rückblickend (also Nhd. – Mhd. – Ahd.) oder chronologisch-progressiv (Ahd. – Mhd. – Nhd.) zu verfolgen. Die Spezifik der Sprache besteht also darin, dass sie durch Veränderung entsteht, gleichzeitig aber in jeder Stufe ihrer Entwicklung eine funktionale Stabilität aufweist. Man kann also sagen, dass die Sprache zwischen zwei entgegengesetzten Polen oszilliert, nämlich „Kontinuität“ und „Wandel“ (KOTIN 2007), sprachlichen Archaismen und Neuerungen, dem Festhalten an etablierten Sprachmustern und ihrer allmählichen Aufgabe zugunsten der Herausbildung neuer Sprachformen. Allerdings sind in vielen Fällen die jeweiligen

---

<sup>4</sup> Vgl. hierzu die Sprachauffassung von W. von HUMBOLDT (1836/2000: 324): Die Sprache ist „etwas beständig und in jedem Augenblicke etwas Vorübergehendes“.

Entwicklungsstadien einer sprachlichen Erscheinung nicht immer durch eine über einen längeren Zeitraum kontinuierliche Textüberlieferung gesichert, sodass eine lineare Nachzeichnung der Sprachwandelphänomene oder der Grammatikalisierungsprozesse manchmal problematisch ist (vgl. z.B. das Gotische). Wie dem auch sei, eine Einsicht in die historische Entwicklung sprachlicher Phänomene verhilft zu einer vertieften Reflexion über Sprache und trägt zu sprachwissenschaftlichen Erkenntnisfortschritten bei, indem z.B. neue sprachliche Fakten zu Tage gefördert bzw. bekannte Probleme im neuen – diachronen – Licht ausführlich(er) interpretiert werden können.

## 2. Die Sprachgeschichtsforschung gestern und heute

Vergleicht man die heutigen Abhandlungen zu Fragen der germanistischen Sprachgeschichte mit den Arbeiten von Hermann Paul, Wilhelm Braune oder Eduard Sievers, so kommt man nicht umhin festzustellen, dass die moderne Sprachgeschichtsforschung im Hinblick auf ihre Methoden, Themen und Forschungsschwerpunkte nicht mehr so aussieht, wie sie im 19. Jh. konzipiert und betrieben wurde. Wissenschaftsgeschichtlich dominierte innerhalb der Sprachgeschichtsforschung zunächst die junggrammatisch-positivistische Orientierung, die den Forschungsschwerpunkt auf die lautliche Beschreibungsebene (Lautgesetze und Einzellaute) legte, während die übrigen Gebiete der historischen Forschung (wie etwa Syntax) zu kurz kamen und auf jeden Fall nicht mit gleicher Gründlichkeit und gleichem Ernst behandelt wurden. In den letzten Jahren und Jahrzehnten haben sich in der historischen Linguistik einige „Wenden“ vollzogen, die zur Überschreitung der bisherigen Forschungstraditionen und zur Formulierung neuer Forschungsziele angeregt haben. Heute ist die Sprachgeschichtsforschung durch eine Vielfalt von Themen und Methoden gekennzeichnet, wobei ihr Hauptaugenmerk gleichermaßen auf Laute und Morpheme wie auch größere semiotische Sprachzeichen wie etwa Sätze oder gar Texte gerichtet ist<sup>5</sup>. Insbesondere durch das Hinwenden zu Fragen der altgermanischen Syntaxlehre, was zum Teil durch generativistisch veranlagte Arbeiten (vgl. WERTH 1966; FERRARESI 2005) vorangetrieben wurde, ist es zu einer erheblichen Erweiterung des Untersuchungsspektrums und dadurch zur Etablierung neuer, aufschlussreicher Ansätze und Methoden in der diachronen Linguistik gekommen. Das Spektrum sprachhistorischer Untersuchungen wurde in der jüngsten Zeit auch durch Typologie- und Grammatikalisierungsforschung

---

<sup>5</sup> Die Hauptgründe für eine periphere Behandlung der Syntax in den diachronen Untersuchungen hat ausführlich KOTIN (2012: 317ff.) dargestellt.

(vgl. z.B. DIEWALD 1997), aber auch pragmatisch und kommunikativ (vgl. z.B. STEGER 1998; WOLF 2000) oder gar kulturwissenschaftlich (vgl. CHERUBIM/JAKOB/LINKE 2002) orientierte Ansätze erweitert. Darüber hinaus ist es dank dem technischen Fortschritt möglich geworden, immer größere Korpusdaten auszuwerten und quantitativen Analysen zu unterziehen. Die Folge davon ist, dass in vielen Bereichen der historischen Sprachwissenschaft korpusbasierte Analysen aus der modernen historischen Linguistik nicht mehr wegzudenken sind.

Vor dem Hintergrund einer insgesamt expandierenden Sprachgeschichtsforschung sollen nun ein paar Reflexionen zu disziplinären Priorisierungen der historischen Sprachforschung in der polnischen Germanistik aufgeführt werden. Dabei gilt es zu reflektieren, welchen Weg die Sprachgeschichtsforschung in der polnischen Germanistik aktuell schreitet, welche Zukunftsperspektiven sich für die germanistische Sprachgeschichtsforschung in Polen bereits eröffnet haben bzw. noch eröffnen können und nicht zuletzt, welche Maßnahmen dringend unternommen werden müssen, um die Position der Sprachgeschichtsforschung innerhalb der polnischen Germanistik nachhaltig zu stärken. Der Beitrag versteht sich also als Versuch, den disziplinären Standort der historischen Linguistik innerhalb der polnischen Germanistik – zumindest ansatzweise – zu bestimmen.

### 3. Die Sprachgeschichtsforschung in der polnischen Germanistik

Die Beschreibung älterer Sprachstufen erfreut sich in der polnischen Germanistik, darunter auch bei den Nachwuchswissenschaftlern, immer größerer Beliebtheit, und liegt auf einem respektablem Niveau. Die Durchsicht der einschlägigen Literatur zeigt, dass das Interesse der polnischen Germanistik an der germanischen Sprachgeschichte von den ältesten Entwicklungsstufen der germanischen Dialekte bis hin zu dem Sprachwandel im frühneuzeitlichen oder zeitgenössischen Deutschen reicht. Das Untersuchungsspektrum ist ebenfalls breit gefächert und orientiert sich am Sprachsystem und an dessen einzelnen Ebenen. Es sind: historische Phonologie und Grammatik (vgl. MORCINIEC 1959, 1972, 1980; SZULC 1987; KOTIN 2011a, 2011b, 2012, 2013; GRABAREK 2006; RADOJEWSKA 2013; SCHÖNHERR 2011, 2012), historische Lexikologie (vgl. WIKTOROWICZ 1992, 2008a, 2008b) und historische Orthographie (vgl. BISZCZANIK 2002, 2007) – um die wichtigsten Arbeitsfelder zu nennen. Darüber hinaus gibt es auch Forschungsansätze zu Texten und Textsorten (vgl. BISZCZANIK 2001). Dabei lässt sich beobachten, dass die polnische Sprachgeschichtsforschung einen Mittelweg schreitet – zwischen rein empirischen (korpusbasierten) Datenuntersuchungen einerseits

und sprachtheoretischen Reflexionen über Sprachwandelphänomene andererseits. Es werden vielfach Versuche unternommen, die Ursachen und Mechanismen der Sprachveränderung aufzudecken – im Sinne einer Generalisierung von (neuen) an einem ausgewählten historischen Sprachmaterial gewonnenen Erkenntnissen (vgl. insbesondere die Arbeiten von KOTIN 2005, 2007). Favorisiert wird heute die von KOTIN (2005) konzipierte Sprachwandeltheorie, die auf dem Natürlichkeitsgesetz der Sprachänderungen basiert und somit den sog. instrumentalistischen Sprachkonzepten gegenübersteht. Die Natürlichkeit des Sprachwandels beruht u.a. darauf, dass die Sprache als „Übersetzerin der Welt“ (Aristoteles) eine natürlich-adäquate Versprachlichung der außersprachlichen Erscheinungen wählt, welche sich im Laufe der Zeit und im Laufe des fortschreitenden Funktionswandels der Sprache immer weiter von den ursprünglichen Entstehungsmotiven entfernt und im Endeffekt zu Demotivierungen oder Idiosynkrasien in allen Sprachebenen führt. Es ist also ein Prozess, bei dem die Transparenz der Benennungs- bzw. Interpretationsmuster und deren Idiomatisierung einander abwechseln.

Die Heterogenität der Erklärungs- und Theorieansätze<sup>6</sup>, welche die moderne Sprachgeschichtsforschung kennzeichnet, resultiert aus dem Spannungsverhältnis zwischen der einzelsprachlichen Spezifik der in der jeweiligen Sprachstufe vorhandenen empirischen Sprachdaten einerseits und den Bemühungen um möglichst übereinzelsprachlich relevante Schlussfolgerungen bezüglich der diachronen Sprachwandelerscheinungen andererseits. Viele dieser Sprachmodelle und -erkenntnisse basieren auf den in der synchronen Forschung herausgearbeiteten Konzepten und Herangehensweisen, welche in die diachronen Problemfelder *mutatis mutandis* übernommen werden (einen Überblick bietet KOTIN 2012: 351). Wie die Sprachwissenschaft insgesamt, so hat auch die Sprachgeschichtsforschung in der polnischen Germanistik eine Art pragmatische Wende über sich ergehen lassen (vgl. BISZCZANIK 2011). Der Paradigmenwechsel ging in Richtung einer kommunikativ orientierten Behandlung sprachhistorischer Phänomene, welche seither nicht isoliert, sondern als semiotisch komplexe Zeichen behandelt werden (vgl. hierzu die kommunikativ-pragmatisch angelegte Studie von ahd. Modalitätsausdrücken von SCHÖNHERR 2011 oder das informationsstrukturell konzipierte Topologiemodell der ahd. Satzkonstruktionen von SCHÖNHERR 2012).

---

<sup>6</sup> Die Heterogenität der Forschungsansätze kennzeichnet zwar nicht nur die historische Linguistik, wohl aber in keiner anderen sprachwissenschaftlichen Disziplin ist das methodische und begriffliche Instrumentarium so verschieden wie hier, worauf auch BISZCZANIK (2011: 3) verweist: „Das Ziel [der Sprachgeschichtsforschung] ist [...] die Geheimnisse der Sprachvergangenheit zu erhellen. Wie aber dieses Ziel erreicht wird, und ob, hängt nicht von einem durch die Forschergemeinschaft ausgearbeiteten, allgemein gültigen Ansatz ab, sondern vor allem von einem methodischen Konzept eines einzelnen Forschers.“

Nicht zuletzt soll hier auch der sich jüngst in der polnischen Sprachgeschichtsforschung abzeichnende Trend erwähnt werden. Es handelt sich um eine methodologische und konzeptionelle Verbindung von zwei Zugriffsweisen, welche oft getrennt behandelt werden, nämlich die Verbindung von Sprachgeschichte bzw. Sprachwandel einerseits und Typologie andererseits. Es geht also darum, typologische Modelle anhand historischer Sprachdaten zu überprüfen und aus entsprechenden Daten abzuleiten (vgl. KOTIN/KOTOROVA 2011). Die ersten Weichen für ein solches integratives Konzept in der polnischen Germanistik wurden während der Fachtagung „Geschichte und Typologie der Sprachsysteme“ an der Universität Zielona Góra 2010 gestellt.

#### 4. Historische Linguistik im universitären Raum und im hochschulpolitischen Diskurs

Wie auch immer sprachgeschichtliche Forschungen intensiv betrieben werden mögen, ist die disziplinäre Identität der germanistischen Sprachgeschichtsforschung in Polen nicht besonders stark ausgeprägt. Viele der auf diesem Gebiet tätigen Wissenschaftler sind in den jeweiligen Forschungskreisen verstreut. Viele halten es daher für ein dringendes Bedürfnis, eine ernst zu nehmende, institutionell sichtbare Austauschplattform zu schaffen, sei es in Form von Fachtagungen, sei es in Form eines Arbeitskreises, deren Aufgabe es sein sollte, die sprachhistorisch arbeitenden Fachkollegen untereinander zu einigen und ihre Forschungsergebnisse besser in den Mainstream der internationalen Sprachgeschichtsforschung zu integrieren.

Die Forschungsbedingungen für Sprachhistoriker in Polen sind darüber hinaus in vielen Fällen von Drittmitteln abhängig.<sup>7</sup> Hinzu kommt, dass philologische Disziplinen wie überhaupt alle anderen geisteswissenschaftlichen Studienfächer in Polen (und nicht nur in Polen) unter enormem Legitimationsdruck stehen und ihr universitäres Dasein im öffentlichen Diskurs permanent rechtfertigen müssen (vgl. KOSTRZEWA-ZORBAS 2013). Auch wenn sich diese Tendenz in der letzten Zeit (u.a. dank neuen Schwerpunktsetzungen in der polnischen Forschungspolitik und der daraus folgenden Einrichtung von neuen Förderprogrammen für Geisteswissenschaftler) stufenweise abschwächt (vgl. KOLARSKA-BOBIŃSKA 2014a, 2014b), bleibt der Vorwurf der „Praxisferne“, dem sich die (historische) Linguistik immer wieder ausgesetzt sieht, bestehen. Problematisch ist, dass derartige Vorwürfe einerseits

---

<sup>7</sup> An der Universität Zielona Góra ist die Einwerbung von Fördermitteln sowohl in inländischen als auch ausländischen Stipendienprogrammen (wie etwa bei der Alexander von Humboldt-Stiftung, der Studienbörse Germanistik der Universität Würzburg oder dem DAAD) zu einem festen Bestandteil der Forschungslandschaft geworden.

„von außen“, d. h. seitens der in der naturwissenschaftlichen Forschung tätigen Kollegen erhoben werden. Andererseits wird auch in den internen Kreisen der Vertreter philologischer Disziplinen skeptisch nach dem Sinn und Ziel der Sprachgeschichtsforschung gefragt, von dem fragwürdigen Interesse der Studierenden ganz zu schweigen. Die Sprachgeschichte wird von vielen polnischen Studenten, die ja keine deutschen Muttersprachler, sondern Lerner des Deutschen als Fremdsprache sind, als überflüssiger Bildungsballast abgetan. Hinzu kommt, dass die erworbenen sprachgeschichtlichen oder mediävistischen Textanalyse-Kompetenzen oft als nicht wiederwertbar empfunden werden, da – so die allgemeine Überzeugung –, diese äußerst spezifischen, ja nahezu exotischen Kenntnisse eigentlich nur im akademischen Betrieb anwendbar wären und den Studienabgängern weder Vorteile im Berufsleben verschaffen noch ihre Wettbewerbsfähigkeit auf dem Arbeitsmarkt steigern würden. Diesem ökonomischen Kalkül folgend wurde das sprachhistorische Unterrichtsmodul vielerorts in Polen aus den Curricula gestrichen, – ein Missstand, dem nur durch eine übergreifende und einheitliche Bildungs- und Forschungspolitik entgegengesteuert werden kann, auch wenn die Entscheidungs- bzw. Handlungsfreiheit nicht der mangelnde Wille von politisch Verantwortlichen, sondern vielfach finanzielle Disparitäten einschränken. Das will sagen, dass die Finanzmittel vornehmlich für Studiengänge vergeben werden, deren Nutzen messbar oder äußerlich wahrnehmbar ist und der Beseitigung von konkreten gesellschaftlichen Defiziten dient.

Die Zurückdrängung der geisteswissenschaftlichen Fächer und die daraus resultierende Herabsetzung der sprachlichen und sprachwissenschaftlichen Ausbildung haben sich in Europa, darunter auch in Polen, insbesondere seit den europaweiten Bildungsreformen (der PISA-Studie und dem Bologna-Prozess) bemerkbar gemacht. Das Ergebnis ist bedrückend: Es wird seither nicht mehr von einer Ausbildung im herkömmlichen Sinn gesprochen, d.h. einer Bildung, die auf eine intensive Lernanstrengung und die damit verbundene Steigerung des intellektuellen Potentials ausgerichtet ist. Man spricht heute vielmehr von der Vermittlung der sogenannten berufsorientierten Schlüsselkompetenzen, die die Absolventen dazu befähigen sollen, erfolgreich auf dem Arbeitsmarkt zu agieren (vgl. CHUR 2006). Die Folge ist eine Stärkung des Berufsbezug in der universitären Ausbildung (vgl. ZIEGLER 2010: 4). Es scheint aber, dass eine Disziplin wie die historische Linguistik sich in ein solch starres Schema nicht hineinzwängen lässt. Und entgegen den Forderungen einer auf Profit zielenden Berufswelt wird sie weiterhin ihren eigenen Weg schreiten – weit entfernt von der Vermarktung ihrer „Produkte“.

## 5. Ausblick

Trotz der eigentlich respektablen Erfolge, die in der polnischen Sprachgeschichtsforschung erzielt wurden, zu denen ohne Zweifel das zunehmende Interesse an der Beschreibung älterer Sprachepochen, neue Förderungsmöglichkeiten für Forschungsprojekte mit sprach-historischer Ausrichtung, die Öffnung der Sprachgeschichtsforschung für neue (meist aus der synchronen Forschung übernommene) methodische Lösungen, das integrative, die Wechselbeziehungen zwischen Sprachgeschichte, Sprachtypologie und Sprachwandel berücksichtigende Analyseverfahren gehören, sollen unsere Bemühungen um den Ausbau des fachlichen (z.B. durch die Qualitätssicherung der Forschung durch Anschluss an internationale Netzwerke, Forschungsaufenthalte an deutschen Forschungseinrichtungen) und personellen (insbesondere durch Nachwuchsrekrutierung) Potentials nicht nachlassen. Auch im didaktischen Diskurs kann und muss Vieles getan werden. Es ist eine verstärkte Vermittlung des sprachgeschichtlichen Wissens auch innerhalb von gegenwartssprachlichen Fächern vonnöten – nicht nur im Hinblick auf das schwach ausgeprägte Vorwissen der Studierenden bezüglich der deutschen Grammatik und Literatur, sondern auch in Bezug auf gesellschaftspolitische oder kulturelle Phänomene der früheren Epochen. Nur mit gezielten Maßnahmen können wir sicherstellen, dass die germanistische Sprachgeschichtsforschung in Polen ihren guten Ruf behält.

### Literaturverzeichnis

- Biszczyński, Marek (2001): „Das Textsortenspektrum des Frühneuhochdeutschen. Entwicklung, Funktion und Anwendungsbereiche der Textsorten im 16. Jahrhundert.“ In: *Sprachkontakte und Literaturvermittlung. Prof. Dr. Eugeniusz Klin zum 70. Geburtstag*. Zielona Góra: Wydawnictwo Szkoły Nauk Humanistycznych i Społecznych Uniwersytetu Zielonogórskiego (Germanistyka. Uniwersytet Zielonogórski).
- Biszczyński, Marek (2002): „Die Groß- und Kleinschreibung in den frühneuhochdeutschen Handschriften aus Sprottau.“ In: *Zielonogórskie seminaria polonistyczne 2001*. Zielona Góra: Uniwersytet Zielonogórski.
- Biszczyński, Marek (2007): „Zu einigen Aspekten der Graphematik der Stadtbücher aus Schweidnitz im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit.“ In: *Orbis Linguarum*, Wrocław 31/2007, 43–51.
- Biszczyński, Marek (2011): „Sprachgeschichtsforschung zwischen Historischer Korpuslinguistik und kommunikationsorientierter Historischer Soziopragmatik.“ In: *Sprachvergleich und Sprachdidaktik*. Beiträge zu den 19. GeSuS-Linguistiktagen Freiburg im Breisgau, 2.–4. März 2010. Hamburg: Verlag Dr. Kovač.
- Cherubim, Dieter / Jakob, Karlheinz / Linke, Angelika (Hrsg.) (2002): *Neue deutsche Sprachgeschichte. Mentalitäts-, kultur- und sozialgeschichtliche Zusammenhänge*. Berlin/New York: de Gruyter.

- Chur, Dietmar (2006): „(Aus-)Bildungsqualität durch Schlüsselkompetenzen – zur Konkretisierung eines integrativen Bildungsverständnisses.“ In: Nicole Collin / Alain Latard / Joachim Umlauf (Hrsg.): *Germanistik – eine europäische Wissenschaft? Der Bologna-prozess als Herausforderung*. München: Iudicum.
- Diewald, Gabriele (1997): *Grammatikalisierung: Eine Einführung in Sein und Werden grammatischer Formen*. Tübingen: Niemeyer Verlag.
- Ferraresi, Gisella (2005): *Word Order and Phrase Structure in Gothic*. Leuven: Peeters.
- Fleischer, Jürg (2006): „Zur Methodologie althochdeutscher Syntaxforschung.“ In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur*, Berlin 128/2006, 25–69.
- Grabarek, Józef (2006): „Nominalkomposita in den Kanzleituren des Ordenslandes aus dem ersten Jahrhundert des Frühneuhochdeutschen.“ In: Wilfried Kürschner / Reinhard Rapp (Hrsg.): *Linguistik international. Festschrift für Heinrich Weber*. Berlin/Bremen: Pabst.
- Humboldt, Wilhelm von (1836/2000): „Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaus und ihren Einfluss auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts.“ In: *Wilhelm von Humboldts Schriften zur Sprache*. Frankfurt am Main u.a.: Zweitausendeins.
- Kolarska-Bobińska, Lena (2014a): „Pakiet dla Humanistyki“, <http://www.nauka.gov.pl/aktualnosci-ministerstwo/minister-lena-kolarska-bobinska-przedstawila-pakiet-dla-humanistyki.html>, [04.04.2014].
- Kolarska-Bobińska, Lena (2014b): „Nie ma kryzysu humanistyki“, <http://www.nauka.gov.pl/aktualnosci-ministerstwo/minister-nauki-nie-ma-kryzysu-humanistyki.html>, [04.04.2014].
- Kostrzewa-Zorbas, Grzegorz (2013): „Po co nam w ogóle ta nauka? I po co nam ta humanistyka?“ <http://gazetakoncept.pl/po-co-nam-w-ogole-ta-nauka-po-co-nam-humanistyka/>, [04.04.2014]
- Kotin, Michail L. (2005): *Die Sprache in statu movendi. Sprachentwicklung zwischen Kontinuität und Wandel*. Bd. 1. Heidelberg: Winter Universitätsverlag.
- Kotin, Michail L. (2007): *Die Sprache in statu movendi. Sprachentwicklung zwischen Kontinuität und Wandel*. Bd. 2. Heidelberg: Winter Universitätsverlag.
- Kotin, Michail L. (2011a): „Ik gihörta dat seggen...Modalität, Evidentialität, Sprachwandel und das Problem der grammatischen Kategorisierung.“ In: Gabriele Diewald / Elena Smirnova (Hrsg.) (2011): *Modalität und Evidentialität = Modality and Evidentiality*. Trier: Fokus.
- Kotin, Michail L. (2011b): „Zur historischen Entwicklung der Definitivmarker in der Germania und Slavia. Die Frühformen der Definitiv-Kodierung.“ In: Michail L. Kotin / Elizaveta Kotorova (Hrsg.) (2011), 147–157.
- Kotin, Michail L. / Kotorova, Elisaveta G. (Hrsg.) (2011): *Geschichte und Typologie der Sprachsysteme / History and Typology of Language Systems*. Heidelberg: Winter Universitätsverlag.
- Kotin, Michail L. (2012): *Gotisch: Im (diachronischen und typologischen) Vergleich*. Heidelberg: Winter Universitätsverlag.
- Kotin, Michail L. (2013): „Ik gihörta dann-Hypotaxe aus synchroner, diachroner und typologischer Sicht.“ In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik*, Berlin 41/3/2013, 413–442.
- Morciniec, Norbert (1959): „Die nominalen Wortzusammensetzungen in den Schriften Notkers.“ In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur*, Berlin 81/1959, 263–294.
- Morciniec, Norbert (1972): „Allophonischer Lautwechsel im Deutschen und im Niederländischen.“ In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur*, Berlin 93/1972, 319–333.
- Morciniec, Norbert (1980): „Zentrum und Peripherie in der althochdeutschen Monophthongierung.“ In: *K.U. Leuven. Departament Linguistik*. Preprint, Leuven 69/1980, 1–14.

- Radojewska, Marta (2013): „Die Markierung des Konjunktivs vom Gotischen bis zum Neu-hochdeutschen.“ In: *Kwartalnik Neofilologiczny*, Warszawa 1/2013, 94–114.
- Schönherr, Monika (2011): *Modalität im Diskurs und im Kontext. Studien zur Verwendung von Modalitätsausdrücken im Althochdeutschen*. Frankfurt am Main: Peter Lang Verlag.
- Schönherr, Monika (2012): „Zur Interdependenz von Wortstellung und Informationsstruktur im Althochdeutschen.“ In: *Sprachwissenschaft*, Heidelberg 37/2/2012, 125–155.
- Schönherr, Monika (2013): *Fintheit und Nicht-Fintheit im historischen Aufriss und im typologischen Vergleich*. Manuskript. Zielona Góra.
- Schrodt, Richard (2003): „Die Aporie der Deskription: Synchronie und Diachronie in der althochdeutschen Syntax.“ In: Anja Lobenstein-Reichmann / Oskar Reichmann (Hrsg.): *Neue historische Grammatiken*. Tübingen (Reihe Germanistische Linguistik 243).
- Schrodt, Richard (2008): „Der verbale Modus im Deutschen: Synchronie und Diachronie der Konjunktivformen.“ In: Waldemar Czachur / Marta Czyżewska (Hrsg.): *Vom Wort zum Text. Festschrift für Professor Józef Wiktorowicz zum 65. Geburtstag*. Warszawa: Instytut Germanistyki Uniwersytetu Warszawskiego.
- Szulec, Aleksander (1987): *Historische Phonologie des Deutschen*. Tübingen: Niemeyer (Historische Sprachstrukturen 6).
- Steger, Hugo (1998): „Sprachgeschichte als Geschichte der Textsorten, Kommunikationsbereiche und Semantiktypen.“ In: Werner Besch / Anne Betten / Oskar Reichmann / Stefan Sonderegger (Hrsg.): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Werth, Ronald (1966): *A Structural Syntax of the Gothic Gospels of Luke and Mark*. Dissertation. Ann Arbor. Cornell University.
- Wiktorowicz, Józef (1992): „Die Natürlichkeitstheorie bei der Erklärung des lexikalisch-semantischen Wandels.“ In: *Acta Philologica*, Warszawa 22/1992, 15–22.
- Wiktorowicz, Józef (2008a): „Der lexikalische und semantische Wandel innerhalb der Temporaladverbien im Mittelhochdeutschen und Frühneuhochdeutschen. Temporaladverbien zur Lokalisierung eines Sachverhalts vor einem kontextuellen Geschehen.“ In: Albrecht Greule / Hans-Walter Herrmann / Klaus Ridder / Andreas Schorr (Hrsg.) (2008): *Studien zu Literatur, Sprache und Geschichte in Europa*. St. Ingbert: Röhring Universitätsverlag.
- Wiktorowicz, Józef (2008b): *Die Temporaladverbien im Frühneuhochdeutschen (1500–1700)*. Tübingen: Narr Verlag.
- Wolf, Norbert Richard (2000): „Sprachgeschichte als Textsortengeschichte. Überlegungen am Beispiel von Latein und Althochdeutsch in Würzburg um 800.“ In: Irmhild Barz / Ulla Fix / Marianne Schröder / Georg Schuppener (Hrsg.): *Sprachgeschichte als Textsortengeschichte. Festschrift zum 65. Geburtstag von Gotthard Lerchner*. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang Verlag.
- Ziegler, Arne (2010): „Sprachgeschichte und Germanistik zwischen Hildebrandslied und Hypertext.“ In: Hans Ulrich Schmid / Arne Ziegler (Hrsg.): *Jahrbuch für Germanistische Sprachgeschichte. Perspektiven der germanistischen Sprachgeschichtsforschung*. Berlin/New York: de Gruyter.



Grażyna Zenderowska-Korpus

Uniwersytet Jagielloński w Krakowie

# Phraseologismen in Leserbriefen und ihr Einsatz im Unterricht DaF

## Abstract

The scope of present studies of idiomatic expressions involves both the classical ones selected on the basis of language criteria and other pragmatic expressions.

Idioms par excellence, peripheries, situational expressions and collocations make up the core of the phraseology.

Idiomatic expressions constitute the basic language tools that shape texts.

Depending on the text types, they may function in various ways and perform different roles.

The aim of the article is to present typical letter idiomatic expressions which are commonly found in readers' letters.

The letters come from the following German magazines DER SPIEGEL and DIE ZEIT.

The author of the article also mentions the usefulness of readers' letters in teaching German at various levels.

In the last part of the article, some methods of using idiomatic expressions in lessons have been mentioned as well as exercises and some guidelines for teachers

**Key words:** phraseology, text genre, a reader's letter, phraseodidactics, teaching German as a foreign language

## 1. Vorbemerkungen

Phraseologische Untersuchungen der letzten zwanzig Jahre sind von der Erkenntnis geprägt, dass bestimmte Typen von Phraseologismen eine zentrale Rolle für die Konstitution von Texten spielen und im besonderen Fall den Text als solchen konstituieren (vgl. SABBAN 2004: 238–239). Vom großen Interesse der In- und Auslandsgermanistik an Fragen der Verwendung

von Phraseologismen in Texten zeugen zahlreiche Tagungen, internationale Forschungsprojekte und Publikationen. Als Beispiele seien die Sondernummer der Zeitschrift *Fremdsprache Deutsch* 15 (1996), das Sonderheft 4 der *Beiträge zur Fremdsprachenvermittlung (Phraseologie und Phraseodidaktik)* (LORENZ-BOURJOT/LÜGER 2001), das Themenheft 5 der Zeitschrift *Der Deutschunterricht (Phraseologismen und ihre Varianten)* (2005), der Band *Phraseologismen in Textsorten* (LENK/STEIN 2011) genannt. Sie beschäftigen sich mit Phrasemen als textstilistische Mittel in verschiedenen Textsorten und leisten einen erheblichen Beitrag für die Didaktik Deutsch als Fremdsprache. Im Folgenden wird auf die relativ wenig untersuchte Textsorte ‚Leserbrief‘ aus linguistischer und didaktischer Sicht eingegangen.

## 2. Leserbriefe

Ein **Leserbrief** ist eine Textsorte, die nicht zum Kernbestand von Presstextsorten gezählt wird. Er ist eine schriftliche Meinungsäußerung oder Information zu einem bestimmten Thema. HEINEMANN (2001: 610) rechnet Leserbriefe zu schriftlichen Textsorten des Alltags. Natürlich ist die Abgrenzung zwischen dem Alltäglichen und Nicht-Alltäglichen relativ. Als *prototypische Marker* der Alltagswelt können sowohl Familie, Haus/Heimat, Wohnumfeld, berufliches Umfeld, Dienstleistungsumfeld, Freizeitumfeld usw. als auch das für Individuen jeweils typische usuelle spontane Tun innerhalb des sozialen Rahmens angenommen werden.

Die Strukturierung der Leserbriefe wird durch die Rahmenbedingungen der Zeitungsredaktion vorgegeben. Im SPIEGEL ist der Brief auf maximal 8 Sätze reduziert. Die Leserbriefe aus DER ZEIT sind etwas länger als die aus DEM SPIEGEL. Die von der Redaktion gekürzten Leserbriefe präsentieren in der Regel eine überarbeitete Form, kein Original. Meistens fehlen Höflichkeitsformeln, wie Anreden oder Abschiedsformeln, die sonst in Briefen erforderlich sind. Der Autor des Leserbriefs reagiert in der Regel auf Zeitungs- oder Zeitschriftenartikel bzw. auf Beiträge eines Internetforums, kommentiert sie, greift auf, stimmt zu, ergänzt oder widerspricht und stellt richtig.

Nicht selten greifen die Leser in ihren Briefen zu phraseologischen Ausdrücken, was in folgenden Beispielen illustriert wird. Es sind Leserkommentare der Beiträge über Christian Wulff (1, 2), (vgl. „Der gehobene Privatkunde“ in: DER SPIEGEL 51/2011 und über Karl Guttenberg (3) (vgl. „Das Märchen vom ehrlichen Karl – (Dr.) zu Guttenberg und die Wahrheit“ in: DER SPIEGEL 8/2011):

- (1) *Erst wurde er zum Mythos verklärt, und jetzt lässt man kein gutes Haar an ihm.* (DER SPIEGEL 52/2011, 8), (Hervorhebungen G.Z.-K.)

- (2) *Solche Geschichten – und so brillant erzählt, [...] – gehen unter die Haut.* (DER SPIEGEL 52/2011, 10).
- (3) *Hier wird aus einer Mücke ein Elefant gemacht!* (DER SPIEGEL 9/2011, 8). (Hervorhebungen G.Z.K.)

Leserbriefe gehören zum inoffiziellen und (halb)offiziellen Bereich der Kommunikation und vermitteln vor allem Informationen und Meinungen der Leser. Sie dienen der psychischen Entlastung, die unterschiedlich ausgedrückt wird:

- (4) **Wow – endlich mal** ein positiver Artikel über [...] (DER SPIEGEL 40/2011), 8),
- (5) **Ich bin schockiert**, dass [...] (DIE ZEIT 37/2012, 97),
- (6) Beim Lesen dieses Artikels **sind mir die Tränen gekommen.** (DER SPIEGEL 12/2012).

### 3. Leserbriefe im Fremdsprachenunterricht

KRUMM (2007) formuliert Forderungen, die an die Texte für den Fremdsprachenunterricht gestellt werden sollen. Dazu gehören der Lernbezug, die Repräsentativität, die Ergiebigkeit und die sprachliche und unterrichtliche Angemessenheit.

Zum einen eignen sich Leserbriefe gut für die Textarbeit im Fremdsprachenunterricht, weil sie alle genannten Anforderungen an die Textauswahl erfüllen. Für den Einsatz der Leserbriefe im Fremdsprachenunterricht spricht vor allem ihre Authentizität. Der Lernende muss befähigt werden, authentische Texte zu verstehen und an authentischen Kommunikationsereignissen reaktiv und initiativ teilzunehmen. Hervorzuheben ist dabei besonders die Bedeutung authentischen Materials als Quelle landeskundlicher Kenntnisse. Authentische Texte im Unterricht haben auch motivierende Wirkung und fördern die Behaltensleistung. (vgl. LÖSCHMANN/LÖSCHMANN 1984: 45).

Die Lernenden kennen Leserbriefe aus Zeitschriften und Internetforen. Sie werden im Druck und *online* präsentiert, somit sind sie samt der Beiträge, auf die sie sich beziehen, leicht zugänglich. Die Leserbriefe zeichnen sich durch relativ einfache Strukturen und bewertende sprachliche Mittel aus. Da der Schwierigkeitsgrad unterschiedlich ist, lassen sie sich an das Sprachniveau der Lernenden anpassen. Sie vermitteln aktuelle Meinungen zu wichtigen Themen und sind an die Interessen und die Erfahrungen des erwachsenen Lernenden anschließbar. Leserbriefe entwickeln die Textsortenkompetenz und die Lesekompetenz der Lernenden, fördern die Entwicklung der Schreibkompetenz, vermitteln lexikalisches, grammatisches und pragmatisches Wissen. Darüber hinaus vermitteln sie feste Wortverbindungen samt ihren stilistischen Funktionen.

Zum anderen kann der Einsatz der Leserbriefe im Unterricht *DaF* auch problematisch sein, weil sie generell mit ihren Ersttexten verbunden sind. Sie reagieren auf Zeitungsartikel und Beiträge im Internetforum und werden in der Regel in der nächsten Nummer oder auch später veröffentlicht. Je nach dem didaktischen Ziel können sie mit oder ohne ihren Partner (Ersttext) bearbeitet werden. Dafür braucht der Lehrer und der Lernende mehr Zeit als für die Arbeit mit Kurztexten (wie Anzeigen oder Horoskopen).

Leserbriefe erlauben zwar einen Einblick in die im Zielland relevanten Themen, Meinungen, Argumente, aber die Themen sind oft politisch brisant und nicht jedem Leser und insbesondere dem Nichtmuttersprachler bekannt und wichtig. Dazu braucht man außersprachliches Wissen (Weltwissen) und gute Sprachkenntnisse.

Oft sind sie mit negativen Emotionen und kritischen Anmerkungen versehen, was folgende Beispiele veranschaulichen:

- (7) *Der Artikel empört mich als Christ und mündiger Leser. Er ist weit unter Niveau. Hier wird nur dem Zeitgeist hinterhergehechelt.* (DIE ZEIT 32/2012, 75)
- (8) *Das ist absurd.* (DIE ZEIT 37/2012, 97)
- (9) *Skandalös ist es, dass [...]* (DER SPIEGEL 9/2011, 8).

Es ist dem Lehrer überlassen, ob und wann er sich entscheidet, Leserbriefe als Zusatzmaterial didaktisch aufzuarbeiten und im Unterricht einzusetzen. Auf jeden Fall würde eine regelmäßige Arbeit mit Leserbriefen Fremdsprachenlernende über neuere Tendenzen in der Sprache im syntaktischen und lexikalischen Bereich auf dem Laufenden halten. Im Folgenden wird speziell auf den Nutzen von Leserbriefen für die Phraseodidaktik eingegangen.

## 4. Phraseologismen in Leserbriefen

Wenn man sich der Verwendung der Phraseologismen im Text zuwendet, ist es zweckmäßig, von einem weiten Begriff der Phraseologie und des Phraseologismus auszugehen.

Welche Phraseologismen bieten Leserbriefe an?

Die zur Analyse der Form von Phraseologismen herangezogenen Leserbriefe stammen aus DER ZEIT und DEM SPIEGEL (2007, 2011–2012).

Die größte Gruppe der Phraseologismen, die die analysierten Leserbriefe enthalten, sind pragmatische Idiome (vgl. BURGER 1973). Sie erscheinen in der einschlägigen Literatur als Routineformeln (COULMAS 1981; LÜGER 2007), kommunikative Formeln (FLEISCHER 1997), situativ gebundene Schematismen (ZENDEROWSKA-KORPUS 2004: 90–93). Ihnen folgen grammatisch-lexikalische Wortverbindungen. Hierzu gehören lexikalische Kollo-

kationen und Funktionsverbgefüge. An dritter Stelle sind klassische Phraselogismen zu nennen, zu denen die Leserbrief-Autoren im SPIEGEL häufig tendieren (vgl. Beispiele 1, 2, 3, 60, 65).

Unter den pragmatischen Idiomen bilden Formeln zum Ausdruck von **Meinungen** die größte Gruppe. Es lassen sich folgende Untergruppen unterscheiden:

#### Allgemeine Aussage

- (10) *Meines Erachtens* [...] (DIE ZEIT 11/2007, 22), (DER SPIEGEL 9/2011, 8)
- (11) *Ich werde hier auf* [...] *eingehen*. (DIE ZEIT 32/2012, 75)
- (12) *Ich beziehe mich auf den Artikel über* [...] (DIE ZEIT 32/2012, 75)

#### Höfliche Aussage

- (13) *Nett, dass* [...] (DIE ZEIT 32/2012, 75)

#### Vorsichtige Aussage

- (14) *Ich bin nicht sicher, ob* [...] (DER SPIEGEL 1/2012, 11)
- (15) *Das scheint doch den Eltern nicht zu reichen,* [...] (DIE ZEIT 37/2012, 97)
- (16) *Es scheint, als würden Sie* [...] (DIE ZEIT 32/2012, 75)

#### Bedauernde Aussage

- (17) *Ich bedaure, dass* [...] (DER SPIEGEL 1/2012, 11)
- (18) *Nun wird endlich wahr, was* [...] (DER SPIEGEL 31/2011, 8)
- (19) *Wie schade, dass* [...] (DER SPIEGEL 52/2010, 14)

#### Distanzierte Aussage

- (20) *Rational betrachtet* [...] (DIE ZEIT 31/2012, 87)

#### Kategorische Aussage

- (21) *Es ist wichtig,* [...] (DIE ZEIT 30/2012, 79)
- (22) *Wir können nichts dafür.* (DIE ZEIT 37/2012, 97)
- (23) *Ich muss klar feststellen, dass* [...] (DIE ZEIT 37/2012, 97)
- (24) *Ohne Wenn und Aber* (DIE ZEIT 31/2012, 87)

#### Schlussfolgernde Aussage

- (25) *Man kann daraus nur schließen* [...] (DIE ZEIT 32/2012, 75)
- (26) *Schwamm drüber? Ich hoffe nicht!* [...] (DER SPIEGEL 9/2011, 8)

Kennzeichnend für die Leserbriefe sind außerdem feste Phrasen, die der **Bewertung** eines Bezugsartikels dienen. Die Formeln erscheinen in der Einleitung (29, 33), im meinungskundgebenden Teil (30, 35) und der Zusammenfassung (31). Zum Teil sind es Leerformeln (32, 34):

- (27) *Glückwunsch zu diesem Artikel!* (DIE ZEIT 11/2007, 22)
- (28) *Der Kommentar greift zu kurz.* (DIE ZEIT 31/2012, 87)
- (29) *Guter Rat ist teuer!* (DIE ZEIT 29/2012, 79)
- (30) *Sehr gut finde ich, dass* ... (DER SPIEGEL 46/2011, 10),
- (31) *Gut, dass Sie dieses Thema angenommen haben.* (DIE ZEIT 30/2012, 79)
- (32) *Es ist (ja) schön, dass* [...] (DER SPIEGEL 1/2012, 8),
- (33) *Skandal Nummer eins ist, dass* [...] (DIE ZEIT 30/2012, 79)

Pragmatische Idiome sorgen für die Struktur der Leserbriefe, für Zusammenhänge und die Textorganisation. Sie eröffnen den Text (36, 37, 38), ordnen Argumente (39, 40, 42, 43, 44), schließen den Text ab. Zum Teil sind sie neutral, zum Teil enthalten sie wertende Elemente (41, 42, 43):

- (34) *Als [...] bin ich Ihnen sehr dankbar, dass Sie das Thema angesprochen haben.* (DIE ZEIT 30/2012, 79)
- (35) *Gut, dass sie das Thema angenommen haben.* (DIE ZEIT 30/2012, 79)
- (36) *Bravo, endlich wird [...]*!(DER SPIEGEL 30/2011, 6)
- (37) *Es ist absolut richtig, [...]* (DIE ZEIT 11/2007, 22)
- (38) *Es stimmt.* (DIE ZEIT 11/2007, 22)
- (39) *Es ist betriblich,* (DIE ZEIT 30/2012, 79)
- (40) *Auf der einen Seite ist [...], auf der anderen Seite jedoch [...]* (DER SPIEGEL 18/2010, 8)
- (41) *Zum einen [...], zum anderen [...]* (DER SPIEGEL 2 /2012, 9)
- (42) *(Überdies) macht es Sinn, [...]* (DER SPIEGEL 9/2011, 8) .

Zum Ausdruck der Stellungnahme, der Bewertung und von Repliken werden mitten im Text folgende Wendungen genutzt:

- (43) *Bei aller Sympathie für [...]* (DIE ZEIT 37/2012, 97)
- (44) *Offenbar wurde übersehen, dass [...]* (DIE ZEIT 37/2012, 97)
- (45) *Skandal Nummer eins ist [...]* (DIE ZEIT 30/2012, 79)
- (46) *Ehrlicherweise muss man doch sagen, dass [...]* (DER SPIEGEL 46/2011, 15)

Für die Textbeendigung werden nicht selten satzwertige Phraseologismen herangezogen:

- (47) *Hut ab vor [...] und danke!* (DER SPIEGEL 9/2011), 12)
- (48) *So weit, so gut!* (DER SPIEGEL 40/2011, 11)
- (49) *Schwamm drüber?* Ich hoffe nicht. (DER SPIEGEL 9/2011, 8)

Solche Ausdrücke stärken die argumentative Position des Autors und durch ihren „semantischen Mehrwert“ bekräftigen sie die Aussage.

In den untersuchten Leserbriefen findet sich eine Vielzahl von Redemitteln zum Ausdruck der Emotionen und Gefühle, wie Freude, Erleichterung, Unsicherheit, Bedauern, Ironie, Verärgerung, Verwunderung, Empörung, Bestürzung, Begeisterung:

- (50) *Bravo, endlich wird [...]* (DER SPIEGEL 30/2011, 6)
- (51) *Ich bin froh [...]* (DER SPIEGEL 1/2012, 11)
- (52) *Brillant, die FDP-Boygroup für Bullerbü zu nominieren!* (DER SPIEGEL 9/2011, 8)
- (53) *Nicht zu glauben!* (DER SPIEGEL 1/2012, 11)
- (54) *Es ist staunenswert, wie [...]* (DER SPIEGEL Nr. 9/2011, 8)
- (55) *Es ist bedenklich, dass. [...]* (DER SPIEGEL 52/2010, 14)
- (56) *Es ist erschütternd, wie [...]* (DIE ZEIT 37/2012, 97)

Den situativen Idiomen folgen Wortpaare, phraseologische Vergleiche, feste Phrasen, Sprichwörter, geflügelte Worte, verbale Phraseolexeme (darun-

ter wären sowohl vollidiomatische, teilidiomatische und nichtidiomatische Wortverbindungen als auch Kollokationen und Funktionsverbgefüge zu zählen).

- (57) *Klischee an Klischee!* (DER SPIEGEL 30/2011, 6)
- (58) *Woche für Woche [...]* (DER SPIEGEL 9/2011, 14)
- (59) *Mangel an Mangel an allen Ecken und Enden!* (DER SPIEGEL 44/2011, 8)

Phraseologismen verleihen jedem Kommentar im Leserbrief Expressivität, Anschaulichkeit und Bildlichkeit. Die Verwendung eines Phrasems kann die Wirkung einer Argumentation hervorheben oder Emotionen betonen. Sie kann kulturelles Wissen signalisieren (65), Personen, Sachverhalte charakterisieren (62) oder soziale Beziehungen definieren.

Stehen sie am Textende, dann wird der Textinhalt noch einmal pointiert resümiert oder es werden Handlungsanweisungen erteilt (63, 64):

- (60) *Ein Artikel wie ein Orkan!* (DER SPIEGEL 40/2011, 6)
- (61) *Guter Rat ist teuer!* (DIE ZEIT 29/2012, 87)
- (62) *Lasst mal den Silvio in Ruhe!* (DER SPIEGEL 30/2011, 6)
- (63) *Die Axt ist diesmal ans Minarett gelegt* (DER SPIEGEL 52/2010, 10)

Durch Modifizierung und / oder Erweiterung der verbalen Phraseologismen, der geflügelten Worte oder Slogane kommt die ursprüngliche Bedeutung verstärkt in den Blick, und es können überraschende Effekte entstehen:

- (64) *Ich shoppe, also bin ich.* (DER SPIEGEL 52/2011, 10) ← *Ich denke, also bin ich.*
- (65) *Es ist bereits fünf nach zwölf, wenn [...]* (DER SPIEGEL 40/2011, 6) ← *Es ist fünf vor zwölf.*

Auch die Überschriften der Leserbriefe enthalten (teil)idiomatische Wendungen und signalisieren mehr oder weniger bildhaft das Thema des Briefes:

- (66) *Unter die Haut gegangen* (DER SPIEGEL 52/2011, 10)
- (67) *Hut ab und danke!* (DER SPIEGEL 9/2011, 12)

In Beispiel (68) haben wir mit der Wendung *etw. geht jemandem unter die Haut* - `jn sehr berühren` zu tun. In Beispiel (68) wird mit *Hut ab!* - „alle Achtung!“ Respekt ausgedrückt.

Zur Illustration des Gebrauchs von Phraseologismen im Leserbrief ziehe ich ein Beispiel aus der ZEIT heran. Der Leserbrief bezieht sich auf den Beitrag von Jens Jessen „Moralisch bankrott“, der in der Nummer 28 der ZEIT erschienen ist:

Auszug aus dem Beitrag: MORALISCH BANKROTT

[...] Wenn der Euro stabilisiert ist, also die Schulden der Staaten und die Schulden der Banken gleichmäßig auf den Schultern der europäischen Steuerzahler verteilt sind, werden sich alle jene belohnt und ermutigt fühlen, die diese Schulden angehäuft und von ihnen profitiert haben – auch die Politiker, für die sie billige Wahlgeschenke waren, vor allem aber die Banker, die mit diesen Schulden Geschäfte gemacht und bizarre Boni und Chefgehälter kassiert haben. [...]

(Die ZEIT 29/2012, 1)

Leserbrief: DER VERFALL VON WERTEN

Lesen Banker auch einmal so etwas, und bekommen Sie darauf aus den betreffenden Kreisen eine Antwort? Wenn irgendein Berufszweig dermaßen an den Pranger gestellt wird, müsste er eigentlich vehement reagieren, falls ihm auch nur ein Funken an Ehrgefühl geblieben ist.

Zweite Frage: Gibt es wirklich keine Möglichkeit, eine mittlerweile als katastrophal anzusehende Gesetzeslücke zu schließen und die im normalen Geschäftsleben üblichen Konsequenzen für Fehlverhalten (inklusive persönlicher Haltung) auf den Bankensektor ohne Wenn und Aber anzuwenden?

Fred Ritzhaupt, Göppingen (Die ZEIT 31/2012, 87), (Hervorhebungen G.Z.K.)

Der Autor des Briefes stellt an den Autor des Beitrags zwei rhetorische Fragen, in denen sich seine Empörung über den Verfall der Moral der Bankleute, die durch ihre Gier alle Maßstäbe der Gesellschaft zerstören, manifestiert. Er nutzt in seinem Text die hervorgehobenen Phraseologismen, um seine Stellungnahme zur rücksichtslosen, von Gier und Betrug geprägten Politik der Banker prägnant auszudrücken. Der Phraseologismus *jn an den Pranger stellen* gilt als Bezeichnung für „jn der allgemeinen Kritik, Verachtung preisgeben“. Durch diese Zuspitzung soll gesagt werden, dass andere Berufsgruppen wohl mehr Ehre (*ein Funken an Ehrgefühl*) hätten und darauf reagieren würden, wenn sie einen solchen Artikel gelesen hätten. *Ohne Wenn und Aber* gilt als Bezeichnung für „ohne Zweifel, ohne Einwände“. Hier haben wir ein Beispiel für eine kategorische Aussage und für eine offene Kritik des Systems, in dem eine *Gesetzeslücke* zu *schließen* ist. Neben verbalen Phrasemen enthält das Textbeispiel eine lexikalische Kollokation: *Antwort geben* und einen satzwertigen Phraseologismus *Es gibt (keine)Möglichkeit*, [...].

Bezeichnend ist hier, dass der kurze Leserbrief eine Mischung verschiedener Phraseologismus-Typen enthält. Die markierten Wendungen sind ein wichtiger Bestandteil des Textes, was für den Einsatz des Leserbriefs bei der Entwicklung der phraseologischen Kompetenz spricht. Obwohl Phraseologismen aus der Lernerperspektive zum „Stolperstein“ werden können, bilden sie einen komplexen, aber dennoch interessanten und unverzichtbaren Gegenstand des Fremdsprachenstudiums und des Fremdsprachenunterrichts (vgl. LÜGER 2000: 71).

## 5. Unterrichts Anregungen und Übungsvorschläge

Der für die Phraseodidaktik grundlegende Dreischritt von KÜHN (1992): Entdecken, Entschlüsseln, Verwenden (Sensibilisierung, Rezeption und Produktion) hat sich vor allem bei pragmatischen Idiomen bewährt. Davon zeugen benutzerfreundliche Wörterbücher, kommunikativ orientierte Lehrwerke mit Listen von Varianten, Synonymen, Antonymen, Kommentaren zu Restriktionen im Gebrauch u.a. Ein Desiderat liegt im Bereich der Übungstypologie zur systematischen Vermittlung aller Typen von Phraseologismen an Lernende mit unterschiedlichen Sprachkenntnissen und Bedürfnissen.

Wie kann die phraseologische Kompetenz durch Leserbriefe entwickelt werden? Ab wann? Für welche Lernstufe sollte man welche phraseologische Übungen vorsehen?

Nach LÜGER (2000: 72) kann die curriculare Einbettung der Arbeit mit Phraseologismen auf zwei Ebenen erfolgen:

- 1) Reflexion und Analyse der Fremdsprache,
- 2) praktische Beherrschung der Fremdsprache.

Die folgenden Bemerkungen gehen sowohl auf die Reflexion und die Analyse der Fremdsprache mit dem Schwerpunkt Sensibilisierung für die Phraseologie, ihre Herausforderungen und Probleme, als auch auf die praktische Beherrschung der Fremdsprache. Diskutiert wird, welche Lernziele realistisch und welche nur *ein frommer Wunsch* sind.

Die Vermittlungsmethoden von Phraseologismen sollen auf die Lernenden abgestimmt werden. Wir haben im Klassenraum visuelle, auditive und haptische Lernertypen und sie sollten regelmäßig angesprochen werden. Im Anfangsunterricht sollte man mit pragmatischen Idiomen, Kollokationen und volläquivalenten Phrasemen mit bekannten Kernwörtern arbeiten. Durch Assoziationen, Bilder, Spiele, Ergänzung- und Kombinationsübungen soll sich zuerst eine passive idiomatische Kompetenz entwickeln. Bei fortgeschrittenen Lernern kann man reproduktiv-produktive Übungen einsetzen und die Phraseologievermittlung in den Sprachunterricht integrieren. Parallel sollte man autonomiefördernde Aufgaben und Aktivitäten einführen, von der Sprachreflexion und dem entdeckenden Lernen über die Arbeit an Projekten bis hin zu offenen Lernformen (vgl. ZENDEROWSKA-KORPUS 2014: 347–356).

Der folgende, für den unterrichtlichen Einsatz gewählte Leserbrief bezieht sich auf den Beitrag von Susanne Gaschke: „Robin Hood hilft nicht mehr“ (DIE ZEIT 9/2007, 22):

Es ist absolut richtig, bei der Armutsfrage Studenten nicht in eine Reihe zu stellen mit Langzeitarbeitslosen. Es stimmt, dass man als junger Mensch seine materiellen Ansprüche zurückschrauben kann, mit der Perspektive, später gut bezahlte Arbeit zu finden.

Ein Student, der auf kleinem Raum in einer Wohngemeinschaft lebt, der nicht raucht, sich nicht den Luxus eines Autos leistet und dazu durch die üblichen Studentenrabatten spart, kommt mit 600 Euro im Monat über die Runden [...]. (DIE ZEIT 11/2007, 22)

Im Folgenden sollen konkrete Verfahren und Vorschläge angeführt werden, die je nach Zielgruppe und Lehrziel modifiziert werden können. Das Übungsspektrum reicht von rezeptiven Übungen, die für Anfänger vorgesehen sind, über reproduktive bis zu produktiven Übungen mit Fortgeschrittenen.

Ü.1 Analysieren Sie den Phraseologismus-Einsatz und unterstreichen Sie im Text festgeprägte Wendungen.

Es ist absolut richtig, bei der Armutsfrage Studenten nicht in eine Reihe zu stellen mit Langzeitarbeitslosen. Es stimmt, dass man als junger Mensch seine materiellen Ansprüche zurückschrauben kann, mit der Perspektive, später gut bezahlte Arbeit zu finden.

Ein Student, der auf kleinem Raum in einer Wohngemeinschaft lebt, der nicht raucht, sich nicht den Luxus eines Autos leistet und dazu durch die üblichen Studentenrabatten spart, kommt mit 600 Euro im Monat über die Runden [...] (DIE ZEIT 11/2007, 22)

Ü.2 Notieren Sie die Grundform der Wendungen, erklären Sie sie auf Deutsch und geben Sie ihre muttersprachliche Entsprechung an.

*über die Runden kommen*- „mit seinen [finanziellen] Mitteln auskommen“ – poln. „jakoś sobie poradzić“

Ü. 3 Suchen Sie Äquivalente / Varianten für die unterstrichenen Wendungen.

Grundform

*über die Runden kommen*

Varianten

*etw. über die Runden bringen*

Ü. 4 Was passt zusammen?

Es stimmt

[sich] mit jm gleichstellen

mit finanziellen Mitteln auskommen

lebensnotwendige Ansprüche

*über die Runden kommen*

*Es ist richtig*

*Materielle Ansprüche*

*[sich] in eine Reihe mit jm stellen*

Ü. 5 Ordnen Sie die Wendungen aus dem Leserbrief zu folgenden Gruppen. Begründen Sie die Zuordnung.

Pragmatische Idiome	Kollokationen	Redewendungen
<i>Es stimmt</i>	<i>gut bezahlt</i>	<i>über die Runden kommen</i>

Ü. 6 Bilden Sie mit den Wendungen zusammengesetzte Sätze.

*Es stimmt, dass* .....

Ü. 7 Bestimmen Sie die Funktion der Wendungen im Text.

Im Folgenden werden einige Unterrichts Anregungen vorgestellt, die an Fortgeschrittene Lernenden adressiert sind. Die Aufgaben mit \* sind für zukünftige Deutschlehrer und Dolmetscher geeignet, die Zugang zu *Moodle* oder zu einer anderen Plattform haben.

## Von der Rezeption zur Produktion

Zum Beitrag „Das überforderte Kind – Wie viel Ehrgeiz verträgt gute Erziehung?“ (DER SPIEGEL 42/2011) über kindliche Überlastung in Deutschland erscheinen in der nächsten Spiegel-Nummer neun Leserbriefe.

Die Lernenden können vor dem Lesen über den Inhalt der Briefe spekulieren und danach die Hypothesen mit den Briefen vergleichen.

Nach der Lektüre der Leserbriefe sollten die Lerner eigene Leserbriefe mit entsprechenden Phrasemen schreiben. Wortlimit und Struktur sollten vorgegeben werden. Die Briefe sollten dann von dem Lehrer durchgesehen, korrigiert und besprochen werden.

## Kreatives Sprechen / Schreiben

Gekürzte und oft modifizierte Wendungen in Überschriften der Leserbriefe verbergen den Inhalt des Textes und laden zum Lesen ein:

- *Unter die Haut gegangen.* (DER SPIEGEL 52/2011, 10)
- *Hut ab und danke!* (DER SPIEGEL 9/2011, 12)
- *Jetzt haben wir den Salat.* (DER SPIEGEL 43/2011, 12)

Zuerst könnten die Lernenden ausgewählte Überschriften den Leserbriefen zuordnen und dies begründen. Dann sollten sie sie übersetzen, eventuell erweitern oder umformen. Anschließend könnten neue Leserbriefe geschrieben werden.

### \*Autonomes Lernen / Langzeitprojekte

- A) Die Lernenden werden gebeten, ein Korpus von *online*-Leserbriefen zu einem Thema zusammenzustellen und im Hinblick auf die formelhafte Sprache zu analysieren. Daraus soll ein Wörterbuch fester Wortverbindungen entstehen.
- B) Die Lernenden sehen sich einige deutsche Fernseh-Talkshows als Quelle formelhafter Sprache an. Sie analysieren die Sprache der Talkshows im Hinblick auf feste Wortverbindungen. Dann erstellen sie ein Plakat oder beteiligen sich an einem Forum und veranschaulichen ihre Aktivität *online*.

### \*Über sprachliche Formelhaftigkeit *online* diskutieren

Der Lehrende legt ein Forum an und bittet die Lernenden um ihre Stellungnahme zu einem Zitat, z.B. „Die Vermittlung von Phraseologismen ist [...] kein einmaliges ‚Unterrichtsgeschäft‘, sondern eine Daueraufgabe“ (LÜGER 2004: 165).

Die Eintragungen werden vom Lehrenden gelesen und kommentiert. Im Präsenzunterricht wird die Diskussion fortgesetzt.

Die dargestellten Übungen und Anregungen sind für verschiedene Lerngruppen gedacht und können regelmäßig angewandt werden. Trifft der Lehrende eine gute Wahl und beschäftigt er sich häufig mit der Vermittlung von Phraseologismen, dann wird die idiomatische Kompetenz der Lerner systematisch entwickelt, was auch dem Langzeitziel des Fremdsprachenunterrichts entspräche.

## 6. Abschließende Bemerkungen

Der Beitrag versuchte Phraseologisches in Leserbriefen aus linguistischer und didaktischer Perspektive zu beleuchten. Die Analyse der Leserbriefe ergab, dass sie sich als Textsorte zur Vermittlung von Phraseologismen im Unterricht *DaF* ab dem Niveau B1 eignen. Der Anteil phraseologischer Wortverbindungen aller Art ist in Leserbriefen relativ hoch.

Die wichtigste Gruppe bilden situative Idiome. Ihnen folgen bildgebundene Phraseolexeme aller Art, modifizierte Sprichwörter und geflügelte Worte. Durch das Bildmotiv bringen sie die emotionale Einstellung des Produzenten zum Beitrag, zu einem Sachverhalt oder zu einer Person zum Ausdruck.

Der Einsatz von Leserbriefen im Germanistikstudium trägt zur Entwicklung der Textsortenkompetenz und der idiomatischen Kompetenz Studie-

render bei. Pragmatische Idiome, mit denen die Autoren der Leserbriefe ihre Stellungnahme zum Inhalt des Artikels manifestieren und/oder Emotionen offenbaren, fördern die Entwicklung der kommunikativen Kompetenz. Die Studierenden können durch die Arbeit mit Leserbriefen relevante Formulierungsressourcen erwerben, die sie zuerst speichern und dann in eigenen Texten reproduzieren können. Eine vertiefte Beschäftigung mit den Eigenschaften von Redewendungen und Sprichwörtern sowie ihrer Modifizierungen kann für die Lernenden in der Tat ein spannendes Unternehmen sein.

Da wenige textlinguistische Untersuchungen dieser Textsorte vorliegen, bieten sich weitere Analysen zu Form und Funktion von Phraseologismen in Leserbriefen an, dies auch und vor allem aus kontrastiver Sicht.

## Literaturverzeichnis

- Burger, Harald (1973): *Idiomatik des Deutschen*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Coulmas, Florian (1981): *Routine im Gespräch. Zur pragmatischen Fundierung der Idiomatik*. Wiesbaden: Athenaion.
- Der Deutschunterricht* (2005): Phraseologismen und ihre Varianten, 5.
- Fix, Ulla (2008): *Texte und Textsorten – sprachliche, kommunikative und kulturelle Phänomene*. Berlin: Frank&Timme.
- Fleischer, Wolfgang (1997): *Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen: Niemeyer.
- Fremdsprache Deutsch. Zeitschrift für die Praxis des Deutschunterrichts* (1996): Redewendungen und Sprichwörter, 15.
- Heinemann, Margot (2001): „Textsorten des Alltags.“ In: Klaus Brinker / Gerd Antos / Wolfgang Heinemann / F. Svend Sager (Hrsg.): *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. 1. Halbband. 604–614. Berlin/New York: de Gruyter.
- Krumm, Hans-Jürgen (2007): „Die Funktion von Texten beim Lernen und Lehren von Fremdsprachen.“ In: Karl-Richard Bausch / Herbert Christ / Hans-Jürgen Krumm (Hrsg.): *Handbuch Fremdsprachenunterricht*. Tübingen: A. Francke.
- Kühn, Peter (1992): „Phraseodidaktik. Entwicklungen, Probleme und Überlegungen für den Muttersprachenunterricht und den Unterricht DaF.“ In: *Fremdsprachen lehren und lernen* 21, 169–189.
- Lenk, Hartmut E.H. / Stein, Stephan (Hrsg.) (2011): *Phraseologismen in Textsorten*. Hildesheim: Georg Olms Verlag.
- Lorenz-Bourjot, Martine / Lüger, Heinz-Helmut (Hrsg.) (2001): *Phraseologie und Phraseodidaktik* (= Sonderheft 4 der *Beiträge zur Fremdsprachenvermittlung*). Wien: Edition Praesens.
- Löschmann, Marianne / Löschmann, Martin (1984): „Authentisches im Fremdsprachenunterricht.“ In: *Deutsch als Fremdsprache* 1, 41–47.
- Lüger, Heinz-Helmut (1995<sup>2</sup>): *Pressesprache*. Tübingen: Niemeyer.
- Lüger, Heinz-Helmut (1997): „Anregungen zur Phraseodidaktik.“ In: *Beiträge zur Fremdsprachenvermittlung* 32, 69–120.
- Lüger, Heinz-Helmut (2000): „»Packen Sie den Tag bei den Hörnchen.« Braucht der Fremdsprachenlerner eine phraseologische Kompetenz?“. In: Markus Bauer (Hrsg.): *Zum The-*

- ma Mitteleuropa: Sprache und Literatur im Kontext* (= Jassyer Beiträge zur Germanistik VIII). Konstanz: Hartung-Gorre, 67–81.
- Lüger, Heinz-Helmut (2004): „Idiomatische Kompetenz – ein realistisches Lernziel? Thesen zur Phraseodidaktik.“ In: Heinz-Helmut Lüger / Rainer Rothenhäusler (Hrsg.): *Linguistik für die Fremdsprache Deutsch* (= Sonderheft 7 der *Beiträge zur Fremdsprachenvermittlung*). Landau: VEP, 121–169.
- Lüger, Heinz-Helmut (2007): Pragmatische Phraseme: Routineformeln. In: Harald Burger u.a. (Hrsg.): *Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. Berlin/New York, 444–459.
- Sabban, Annette (2004): „Zur Rolle der Phraseme für die Konstitution und Funktion des Textes. Ein Beitrag zum Konzept der textbildenden Potenzen.“ In: Kathrin Steyer (Hrsg.): *Wortverbindungen – mehr oder weniger fest*. (Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2003). Berlin/New York, 238–261.
- Sandig, Barbara (1981): „Stilistische Funktionen verbaler Idiome am Beispiel von Zeitungs-glossen und anderen Verwendungen.“ In: Gertrud Greciano (Hrsg.): *Europhras 88. Phraseologie Contrastive*. Strasbourg, 387–400.
- Schatte, Czesława (2009): „Sprachliche Schematismen als Formulierungsmuster in deutschen und polnischen Pressehoroskopen.“ In: *Linguistica Silesiana* 30, 95–111.
- Stein, Stephan (2004): „Texte, Textsorten und Textvernetzung. Über den Nutzen der Text-linguistik (nicht nur) für die Fremdsprachendidaktik.“ In: Heinz-Helmut Lüger / Rainer Rothenhäusler (Hrsg.): *Linguistik für die Fremdsprache Deutsch* (= Sonderheft 7 der *Beiträge zur Fremdsprachenvermittlung*). Landau: VEP, 171–222.
- Zenderowska-Korpus, Grażyna (2004): *Sprachliche Schematismen des Deutschen und ihre Vermittlung im Unterricht DaF*. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang.
- Zenderowska-Korpus, Grażyna (2014): „Der Nutzen von Presetexten für die Fremdspra- chendidaktik am Beispiel der Textsorte *Leserbrief*.“ In: Aleksandra Łyp-Bielecka (Hrsg.): *Mehr als Worte. Sprachwissenschaftliche Studien. (=Linguistica Silesiana)*. Katowice: Wy- dawnictwo Uniwersytetu Śląskiego, 347–356.